Predigten

auf die

Festtage

der

seligsten Jungfrau.

Zur Erbauung für

Verehrer Mariens.

Von

A. Bernard.

Drei Jahrgänge.

Mit einem Stahlstich.

Zweite Auflage.

Mit Bischöfl. Augsburg. Approbation.

Augsburg, 1842.

Verlag der Math. Rieger'schen Buchhandlung.
(A. P. Himmer.)

Approbation

des

Bischöflichen Ordinariats Augsburg.

Da die Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau, zur Erbauung für Verehrer Mariens, von A. Bernard, drei Jahrgänge, Augsburg 1838, nichts gegen die christkatholische Glaubens- und Sittenlehre enthalten, und für das katholische Volk sehr belehrend und erbauend sind, so wird zur Drucklegung derselben die bischöfliche Approbation ertheilt.

Augsburg, den 25. Juli 1838.

C. Kiechle, Gen. Vik.

Boos, b. Ord.-Sekr

Inhalt.

Am Feste der Empfängniß Mariä.

Seite
1. Maria, die Mutter Jesu 1
2. Das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä . 13
3. Würde der Jungfräulichkeit 28

Am Feste Mariä Geburt.

1. Einige Züge aus dem Leben der Mutter Jesu . . 39
2. Maria und das Christenkind in der Wiege . . . 50
3. Maria, ein Meeresstern 61

Am Feste Mariä Verkündigung.

1. Barmherzigkeit 74
2. Maria, die reine und demüthige Jungfrau, unser Vorbild im Empfange des Heilandes 86
3. Die Würde der Ehe 98

Seite

Am Feste Mariä Reinigung.

1. Maria, ein Vorbild der Demuth, der Reinigkeit und der Liebe zu ihrem Sohne 110
2. Maria, eine Zierde des Hauses Israel, ein Licht der Völker und Heil der Welt 121
3. Des Propheten Simeon und unser Glück, durch Christus bereitet 131

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

1. Wodurch machte sich Maria der Aufnahme in den Himmel würdig? 141
2. Der Christ vor dem Bildnisse Mariens 151
3. Maria, eine mächtige und barmherzige Fürbitterin . 163

Am Feste der Empfängniß Mariä.

1.

Maria, die Mutter Jesu.

„Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariens, von welcher Jesus, genannt Christus, geboren wurde."

Matth. 1. 16.

Unsere Zeit ist sehr verschwenderisch in Lobpreisungen sterblicher Menschen, denen doch oft etwas sehr Wesentliches, ohne das ich mir keine wahre Größe denken kann, fehlt, nämlich die christliche Religion, d. i. ehrfurchtsvoller, kindlicher Glaube an Gott und Jesus Christus, lebendige, innige Liebe Gottes und Christi und somit sichere Hoffnung einer seligen Zukunft. Sollte es nun Jemand befremden können, wenn wir die edelste, die Frömmste, die Preiswürdigste aller Erdentöchter, welche gewürdiget wurde, die Mutter Desjenigen zu werden, welcher die Menschheit vom ewigen Verderben rettete, zum Gegenstande unserer Belehrung und Erbauung machen? Sollte es nicht vielmehr Jedem, der sich den schönen Namen Christ beilegt, willkommen sein, daß ich von Maria rede, und gerade heute, wo die Kirche die Entstehung der Hochbegnadigten feiert? O gewiß! Denn wer

Jesus liebt, der hat auch dessen Mutter lieb, und hört gerne von ihr reden.

So vernehmet denn im ersten Theile Alles, was uns das Evangelium von Maria erzählt. Und im zweiten Theile lasset uns noch besonders einige Züge aus dem Leben der Hochgesegneten zur Erbauung und Nachahmung hervorheben.

Gott sei mit uns!

I.

Was sagt uns die heilige Geschichte von Maria, der Mutter Jesu? Sie sagt uns, daß sie eine Einwohnerin von Nazareth, einer kleinen Stadt in dem Lande Galiläa, war. Sie sagt uns, daß sie eines englischen Besuches gewürdigt worden sei, wodurch sie von der ganz ausgezeichneten Ehre, die ihr zu Theil werden sollte, Kunde erhielt. Gabriel, Einer der ersten Fürsten des Himmels, war es, der den Auftrag hatte, ihr im Namen Gottes Folgendes zu sagen: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir! Du bist die Gesegnetste deines Geschlechtes!" Erstaunt und betroffen sah Maria den himmlischen Boten an und konnte sich weder in ihn, noch in sein plötzliches Erscheinen, noch in seinen geheimnißvollen Gruß finden. Voll der liebenswürdigsten Bescheidenheit schwieg sie stille. Der Engel aber beruhigte die Erstaunte und sagte zutraulich zu ihr: „Fürchte dich nicht, Maria! Du hast Gnade gefunden vor Gott. Du wirst die Glücklichste aller Mütter sein. Denn du wirst Den gebären, welcher die Sünde und alle Folgen der Sünde tilgen, welcher Freiheit den Gebundenen, Muth den Muthlosen, Freude den Trauernden, Stärke den Schwachen, Leben den Todten, Unsterblichkeit den Sterblichen schenken wird. Du wirst Den gebären, welcher der Erste und Letzte

aller Könige Israels, welcher das Ziel aller Weissagungen, die Summe aller Verheissungen Gottes ist. Gib ihm den bedeutungsvollen Namen „Jesus," das ist, „Heiland, Heilbringer."

Maria, die Gnadenvolle, welche noch an keine Vermählung dachte, obwohl sie dem Joseph bereits zugesagt war, entgegnete mit jungfräulichem Erröthen: „Wie kann Dieses sein?" Der Engel sprach: „Es wird geschehen, was noch nie geschah. Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch dein heiliges Kind Sohn Gottes genannt werden." Kein Sterblicher wird sein Vater, kein Sünder der Urheber seines Daseins sein, sondern unter dem unmittelbaren Einflusse des Allmächtigen wird es werden. Das Heiligste kommt vom Heiligsten. „Und denke nur," fuhr der himmlische Bote fort, „Elisabeth, deine hochbetagte Base, die bisher kinderlos war, wird nach drei Monden auch einen Sohn erhalten. Denn bei Gott ist kein Ding unmöglich." Erfurchtsvoll, erstaunt, dankbar anbetend, neigte sich Maria und sagte voll kindlicher Einfalt und Hingebung: „Ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast." Und der Engel verließ sie.

Maria war nun wieder allein. Wie es ihr um das Herz sein mußte, läßt sich nicht aussprechen. Ihn, den Göttlichen, nur mit einem Blicke zu sehen, nur Ein Wort aus seinem Munde zu vernehmen, wäre ihr auf Erden schon Freude des Himmels gewesen. Und sie, die in ihren eigenen Augen so gar Nichts war, die wohl in ihrem Leben nie an ein so großes Glück gedacht hatte, sollte nun gar die Mutter des angebeteten Königs werden! Die Fülle von Seligkeit war zu groß, als daß sie dieselbe in ihrem Herzen hätte verschließen können! Und wem, wem hätte sie diese Freude mittheilen sollen, als ihrer würdigen Herzensfreundin, ihrer frommen, gottesfürchtigen Base Elisabeth, von welcher ihr der Engel eine eben so erstaunenswürdige als erfreuliche

Nachricht gebracht hatte! Die Beschwerlichkeiten einer drei Tage langen Reise, die rauhen Wege über das Gebirg konnten die zarte Jungfrau nicht abhalten. Augenblicklich machte sie sich auf, Elisabeth diese Freudennachricht zu bringen und auch ihr die herzlichste Theilnahme zu bezeigen.

Geliebte! Glaubet es mir: Freude an Gott und Liebe zu den Menschen macht Beschwerlichkeiten leicht. Wahrhaft Gott verehrende Herzen sind immer die liebevollsten gegen die Menschen. Wahre Frömmigkeit macht freundlich und menschlich gegen Menschen. Sie würde die Erde zu einem Paradiese machen, wenn sie allgemein wäre.

Maria, die königliche Mutter des königlichen Sohnes, kam in das Haus der Elisabeth. Unvermuthet, wie ein Engel des Himmels, und mit Blicken, die von himmlischer Freude leuchteten, trat sie zu Elisabeth, grüßte und segnete sie, wie Unschuld und Freude, Demuth und Frömmigkeit grüßen und segnen können, und wünschte ihr Glück zu einer Gnade, die Elisabeth bisher als das heiligste Geheimniß bewahrt und noch keiner Menschenseele anvertraut hatte. Unbeschreiblich, das könnet ihr euch denken, war die Freude der Frommen über die unerwartete Gegenwart der Frömmsten, das Entzücken der Glücklichen über die Erscheinung der Allerglücklichsten. Alles an und in Elisabeth empfand ein neues, höheres, göttliches Leben. Denn im Augenblicke, da sie den Glückwunsch Mariens vernahm, ward sie vom heiligen Geiste erleuchtet, und dieser machte es ihr klar, warum ihre Freundin komme. Mit allen Zeichen der höchsten Freude und Ehrfurcht rief sie daher der heiligsten Jungfrau, der Seligsten aller Gebornen und Gebährerinnen, entgegen: „O du Gesegnetste über Alle deines Geschlechtes! Woher kommt mir die Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O selig bist du, daß du geglaubt hast! Denn Alles, was dir der Herr versprochen hat, wird erfüllt werden.“

Wie groß sprach doch die Große von der noch Größern, die Begnadigte mit der noch mehr Begnadigten, die Mutter des Vorläufers mit der Mutter des Messias, die Demüthige mit der noch Demüthigern!

Maria staunte, daß Gott nicht nur ihr das Geheimniß der Elisabeth, sondern auch dieser das ihrige geoffenbart habe. Dieses Zusammentreffen der göttlichen Offenbarungen war ihr ein neuer Beweis der Wahrheit und Freundlichkeit Gottes. Zacharias und Elisabeth, dieses gottesfürchtige Ehepaar mit grauen Haaren, standen vor ihr, ehrwürdig, wie Abraham und Sara, und hochbegnadigt, wie Abraham und Sara. Maria sah sich, wie einst David von der Schafheerde zur Königswürde, so aus dem Stande der Niedrigkeit zur Mutterwürde des Messias erhoben. Das erste Mal hörte sie sich selig preisen und die Mutter des Herrn nennen. Ihre Freude stieg auf das Höchste, ihr Geist erhob sich zum Himmel und hingerissen zum Dank und zur lauten Lobpreisung rief sie: „Meine Seele preiset den Herrn und mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heile! Er hat herabgesehen auf seine geringe Magd, und sieh, von nun an werden mich selig preisen alle Geschlechter. Er hat große Dinge an mir gethan, Er, der Allmächtige. Seine Barmherzigkeit erbt sich fort bei Denjenigen, die ihn fürchten, von Geschlecht zu Geschlecht. Er thut mit seinem Arme mächtige Thaten. Er zernichtet die Anschläge Derjenigen, die eines stolzen Herzens sind. Hochmüthige stürzt er vom Throne und erhebt die Demüthigen darauf. Er gibt den Hungrigen Ueberfluß und läßt die Reichen leer ausgehen. Er hat seinen Diener wieder aufgenommen, eingedenk der Barmherzigkeit, die er unsern Vätern, dem Abraham und seinen Nachkommen, auf ewig verheißen hat."

So sprach und sang der lebendige Geist der Andacht aus Maria. Die Israelitin sprach israelitisch, die Tochter Davids davidisch. Sie überschaute das Ganze. Die glaubende Tochter Abrahams faßte Verheißung und Erfüllung zusammen.

Sie schloß das eben Verheißene an Das an, was schon vor Jahrtausenden von Gott verheißen worden war. Sie sah im Anfange und Ende nur Eines, nur Jehovah, der da ist der Unwandelbare, immer Derselbe. Sie sprach und sang wie eine Kennerin Gottes und seiner Verheißungen. Nichts war ihr gewisser, als diese, Nichts heiliger und wichtiger, als der uralte, ewige Bund Gottes, welcher besteht in der Vergebung der Sünden und Wiederaufnahme und Begnadigung und Heiligung der gefallenen und deßhalb verdammungswürdigen Menschheit.

Mit diesem großen und frommen Sinne blieb Maria drei Monate bei ihrer Freundin. Dann kehrte sie wieder nach Nazareth zurück, und bereitete sich zur Geburt des erhabenen Sohnes.

Um diese Zeit war es vermuthlich, da Joseph, ihr Verlobter, von ihrer ihm unerklärbaren Schwangerschaft Nachricht erhielt und ihre hohe, göttliche Freude durch geheimes, bitteres Leiden getrübt wurde. Aber ihr Glaube hielt sie, ihre Unschuld trug sie, ihr Gebet stärkte sie, ihr Vertrauen auf Gott rang einen Engel vom Himmel herab, der dem frommen und menschenfreundlichen Joseph im Traume erscheinen und dieses Wort der Beruhigung in seine Seele legen mußte: „Joseph, du Sohn Davids! Nimm Maria, deine Verlobte, ohne Bedenken zu dir. Sie ist unschuldig, sie ist heilig, sie ist Mutter des Sohnes Gottes. Und diesen ihren Sohn sollst du Jesus nennen; denn er wird sein Volk von Sünden erlösen.“ — Sobald Joseph vom Schlafe erwacht war, that er, was ihm der Engel befohlen hatte. Er nahm Maria zu sich in sein Haus und Beide lebten nun in dem stillen Nazareth in ihrer Hütte voll Dank gegen Gott, in Eintracht und Liebe, und unschuldsvoll wie die Engel des Himmels.

Während nun Joseph und Maria alle Tage mit heißer Sehnsucht der Erfüllung der göttlichen Verheißung entgegen sahen, wurde auf ein Mal dieser Befehl des Kaisers Augustus

bekannt gemacht: „Alle Unterthanen in allen Ländern des römischen Reiches sollen aufgeschrieben werden, und Jeder in dem Judenlande müsse in die Stadt gehen, wo sein Geschlecht herstamme, um sich da anzusagen." Joseph und Maria waren aus dem königlichen Geschlechte Davids. Sie sollten also nach Bethlehem, Davids Geburtsstadt, reisen. Eine so weite Reise fiel ihnen, besonders der jungfräulichen Mutter, sehr schwer. Allein sie gehorchten dennoch Beide dem Kaiser und machten sich unverzüglich auf den Weg nach Bethlehem. Und hier ging die Weissagung des Propheten Michäas in Erfüllung: „Du Bethlehem im Lande Juda bist keineswegs die geringste von Judas fürstlichen Städten; denn aus dir wird der Herrscher hervorgehen, der mein Volk Israel regieren wird." Maria gebar Jesus Christus, den Sohn Gottes, unsern Herrn, unbekannt, in tiefer Armuth, in einer dunkeln Höhle, welche den Hirten jener Gegend zum Aufenthalte und zu einem Stalle für ihre Heerden diente. Maria wickelte ihr göttliches Kind in Windeln und legte es, weil kein besserer Platz vorhanden war, in eine Krippe. Verloren in staunende Gedanken betrachtete sie den Wundersohn, den Thronerben Davids, den ewigen König über das Haus Israel, der hier in einer Krippe auf Heu und Stroh lag. Welch einen Glaubenskampf hatte sie da zu kämpfen! Er, der Herr Himmels und der Erde, auf dessen Wink Welten werden und Welten verschwinden, lag in einem Stalle. Aber auch in diesem räthselhaften Augenblicke verließ sie der Glaube nicht, verließ sie ihren Gott nicht. Noch in jener ewig heiligen, von allen himmlischen Heerschaaren hochgefeierten Nacht kamen ihrem schwer geprüften Glauben die Hirten auf Bethlehems Fluren zu Hilfe, erzählten, was sie gesehen und gehört hatten, und gaben so Maria, der stillen Denkerin, Stoff zu vielen frommen und tiefen Betrachtungen. Maria behielt alle Worte der Hirten und erwog sie in ihrem Herzen.

Bald nach dieser Begebenheit sehen wir Maria mit ihrem heiligen Kinde in dem Tempel des Herrn zu Jerusalem,

den Gott Israels anbetend und das vorgeschriebene Opfer der Danksagung bringend. Wir sehen sie ganz Ohr und Andacht vor Simeon, dem prophetischen Greise stehen, der entzückt über den Anblick des Größten aller Gebornen, in folgende Freudenworte ausbrach: „Nun, Herr! laß deinen Diener nach deinem Worte im Frieden dahin scheiden; denn jetzt hat mein Auge gesehen das Heil, das du für alle Völker bereitet hast, das Licht zur Erleuchtung der Heiden und die Zierde deines Volkes Israel.“ Wir sehen dann Maria voll Verwunderung neben Joseph Simeons Segen empfangen und sein großes prophetisches Wort in ihr Herz verschließen: „Siehe, dieses Kind wird Vielen in Israel zum Falle und Vielen zur Auferstehung gereichen. Ein Ziel des Widerspruches wird es sein. Die Gedanken vieler Herzen werden an das Tageslicht kommen. Und deine eigene Seele wird ein Schwert durchdringen.“ Durch diese Weissagung wollte Gott die heilige Jungfrau vorbereiten und stärken auf die Leiden, die ihr die Schicksale ihres Sohnes verursachen würden, und von denen eines jetzt bald, das schrecklichste aber erst nach mehr als dreißig Jahren über sie kommen sollte.

Bald darauf sehen wir Maria und ihr heiliges Kind von morgenländischen Weisen besucht. Ein Stern führte diese Frommen nach Bethlehem, wo sie Den fanden, nach dem sie sich so herzlich sehnten. O, Christen! Gott offenbaret sich Allen, die eines guten Willens sind! Jeder, der ihn sucht, findet ihn und kostet seine Güte; denn der Herr ist liebevoll und barmherzig.

Nach der Abreise der drei Weisen ging des ehrwürdigen Simeons Weissagung: „Ein Schwert wird deine Seele durchdringen,“ zum erstenmale in Erfüllung. Maria mußte mit ihrem göttlichen Sohne und Joseph, ihrem Verlobten, nach Aegypten fliehen; denn der grausame König Herodes strebte dem Kinde nach dem Leben. Wie wehe mußte es der zarten Jungfrau gethan haben, bei dunkler Nacht Vaterland,

Freunde, Bekannte, Alles verlassen und mit dem Lieblinge ihres Herzens fliehen zu müssen! Wie viele Thränen wird sie, fern von dem stillen Nazareth, fern von der Hütte, wo der Engel sie besucht hatte, fern von ihren Freunden, in dem abgöttischen Aegypten vergossen haben! Doch dieses Leiden endete bald. Herodes starb an einer eckelhaften Krankheit. Und nun kehrte Maria mit ihrem Sohne und seinem Nährvater nach dem lieblichen Nazareth zurück, wo sie sich mit der Pflege und Erziehung ihres göttlichen Knaben auf's sorgfältigste beschäftigte.

Bis in sein zwölftes Jahr wissen wir Nichts mehr, weder von ihm, noch von ihr. Dann sehen wir die heilige Familie auf das Osterfest, der jüdischen Sitte gemäß, nach Jerusalem wallfahrten und im Tempel des Herrn ihre Andacht verrichten. Wir sehen, mit welch großem Vertrauen Maria ihren Sohn, weiser als Salomon, muthiger als David, frömmer als Samuel, sich selbst überließ. Wir sehen aber auch die mütterliche Treue und die ängstliche Sorgfalt, mit welcher sie ihm nachgeht und aufsucht, als sie auf ihrer Heimreise erfuhr, daß er nicht mehr bei der Reisegesellschaft sei. Nachdem sie, eine Tagreise weit von Jerusalem, ihn umsonst unter ihren Freunden und Verwandten gesucht hatte, kehrte sie mit tiefer Herzensangst wieder nach Jerusalem zurück. Ueberall suchten sie ihn da in den vielen Gassen der großen Stadt. Ueberall fragte sie ihm nach unter dem Gedränge der vielen tausend Menschen. Schon war der dritte Tag angebrochen. Jeden Augenblick stieg ihre Angst höher. Natürlich! Schon als einem unmündigen Kinde hatte man ihm nach dem Leben gestrebt. Vielleicht, mußte sie denken, haben seine Feinde den Knaben jetzt doch entdeckt. Sie wußte sich nicht mehr zu rathen, nicht mehr zu helfen. Sie ging in den Tempel, um da, was sie wohl schon auf dem ganzen Wege gethan hatte, Gott in dieser Noth recht innig um Rath und Hilfe anzuflehen. Und da hatte Maria einen der seligsten Augenblicke

ihres Lebens. Erstaunt und entzückt erblickt sie ihr geliebtes, göttliches Kind mitten unter den Lehrern, denen es aufmerksam zuhörte, die es lernbegierig fragte und deren Fragen es ungemein schön beantwortete. Maria, deren gefühlvolles Herz diese drei Tage hindurch so Vieles gelitten hatte, konnte ihre Angst, ihren Kummer, nicht sogleich vergessen. „O, mein Kind! warum hast du uns doch dieses gethan? Siehe, dein Vater und ich haben dich mit Schmerzen gesucht.“ Also sprach sie. Sanft und freundlich antwortete Jesus auf diese mütterliche Frage: „War es denn nöthig, mich so lange zu suchen? Wußtet ihr denn nicht, daß ich in dem Hause meines Vaters sein muß?“ Wo soll man denn, wollte er sagen, ein Kind suchen? Ich denke in dem Hause des Vaters. Wie!? Daß euch der Gedanke nicht kam, mich im Tempel, der Wohnung meines Vaters, zu suchen! —

Nach dieser Begebenheit erblicken wir Maria in der heiligen Geschichte nur noch einige Mal, aber immer edel, groß und erhaben. Nach achtzehn stillen Jahren, von denen uns nicht das Geringste aufgezeichnet ist, sehen wir sie bei der Hochzeit einer ihrer Freundinnen zu Kana, sehen sie an der Seite ihres Sohnes und seiner Jünger, sehen sie voll Liebe und Sorgfalt gegen die Brautleute und anwesenden Gäste und voll kindlichen Vertrauens zu ihrem hoch über sie erhabenen Sohn. Da sie bemerkte, daß der Wein mangelte, sprach sie zu ihm: „Sie haben keinen Wein mehr. Laß doch die guten Brautleute nicht in Verlegenheit!“ Sie erhielt die Zurechtweisung: „Was geht das mich und dich an? Meine Stunde ist noch nicht gekommen.“ Nun beruhigte sie sich, drang nicht weiter in ihn, und bezeugte ihre Ehrfurcht gegen ihn, indem sie zu den Aufwärtern sprach: „Was er euch immer sagen wird, das thut.“

Im zweiten Jahre des öffentlichen Lebens Jesu sehen wir Maria mit ihren Anverwandten zu ihrem Sohne gehen, um ihm Etwas zu sagen, und hören von ihm bei dieser Gelegenheit ein gar merkwürdiges Wort. Während nämlich

Jesus einmal lehrte und das Volk um ihn herum saß und ihm voll Aufmerksamkeit zuhörte, sagte zu ihm Jemand: „Siehe! deine Mutter und — wie man damals die nächsten Anverwandten zu nennen pflegte — deine Brüder sind draußen und wollen mit dir reden.“ Jesus aber anwortete: Wer ist meine Mutter und wer sind meine Brüder? Und dann blickte er seine Zuhörer rings umher freundlich an und streckte die Hand über sie aus und sagte: „Siehe da! diese da sind meine Brüder. Denn wer immer den Willen meines Vaters im Himmel thut, der ist mir Bruder und Schwester und Mutter.“

Zuletzt sehen wir Maria in dem wichtigsten und peinlichsten Zeitpunkte ihres Lebens, sehen sie auf Golgotha, sehen sie mit dem Schwerte in der Seele, treu dem Allertreuesten bis in den Tod. Sie versank in Wehmuth und Entsetzen beim Anblicke der fürchterlichen Leiden ihres gekreuzigten Sohnes. Aber ihre starkmüthige Tugend ward auch auf das herrlichste belohnt. Maria wurde gleichsam zum zweiten Male Mutter. Ihr ward das Liebste, was ihr Sohn der Erde zurückließ, von ihm vermacht; sie wurde dem Liebsten anvertraut, dem Johannes. Es floßen die kindlichen, zärtlichen Worten von den Lippen des am Kreuze unaussprechlich Leidenden und Liebenden: „Mutter! Sieh da deinen Sohn! Sohn! Siehe da deine Mutter!“ Welchen Balsam muß dieses Wort voll unaussprechlicher Huld in ihre tief verwundete Seele gegossen haben! Welche Nächte von Angst und Bangigkeit muß dieser Strahl der immer treuen Erbarmung aus ihrem Herzen verdrängt haben! Mit welcher Dankbarkeit wird sie das große Vermächtniß aufgenommen haben! Mit welcher innigen, zärtlichen Liebe wird der heilige Johannes sich um sie angenommen haben!

Weiter sagt uns die heilige Geschichte Nichts mehr von der Erhabenen. Nur einmal noch, in der Apostelgeschichte, wird ihr Name genannt unter den Namen der Apostel und der ersten versammelten Anbeter und Anbeterinnen Jesu, über welche am Pfingstfeste der heilige Geist ausgegossen ward.

Das ist Alles, was wir aus dem Evangelium von Maria, der Mutter des Erlösers, wissen.

Nun lasset uns noch einige Augenblicke diesem großen, weiblichen Charakter weihen, einige Züge desselben hervorheben und diese zur Erbauung und Nachahmung betrachten! Was ich jetzt noch von der Hochbegnadigten sagen werde, wird sehr wenig sein von dem, was gesagt werden könnte. Aber auch das Wenige wird euch Alle, besonders euch, weibliche Seelen! gewiß erbauen.

II.

Mariens Sinn war sehr fromm und demüthig. Ihr Wort an den himmlischen Boten drückte dieses auf's einfachste und kräftigste aus. „Siehe," sprach sie, „ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast." Maria vernichtigte sich vor dem Allmächtigen. Sie war lauter Niedrigkeit vor dem Hocherhabenen, dessen Name heilig und von allen Himmeln angebetet ist. Sie hielt sich nur für eine geringe Magd des Gottes ihrer Väter. Sie sah in Gott den Erhöher der Demuth und den Erniedriger aller menschlichen Hoheit und Anmassung. Sie hatte keinen Willen, als den Willen Dessen, vor dem alle Willen stille stehen sollten. Diese fromme Willenlosigkeit, diese mägdliche Hingebung an den Herrn, diese reine ungeheuchelte Demuth war es, was ihr in den Augen Gottes einen Vorzug vor vielen Tausenden und einen ganz unvergleichlichen Werth gab. Frömmigkeit und Demuth gehen immer gepaart, sind immer ein unzertrennliches Eins in dem menschlichen Herzen. Wo Stolz und Anmassung ist, da ist sicherlich keine Frömmigkeit, keine wahre Gottesverehrung. Merke es, o Christ! wie das Gefühl deiner gänzlichen Abhängigkeit von Gott und der Unabhängigkeit Gottes von dir, wie die Empfindung

deiner Ohnmacht und deines Nichts und der Allmacht und Erbarmung Gottes: so deine Frömmigkeit. Und wie deine Frömmigkeit, wie deine Empfindung, wie dein Gefühl: so deine Würde vor Gott, so dein Werth in den Augen Gottes, so deine Gottesempfänglichkeit, so deine Fähigkeit, belohnt und beseligt zu werden. Glaube wie Abraham, so bist du Abraham. Sei fromm und demüthig, wie Maria, so nennt dich Christus Bruder, Schwester, Mutter. Trachte nach dem frommen Sinn Mariens und ihre Seeligkeit wird dir zu Theil werden. Bei Gott ist kein Ansehen der Person. Er sieht nicht auf den Namen, sondern auf das Herz. Wer ihn ehrt, den ehrt er auch. Wer ihn fürchtet, sein Wort hört und bewahrt, der ist selig. Freue dich, o Christ! eines so allgemeinen, immer gleichen, unaussprechlich guten Vaters und sei fromm und demüthig.

Mit der demüthigsten Religiosität, mit der kindlichsten und glaubensvollsten Gottesverehrung verband Maria die innigste Liebe zu ihrem Sohne. Zärtlicher hat wohl nie eine Mutter geliebt. Religiöser war wohl nie eine Mutterliebe. Welche Gebete und Danksagungen mögen aus ihrem frommen und liebevollen Herzen für ihren göttlichen Sohn zu Gott emporgestiegen sein! Mit welcher nie müden Sorgfalt und Treue wird sie für ihn gewacht haben! Wie oft wird sie Davids Psalmen vor ihm gebetet und gesungen, wie oft mit ihm von den heiligen Schriften des alten Bundes gesprochen haben! Wie oft wird sie ihm von Abel, Enoch, Noe, Abraham, Isaak, Jakob, Joseph, Moses, David und von Dem erzählt haben, was ihr der Engel, die Hirten und Simeon von ihm gesagt haben! Wie oft wird sie dieses Alles bei sich und mit ihm verglichen, zusammengestellt und große Aufschlüsse daraus sich erworben haben! Wie wird ihr Auge auf ihm geruht, ihr Ohr nach ihm hingehorcht, ihre Hand für ihn gearbeitet, und ihr Fuß geeilt haben, ihm zu dienen! Unwandelbar war ihre Liebe und Treue gegen ihn bis zu seinem letzten Athemzuge. — Väter, Mütter, Vorgesetzte!

Lernet von Maria Treue und Sorgfalt an Denen, welche eurer Treue und Sorgfalt anvertraut sind! Vorzüglich ihr, liebe Mütter! lernet von Maria Mutter sein. Großes ist euch anvertraut. Eure Kinder haben unsterbliche Seelen. Eure Kinder sind Erlöste von Jesus, sind ihm geweiht, sind seine Brüder und Miterben seiner Seligkeit. Eure Kinder sind Tempel des heiligen Geistes. Eure Kinder sind Lieblinge der Engel. Sie seien euch also ein Heiligthum, wie es Jesus Christus seiner Mutter war! Sprechet oft in demselben Sinn und Geiste mit ihnen, wie ihr denken könnet, daß Maria mit Jesus gesprochen haben werde. Fromme Lehren frommer Eltern, mit Weisheit und Ruhe in die zarten Kinderherzen gelegt, sind von unbeschreiblicher Wirkung, führen unendlichen Segen und ewige Belohnungen mit sich. Väter und Mütter! Wenn eure Kinder Fehler begangen und euch Unruhe und Kummer verursacht haben, so redet sie an mit der weisen Freundlichkeit, mit dem edlen Schmerze der Mutter Jesu: Sohn! Tochter! Warum hast du uns dieses gethan? Ach! Welche Schmerzen und Aengsten verursachtest du deinem Vater und deiner Mutter! O empfinde unsere Sorgfalt, empfinde den Vaterschmerz, und die Mutterangst! Verwunde unser Herz nicht mehr und heile die Wunden! Diese Sprache der Zärtlichkeit dringt tiefer ein und wirkt mehr auf nicht ganz verdorbene Herzen als die Sprache des Zwanges, der Rohheit und Härte! Ja, die Kinder werden nur auch roh und hart. Wie oft hören wir Kinder Schimpf- Läster- und Fluchworte aussprechen! Von wem haben sie es gelernt? Eltern! Fraget euch öfters: Wie würde Maria an meiner Stelle mit meinen Kindern reden!?

Und ihr Alle, meine Lieben! lernet von Maria Liebe zu Jesus! Oder haben wir etwa weniger Ursache als Maria, ihn zu lieben? Ich glaube nicht. Er war ihr Sohn, und ist unser Bruder, Erlöser, Mittler, Fürsprecher. Betrachtet ihn einmal, wie er als unmündiges Kind in einem Stalle in einer harten Krippe daliegt! Betrachtet ihn, wie er bei

dunkler Nacht durch eine Wüste in ein fremdes Land flieht und Hunger und Durst, Hitze und Kälte erduldet! Betrachtet ihn, wie er umherwandelt und Wohlthaten vom frühen Morgen bis zum späten Abend spendet! Betrachtet ihn, den Mann der Schmerzen, wie er daknieet am Oelberge, voll Angst, voll blutigen Schweißes! Betrachtet ihn, wie der Verräther ihn gefangen nimmt und zu gottlosen Richtern führt, wo gegen ihn, den Unschuldigsten, den Heiligsten, falsche Zeugen auftreten! Betrachtet ihn, wie er in jener ewig teuflischen Nacht von schamlosen Menschen verspottet, mit Fäusten geschlagen, wie am Morgen darauf sein heiliger Leib mit Geißeln zerfleischt und sein göttliches Haupt mit Dörnern verwundet wird! Betrachte ihn, wie er, unschuldig zum Kreuztode verurtheilt, sein Kreuz trägt, auch da noch Andere tröstet, und auf Golgatha ankommt! Betrachtet ihn, den Mann der Schmerzen, wie er an seinen Händen, die nur segneten, und an seinen Füßen, die immer eilten, Gutes zu thun, unmenschlich durchbohrt wird! Betrachtet ihn, wie er, verlassen von Allen, verspottet von Hohen und Niedern, am blutbeströmten Marterstamme dahängt, duldet, dürstet, bebt, bleicher wird, sein Haupt neigt, und seinen Geist aufgibt! Betrachtet ihn! Dieses Alles geschah aus Liebe zu uns Menschen, aus Liebe, um uns Unglückliche aus dem Verderben heraus zureißen, um uns zu erlösen, um uns mit dem Vater zu versöhnen und dadurch zeitlich und ewig zu beglücken. Welch eine Liebe! Und wir sollten Jesus, der Solches für uns that, nicht wieder lieben? Wir sollten nicht oft und gerne mit ihm umgehen, mit ihm reden, und ihn zu uns reden lassen, indem wir seine Worte, die er uns im Evangelium aufgezeichnet hinterließ, lesen, beherzigen und befolgen? O freilich! Denn lieben wir Jesus nicht, so ist dieses soviel, als ob wir sagen: Wir brauchen keinen Erlöser, keinen Mittler, keinen Fürsprecher. Und ohne Erlöser, ohne Mittler, ohne Fürsprecher beim Vater sind wir verloren, ewig verloren. Denn „Niemand kommt zum Vater als durch

Jesus." „Jesus ist der Weg, die Wahrheit und das Leben." Jeder wird gerichtet und verdammt, der ein Christ ist und nicht lebendig an Jesus glaubt, unerschütterlich auf ihn vertraut, innig ihn liebt. Nur in und durch Jesus ist Heil. Darum lasset uns ihm bis zum Tode treu bleiben, wie Maria! Jesus sei unser Morgen- und Abendpsalm, unser erster und letzter Gedanke, unser erstes und letztes Wort! Er sei der Anfang und das Ende unserer Handlungen! Er sei unser Alles nach dem Ausspruche des Völkerlehrers: „Alles, was ihr thut, mit Wort und That, das thut Alles im Namen des Herrn Jesu Christi, dankend Gott, dem Vater, durch ihn!"

Welch ein gutes Herz verräth das einfache Wort, das Maria bei der Hochzeit zu Kana sprach: „Sie haben keinen Wein mehr!" Maria litt mit den Leidenden. Sie war in Verlegenheit mit denen, die sich in Verlegenheit befanden. Sie wendete sich daher mit herzlicher Fürbitte und festem Vertrauen an den Guten und Mächtigen, dem es nie an Willen, nie an Kraft fehlt, da zu helfen, wo Niemand helfen kann und will. — O, Christen! lernet von der Ersten und Größten aller Christinen theilnehmende Liebe, das heißt, schnelle Versetzung an die Stelle des Andern, lebendiges Hineindenken in die peinliche Lage des Leidenden und werdet sein Fürbitter bei Christus und den Christen! Erscheinet nie allein vor dem Angesichte des Herrn! Kommt immer auch mit fremder Noth und Verlegenheit! Lernet, o lernet von der Erhabenen, von welcher nie genug gelernt werden kann, Fürbitte bei Andern für Andere einlegen, wo ihr zu ohnmächtig seid, selbst zu helfen! Viele geben nicht und legen aber auch keine Fürbitte für Andere ein. Die sind nicht aus der Schule Jesu, der geben für seliger hielt, als empfangen. Die sind nicht von Mariens Geiste beseelt, die das Wort: „Sie haben keinen Wein," nicht unterdrücken konnte. Viele thun, was sie für sich selbst thun können; aber für Andere verwenden sie sich nicht, mögen keinen Fuß um Anderer willen bewegen, reden ihnen nie zum Besten. Die sind nicht

aus der Schule Jesu, unsers liebevollen, gütigen Herren. Die handeln nicht im Geiste Mariens, seiner guten Mutter. O die Liebe, die ächte Liebe läßt sich auf keine Weise unbezeugt! Sie hat nur Sinn und Kraft, Talent und Vermögen, auf alle mögliche Weise wohl zu thun. Sie erscheint oft vor Gott und Menschen mit der Bitte: Ach, es gebricht an Brod und Wein, an Kleidern und Geräthen, an Arznei und Pflege, an Aufsicht und Rath, an Gesundheit und Vermögen! Gib Erbarmer im Himmel! Gebt Erbarmer auf Erden!

Wie viel liegt in dem Worte, das Maria zu den Aufwärtern sprach: „Alles, was er euch sagt, das thut!" Welch kindliche Ehrfurcht der größten Mutter gegen den größten Sohn! Welch' ein Sinn für seinen Sinn, für seine Hoheit, Kraft, Würde und sein göttliches Ansehen! Und diesen Sinn und diese Ehrfurcht gegen Jesus, von welcher ihre Seele ganz durchdrungen war, suchte sie auch Andern mitzutheilen. Sie gehorchte ihm, wie eine Magd, wie ein Kind und sie wollte, daß Alle ihm gehorchen sollten als einem Könige, der nur das Beste will. Christus war ihr einziger Herr, und sie wollte, er sollte der einzige Herr Aller seyn. Aller Augen sollten auf ihn sehen. Nach seinem Winke sollte Alles sich richten. Aller Wille sollte seinem Willen sich unterwerfen. Und was Maria damals wollte, das will sie auch jetzt noch. Ohne Zweifel möchte sie uns unaufhörlich vom Himmel herab zurufen: Alles, was euch mein Sohn sagt, das thut! Denn was er sagt, ist die weiseste Weisheit, und was er gebietet, ist ewiges Leben. Nur bei ihm ist Heil. Lasset uns, wie die Aufwärter, auf ihr Wort merken! Mariens Wort: Alles, was euch mein Sohn sagt, das thut, schalle uns immer in's Ohr, wirke immer auf unser Herz, lenke immer unsern Willen, begegne uns an jedem Morgen, schwebe uns den ganzen Tag vor Augen und komme uns noch in den Sinn, wenn wir uns dem Schlafe in die Arme werfen, kurz, es sey das Einzige, auf das wir merken, das

wir befolgen! Dadurch verehren wir Maria wahrhaft, dadurch werden wir Brüder Jesu und Erben der ewigen Seligkeit.

Maria, Hochbegnadigte, Nächste am Throne des allschaffenden Gottes, erflehe uns den Geist der Wahrheit, der da ist das Licht und die Stärke der Gläubigen! Maria bitte den heiligen Geist, daß er uns an Alles erinnere, was Jesus, dein Sohn, uns gesagt hat, bitte ihn, daß er uns Lust gebe, sein Wort gerne zu hören, zu lesen, zu beherzigen, bitte ihn, daß er uns, wie dich, Seligste! stärke zur treuen Erfüllung desselben! Amen.

2.

Das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä.

„Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ist Jesus, der Christus genannt wird."

Matth. I. 16.

Das Geschlechts-Register des Herrn Jesu Christi, welches sowohl heute am Tage der unbefleckten Empfängniß, als auch am Geburtsfeste der seligsten Jungfrau Maria den Inhalt des Evangeliums ausmacht, soll uns überzeugen, daß Maria einen zweifachen hohen Adel in sich vereiniget habe, einen Adel der Geburt, und einen Adel des Standes oder der Würde. Aus dem Geschlechts-Register ersehen wir zwar zunächst nur die Abkunft Josephs, ihres Bräutigams; aber wenn Joseph, der Bräutigam, aus dem königlichen Geschlechte Davids war, so mußte auch Maria, seine jungfräuliche Braut, aus dem David'schen Hause abstammen. Denn bei den Israeliten durften in der Regel nur Solche sich verloben und ehelichen, welche aus gleichem Stamme und Geschlechte entsprossen waren. Mariens erster

Adel ist demnach der Adel der **Geburt**, sie ist der leiblichen Abkunft nach eine **Königstochter**. — Die letzten Worte des Evangeliums bezeichnen uns aber auch noch ihren zweiten Adel, den ihres **Standes**; denn der Evangelist nennt sie diejenige, „aus welcher geboren ist Jesus, der da Christus genannt wird." Diesen Worten gemäß ist sie auch noch **Mutter Jesu**, des Sohnes Gottes. Wegen dieses doppelten Adels, als Königstochter und besonders als Mutter des göttlichen Sohnes, womit sie noch einen dritten Adel, den ihrer Seele, ihrer erhabenen Tugenden verband, hat die katholische Kirche die seligste Jungfrau stets auch hoch geehrt, und zu ihrer Verherrlichung mehrere Festtage angeordnet, als den Tag ihrer Geburt, Reinigung, Verkündigung, Himmelfahrt, ja sogar ihrer Empfängniß im Schooße ihrer frommen Mutter Anna. Maria wurde nämlich nicht nur vor ihrer Geburt geheiligt, wie der Täufer Johannes; sie war nicht nur während ihres Erdenlebens so voll der Gnade, daß sie, wie andere Heilige und Auserwählte, eines reinen, unbefleckten, sündenlosen Wandels sich beflissen und in der Gnade des Herrn hingeschieden; sondern schon im Augenblicke ihrer Empfängniß war ihre Seele rein von jener Sündenmackel, die alle Menschen als Erbtheil mit zur Welt bringen, sie ist im Stande der heiligmachenden Gnade empfangen worden. — Zwar spricht die heilige Schrift nicht ausdrücklich davon, und unsere heilige Kirche hat es als keinen Glaubenssatz erklärt, daß **Maria ohne Erbsünde sei empfangen und geboren** worden; dessen ungeachtet haben wir Gründe genug, diesen geheimnißvollen frommen Kirchenglauben mit gläubigem Herzen hinzunehmen.

I. **Was dieß für Gründe seyen**; und

II. **Welche Lehren für uns aus diesem Geheimnisse fließen**:

Dieß soll heute, als dem Festtage der unbefleckten Empfängniß, der Gegenstand unserer Betrachtung seyn.

Die heilige, unbefleckte Jungfrau und Mutter segne uns, damit wir klar erkennen mögen, was zu ihrer Ehre und zu unserer Erbauung dient!

I.

Die Gegner unsers heiligen Glaubens wollen nicht zugeben, daß Maria unter den Menschenkindern eine Ausnahme gemacht, daß sie von Gott in der reinsten Heiligkeit und Gerechtigkeit erschaffen, ohne das allgemeine traurige Erbe der Menschheit empfangen und geboren worden sei, und zwar deßhalb widerstreiten sie dem frommen Glauben der katholischen Kirche, weil, wie sie sagen, in der heil. Schrift von diesem Geheimnisse keine Erwähnung geschehe.

1) Ausdrücklich zwar, und mit klaren Worten spricht sich die heil. Schrift hierüber nicht aus, jedoch finden sich in derselben so manche Stellen, aus denen theils jene Wahrheit gefolgert werden kann, oder welche sie bildlich bezeichnen. Allgemein bekannt ist, was der richtende Gott zur verführerischen Schlange sprach, nachdem das erste Menschenpaar sich von derselben zum Ungehorsame gegen Gott, zur Sünde hatte verleiten lassen: „Ich will Feindschaft stiften zwischen dir und dem Weibe, zwischen deinen und ihren Nachkommen, und sie wird dir den Kopf zertreten.“ 1. Mos. 3, 11. Wenn wir diese Worte nur etwas genauer erwägen, werden wir hierin ein wichtiges Zeugniß für unsere Wahrheit finden. Es dringt sich uns nämlich die Frage auf: Wer wohl jenes Weib gewesen sey, das Feindschaft getragen gegen die Schlange und ihr den Kopf zertreten hat? Die ganze Geschichte der Menschheit weiset uns keine solche Frau auf; denn alle Töchter der Erde standen in mehr oder weniger Verbindung mit der Schlange, waren Sünderinnen, auf's wenigste durch die Erbschuld, mit welcher sie befleckt an's Tageslicht traten. Wir kennen keine Menschentochter, die der Schlange den Kopf zertreten, als Maria allein. Jene

göttliche Vorhersagung ist demnach entweder noch nicht in Erfüllung gegangen, oder Maria ist jene schlangenzertretende Feindin gewesen. Sollte aber Feindschaft bestehen zwischen Maria und der Schlange, so durfte sie mit Satan keinen Augenblick in Gemeinschaft stehen. Aber zugewandt dem Satan wäre sie gewesen, wenn sie, gleich den übrigen Kindern der Menschen, in Sünde empfangen und geboren worden wäre. Sollte sie ferner der Schlange den Kopf zertreten, so durfte sie nicht unter, sondern mußte über der Schlange stehen, d. h. durfte nicht, durch was immer für eine Sünde, unter der Gewalt und Herrschaft des Satans sein.

Hören wir, was der heilige Geist von Maria, seiner himmlischen Braut, im hohen Liede singt: „Wie eine Lilie unter den Dornen, ist meine Freundin unter den Töchtern der Menschen"; Hoh. Lied 2, 2., als wollte er sagen: „Wenn auch alle andere Adamstöchter den garstigen Dornen gleichen, weil sie die Dornen und Stacheln der Erbsünde in sich tragen; so gleichet doch meine Freundin, meine erwählte Braut, der weißen Lilie, da sie rein und heilig, ohne Dornen der Sünde ist. Um jene Lobpreisung zu bestätigen und zu wiederholen, singt er noch weiter von seiner heil. Braut: „Du bist ganz schön, meine Freundin, und keine Mackel ist an dir." Hoh. Lied 4, 7. Sowohl diese, als die vorhin erwähnten, ruhmvollen Worte des hohen Liedes, womit der heil. Geist seine Freundin und heilige Braut besingt, werden von den heiligen Kirchenvätern übereinstimmend auf Maria gedeutet. Maria, sagen sie, war die Freundin, die Braut des heiligen Geistes; denn über sie kam der heilige Geist herab und überschattete sie, daß sie empfing den Sohn des Allerhöchsten; und Maria ist demnach die weiße, mackellose Lilie unter den Dornen, ist die ganz schöne Freundin, an welcher keine Mackel klebt.

Der heilige Paulus stellt in seinem Briefe an die Römer 5. den ersten Menschen Adam als Gegenbild Jesu

Christi dar, und sagt: Jesus Christus sey der zweite, bessere Adam. Durch Adam sey die Sünde und der Tod in die Welt gekommen, durch Jesus Christus aber Gnade, Barmherzigkeit, Vergebung der Sünden, Heiligung und Seligkeit. Nun wissen wir aber, daß der erste Adam aus unbefleckter Erde, die mit dem Fluche des göttlichen Strafgerichtes noch nicht beladen war, erschaffen worden; um so mehr mußte daher der zweite, bessere Adam aus unbefleckter Erde, aus unbeflecktem Schooße geboren seyn. — Eva ist nach der heiligen Schrift das Vorbild der heiligen Jungfrau Maria. Sündenlos, rein und heilig kam die erste Stammmutter aus der Hand des Schöpfers; sündenlos, rein, heilig und unbefleckt wird daher auch die zweite, bessere Stammmutter Maria aus der Hand des Schöpfers gekommen sein. So läßt sich denn aus dieser Vergleichung zwischen Adam und Jesus, zwischen Eva und Maria mit vieler Wahrheit schließen, die seligste Jungfrau sey jenes „goldene Gefäß", an welchem sich nie der Rost der Sünde angesetzt hat.

2) Was in der heiligen Schrift wenigstens angedeutet, in Bildern dargestellt ist oder aus biblischen Stellen gefolgert werden kann, das bestätigen die heiligsten und gelehrtesten Väter der katholischen Kirche mit unverhüllten, klaren Worten. — Der heilige Augustinus nimmt, da er von der Sünde handelt, die Mutter des Herrn völlig aus; „denn von Maria, sagt er, will ich zur Ehre unsers Heilandes da keine Meldung machen, wo von Sünden die Rede ist. Denn da sie würdig war, Denjenigen zu empfangen und zu gebären, der, wie bekannt ist, nie eine Sünde begangen hat, so wissen wir, daß ihr mehr Gnade, als den übrigen Heiligen verliehen worden, um die Sünde von allen Seiten zu besiegen." B. v. d. Natur u. Gnade Kap. 36. — Eben dieser hl. Kirchenvater vergleicht Maria mit jener Tageswolke, die dem Volke Israel auf dem Zuge durch die Wüste voranleuchtete, und setzt hinzu: „Maria wird trefflich durch diese helle Tageswolke angedeutet, weil sie niemals in der Finsterniß einer Sünde, son-

dern allzeit im Lichte der Gnade gestanden sei." Hom. auf den 77. Ps. — Der heilige Ambrosius sagt: „Ich wünsche ein Kind Gottes zu seyn, aber nicht durch Sara, die Frau des Patriarchen Abraham, sondern durch Maria, die unbefleckte Jungfrau, welche durch die Gnade Gottes ganz rein von aller Mackel der Sünde gewesen." Rede üb. d. 118 Ps.

3) Gewiß nicht ohne die erheblichsten Gründe hat die katholische Kirche das heutige Fest eingesetzt. Sich stützend auf die Zeugnisse der heiligen Schrift und der mündlichen Ueberlieferung durch die heiligen Väter hat sie in der heiligen Versammlung zu Trient beschlossen, auf den Bestimmungen früherer Kirchenhäupter zu beharren, Maria nicht unter die Erbsünde zu stellen, und den Predigern des Evangeliums aufzutragen, daß sie es nicht wagen sollten, in öffentlichen Vorträgen die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau zu bestreiten. Nicht nur dieß; die katholische Kirche hat, wie bereits erwähnt worden, sogar einen eigenen Festtag angeordnet, um die unbefleckte Jungfrau besonders zu verehren, hat zahlreiche Congregationen genehmigt und gutgeheißen, welche unter den Christen zur Ehre der unbefleckten Empfängniß Mariä errichtet wurden, und diejenigen unter den Gelehrten, welche die Wahrheit dieses Geheimnisses zu vertheidigen sich bemühen, mit großen Begünstigungen und Gnaden überhäuft. — Die heilige Kirche wird aber vom heiligen Geiste regiert, und es wäre große Versündigung gegen den göttlichen Geist in der Kirche, wenn Jemand behaupten wollte, sie habe hierin sich geirrt.

4) Was vermag wohl die Vernunft Gegründetes dagegen einzuwenden? Sprichst du: Es ist unmöglich, daß Maria unter allen Menschen allein ohne Erbsünde empfangen worden, so bedenkst du wohl nicht, was der heilige Engel sagte: „Bei Gott ist kein Ding unmöglich." Ja nicht nur nicht unmöglich, sondern wohl geziemend, billig und recht ist es, daß diejenige allzeit ohne Sünde war, welche den Reinsten, Heiligsten, den Erlöser von Sünden geboren. Er, durch

dessen Verdienste wir Alle Vergebung der Sünden und Heiligung erlangen, wird doch seiner geliebtesten Mutter die Verdienste seines Leidens und Todes zugewendet haben, sobald sie im Schooße der Mutter empfangen worden.

Wir wenigstens wollen es mit der heiligen Kirche glauben, die eine Säule und Grundfeste der Wahrheit ist.

Welche heilsame Lehren für uns aus diesem Geheimnisse hervorgehen, wollen wir vernehmen im zweiten Theile.

II.

Da Maria ohne Erbsünde, im Stande der heiligmachenden Gnade Gottes empfangen worden, und eben dieß ihr den Vorrang vor allen Söhnen und Töchtern der Menschen gibt, so lernen wir hieraus:

1) Was es Großes und Kostbares um die Gnade Gottes sei und wie sehr wir daher die göttliche, heiligmachende Gnade schätzen sollen. — Wir möchten die heilige Jungfrau fast beneiden um das herrliche Geschenk, welches ihr geworden, daß sie nämlich in der Gnade Gottes schon empfangen worden; wir preisen sie glücklich, daß sie im ersten Anfange ihres Lebens schon mit einer größern Gnade begabt worden, als alle Auserwählten. „Du Gesegnetste, möchten wir ausrufen, du Gnadenvollste deines Geschlechtes, ja nicht nur deines Geschlechtes, sondern aller Menschenkinder! heilig warst du, als schon der erste Funke des Lebens in dir erwachte, heilig in deinem ganzen Leben, heilig im Tode; die Seligste bist du nach deinem Tode, bist es durch Gottes Gnade, durch die freie Auserwählung Gottes. Wie weit, ach wie weit stehen wir hinter dir zurück! Wären wir auch so gnadenreich, wie du; wie glücklich würden wir uns schätzen!" — Halten wir ein mit unsern klagenden Seufzern! Auch wir sind von Gott hochbegnadiget worden. Zwar wurden wir in Sünden empfangen

und geboren, und es hat keines von uns rein, heilig, gerecht, mackellos und sündenfrei das Licht dieser Welt erblickt. Doch nicht lang dauerte dieser unglückliche Zustand. Bald, nach wenigen Stunden, da wir aus dem dunklen Mutterschooße hervorgetreten waren an's freundliche Tageslicht, brachte man uns zum Tempel des Herrn, damit wir wiedergeboren würden aus dem Wasser und heiligen Geiste. Gehoben aus dem Brunnen der Taufe waren wir jetzt auch rein von der Erbsünde, unbefleckt, heilig und ohne Mackel, wie Maria, waren Gottes Lieblinge, seine Kinder, seine Ebenbilder, und hatten Anspruch, auch einst seine Erben zu werden, wie Maria. Unsere Seele schimmerte jetzt vom Glanze der Heiligkeit, und im Vergleiche zu den ungetauften, waren wir jetzt auch schneeweiße Lilien unter den Dornen.

Seien wir daher nicht ungerecht, klagen wir nicht! An Gott fehlt es nicht, nicht an seiner Gnade, die uns sogleich in den ersten Stunden nach der Geburt zu Theil ward, nur wir tragen die Schuld, wenn wir nicht auch jetzt noch so rein und heilig sind, wie damals, als wir das fleckenlose Kleid der Unschuld empfiengen. Wir haben die geschenkte Taufgnade nicht so hoch geschätzt, wie Maria die Gnade der Unbeflecktheit, wir waren undankbar gegen unsern Gott, der so große Dinge auch an uns gethan. — Und weil wir diese Engelreinheit und Unbeflecktheit, die uns in der heiligen Taufe zu Theil geworden war, nicht so hoch geschätzt, darum haben wir sie auch

2) nicht so sorgfältig bewahrt und zu erhalten gestrebt, wie die heilige Jungfrau. Was nützt es dem Menschen, wenn er von Gott mit noch so vielen und großen Gnaden überströmt wird, — er aber dieselben nicht gut verwendet, nicht sorgsam bewahrt? Betrachtet die heilige Jungfrau! Obwohl sie frei war von der Erbsünde und also auch frei von den traurigen Folgen derselben, nämlich von der Blindheit des Verstandes, von der überwiegenden Neigung zum Bösen und deßhalb weit sicherer vor den Gefahren

der Welt, des Fleisches und Satans; ist sie dennoch äußerst ängstlich und bekümmert um die Erhaltung ihrer Tugend und Heiligkeit. Frühe schon zieht sie sich zurück von der Welt und ihren Freuden, und weihet sich ganz dem Herrn, so daß sie als gereifte Jungfrau zum Engel sagen kann: „Ich weiß von keinem Manne.“ Die stille Einsamkeit ist ihr liebster Aufenthalt, Gebet und fromme Betrachtung ihr liebstes Geschäft. Sie ist so gewöhnt, in einsamer Stille zu leben, daß sie erschrickt und erröthet, als der Engel in Jünglingsgestalt herein trat. Sie fürchtet sogleich, etwa an ihrer Gnade zu verlieren, und sollte es auch nur durch einen flüchtigen Blick sein. Bei all der Fülle himmlischer Gnade, die sie genoß, glaubte sie doch nicht, daß sie der Gnade nicht mehr noch bedürfe, sondern ist voll Demuth, und nennt sich bescheiden eine geringe Magd. Obwohl sie durch ihre Heiligkeit und Unbeflecktheit eine Ausnahme machte von den übrigen Menschen, so machte sie doch keine Ausnahme in dem, was das Gebot des Herrn verordnete; sondern beobachtete alle Satzungen ihrer Religion auf das genaueste. Nach acht Tagen läßt sie ihr Kindlein beschneiden, hält die Tage der Reinigung, an die sie nicht gebunden war, kommt mit dem Neugebornen zur gesetzlichen Zeit in den Tempel, und bringt daselbst das vorgeschriebene Opfer dar. — Haben nun wir auch unsere Taufgnade so sorgfältig zu bewahren und zu erhalten gesucht? so geliebt Gebet und die Einsamkeit? so geflohen die Gefahren der Welt, die Verführung? Waren wir so demuthsvoll und bescheiden? Haben wir so strenge beobachtet die Vorschriften unserer heiligen Religion? Und nun, was Wunder, wenn die göttliche Gnade von uns gewichen, wenn wir unsere Heiligkeit und Gerechtigkeit, Tugend und Unschuld verloren, und schmähliche Sklaven der Sünde geworden! Klagen wir darum nicht über Gott, sondern über uns!

3) Obgleich Maria weder der Erbsünde unterworfen war, noch jemals eine wirkliche Sünde begangen; so ist sie doch

von Gott mit den größten Drangsalen und Leiden heimgesucht worden, und hat diese mit der willigsten Ergebung in Gottes heilige Fügung erduldet. Denken wir nur an die armseligen Verhältnisse und erbärmlichen Umstände, unter welchen sie Jesus Christus geboren, an die Furcht und den Schrecken, als der grausame König ihrem Kinde nach dem Leben strebte, an die Mühseligkeiten der Flucht und der Reise nach dem Egyptenlande, und — wovon dieses Alles nur ein Schatten von Leiden ist — an die martervolle Stunde, da sie unter dem Kreuze ihres geliebten sterbenden Sohnes stand. O, in dieser Stunde hat sie mehr gelitten, als alle Mutterherzen zu leiden im Stande sind! Und doch war sie so voll Geduld und Ergebenheit. Und wir, die wir unaufhörlich durch Sünden den Allerhöchsten beleidigen, wir wollen nichts, so gar nichts erdulden und leiden! Können wir verlangen, daß Gott uns Sünder schonender behandeln soll, als die heilige, sündenlose, gerechte, unschuldige Mutter seines eingebornen Sohnes? —

Wir dürften in unsern Leiden nur der unbefleckten Jungfrau und Mutter gedenken, und all unser Jammern und Wehklagen müßte verstummen.

Der Glaube an das Geheimniß der unbefleckten Empfängniß Mariä ruhet dem gemäß, was wir aus der heiligen Schrift, den Schriften der heiligen Kirchenväter und den Aussprüchen und Bestimmungen der heiligen Kirche vernommen, auf unverwerflichen Gründen, und zugleich ist dieses Geheimniß sehr fruchtbar an heilsamen Lehren für uns, da es uns die Gnade Gottes hoch zu schätzen, sorglich zu bewahren und Geduld und Ergebenheit im Leiden empfiehlt. Daher wollen wir an die unbefleckte Empfängniß der seligsten Jungfrau mit der katholischen Kirche glauben zur Ehre des Vaters, dessen geliebte Tochter, zur Ehre des Sohnes, dessen heiligste Mutter, zur Ehre des heiligen Geistes, dessen reinste Braut Maria gewesen. Wir wollen uns Alle auch bestreben, die heiligmachende Gnade, welche der jung-

fräulichen Mutter des Herrn gleich bei ihrer Empfängniß, und uns bei der heiligen Taufe, zu Theil geworden, von nun an höher zu schätzen und sorgfältiger zu bewahren. Zwar sind wir dieser Gnade verlurstig geworden, so oft wir seit der heiligen Taufe mit schweren Sünden unser Gewissen belastet haben; doch der erbarmende Gott hat sie uns wieder zurück gegeben, wenn wir wahre Buße gethan und das heilige Sakrament der Buße würdig empfangen haben. Spielen wir doch ferner nicht mehr mit so großem, unschätzbarem Gute, an welchem all unser Segen und Heil für Zeit und Ewigkeit hängt. — Du aber, christliche Jugend! die du vielleicht das reine Unschuldgewand trägst, glaube, dieß ist dein schönster Schmuck, deine höchste Zierde. Bewahret doch ihr Kinder, Jünglinge und Jungfrauen! die heilige Gnade der Taufe, fliehet deshalb die Verführungen und Gefahren der Welt, betet um Erhaltung im Stande der göttlichen Gnade, verehret auch eifrigst die unbefleckte Jungfrau und flehet zu ihr um ihren fürbittenden Schutz gegen die Feinde eures Heiles, eurer Unschuld! Denn sie, die Hochbegnadigte, die treueste Freundin der Unschuld und Heiligkeit, ist auch durch ihre Fürbitte die treueste Freundin und Beschützerin reiner, unschuldiger Seelen. Amen.

3.

Würde der Jungfräulichkeit.

„O, wie schön ist das keusche Geschlecht in seiner Klarheit; unsterblich ist sein Andenken; denn es ist geehrt vor Gott und Menschen." Weißheit. 4, 1.

„Sei gegrüßt, du heilige Mutter, die du geboren den König, der Himmel und Erde regiert in Ewigkeit."

Mit diesem Freudengruße kommt die katholische Kirche am heutigen Tage der Himmelskönigin Maria entgegen.

Es ist, als ob die heilige Kirche der hochbegnadigten Mutter wonne- und freudetrunken in die Arme sänke und ihr zum heutigen Tage Glück wünschen wollte. Und warum erfreut sich die Kirche so sehr? Woher, könnten wir mit Maria fragen, woher dieser zujubelnde Morgengruß? Warum solch entzückende Umarmung?

„Du bist ja ganz schön," spricht die Kirche dem heiligen Geiste nach, „o Maria, und es ist an dir keine Mackel! Wie eine Lilie unter den Dornen, bist du, Gebenedeite, unter den Töchtern der Erde." (Hohes Lied Salamon's 2 u. 4.). Warum aber ist Maria so schön und mackellos? Warum ist sie die Lilie unter den garstigen Dornen? Weil sie ohne Mackel empfangen ward im Schooße ihrer Mutter, ohne jene Mackel der Erbsünde, womit alle Adamskinder an's Licht der Welt treten, schon in der Empfängniß und Geburt Kinder des göttlichen Zorns.

Es ist nämlich ein frommer, auf sicherm Grunde ruhender Glaube der katholischen Kirche, Maria sei schon im dunkeln Mutterschooße, wie einst der heilige Täufer Johannes geheiliget, ja frei von der allgemeinen Erbschuld empfangen und geboren worden. Obwohl diese Lehre zu keinem Glaubenssatze erhoben ist, so glaubt dennoch die Kirche an die unbefleckte Empfängniß Mariens zur Ehre des Vaters, der seine von Ewigkeit auserwählte Tochter dem allgemeinen Verderben der Menschen entrissen, zur Ehre des göttlichen Sohnes, der gewiß nur das reinste, das „goldene," „ehrwürdige Gefäß" sich zur Mutter ausersehen, zur Ehre des heiligen Geistes, der seiner erkohrnen Braut diese Morgengabe, die reiche Aussteuer seiner göttlichen Gnaden, zuertheilt hat; die Kirche glaubt, daß die Mutter des Schlangenzertreters von der Schlange nicht vergiftet worden, sondern daß vielmehr zwischen ihr und der Schlange jene Feindschaft geherrscht habe, von welcher Gott schon einst im Paradiese geredet, glaubt, daß Maria frei gewesen von jener Sünde und Schuld, deren Urheberin die Schlange war.

Die Kirche spricht dem heiligen Augustin nach, der in seinem Buche von der Natur und Gnade also schreibt: „Wenn ich von der Sünde rede, so will ich Maria ausgenommen wissen; denn da sie würdig war, Den zu gebären, der, wie bekannt ist, ohne Sünde gewesen, so wissen wir, daß ihr mehr Gnade als andern Heiligen verliehen worden sei, um die Sünde von allen Seiten zu besiegen.“

Die Kirche bewahret hier nur den Glauben, den auch außerdem mit Mund und Herzen die übrigen heiligen Väter bekannten.

Und dieser Glaube an die Unbeflecktheit der heiligen Jungfrau schon in ihrer Empfängniß ist in der Kirche so lebhaft, dieser Glaube erfüllt die heilige Mutter mit solchem Entzücken, daß sie am heutigen Tage unaufhörlich ruft: „Heilige, unbefleckte Jungfräulichkeit! ich weiß nicht, mit welchen Lobsprüchen ich dich erheben soll.“ (Eingang der heiligen Messe dieses Festtages.)

Wenn die Kirche sich unfähig fühlt, diese Eigenschaft der heiligen Maria hinlänglich zu erheben, wenn sie verlegen ist, mit welchen Lobsprüchen sie die Jungfräulichkeit Mariens rühmen soll; so wird es ihrem unwürdigen Diener, dem Verkünder des göttlichen Wortes, noch weniger gelingen, würdig genug davon zu reden. Ich lasse daher die über alles Lob erhabene Unbeflecktheit der Mutter Jesu beruhen, und nehme nur Anlaß, von dem hohen Werthe, von der himmlischen Würde der Jungfräulichkeit überhaupt zu handeln.

Ich sage nämlich: Die Jungfräulichkeit ist von hohem Werthe

I. vor Gott, und

II. vor den Menschen.

Diese Rede wird besonders euch zu Liebe gehalten, ihr christlichen Jünglinge und Jungfrauen! die ihr heute euren Ehrentag feiert; aber auch die Uebrigen werden sie, so Gott will, nicht ohne Nutzen vernehmen.

I. Vor Gott.

1) Gott ist heilig, in ihm ist nichts Böses, kein, auch nicht der geringste, Schatten des Bösen; denn „er ist Licht, und Finsterniß ist nicht in ihm.“ Joh. 1. Wenn der Strahlenglanz der Sonne durch Wolken und Nebel verdunkelt werden kann, so ist doch Gott eine Sonne, deren Lichtstrahlen durch keine Wolke, durch keinen Nebel des Bösen gefärbt werden. — Als der Heiligste und Reinste hat er auch nur Wohlgefallen am Heiligen und Reinen, wogegen er das Unheilige und Böse verabscheut. Welches ist nun jenes Heilige und Reine, auf das sein Auge mit besonderem Wohlgefallen niederschaut von den Höhen?

Dieses Heilige und Reine, das er liebt, wie das Bild im Auge, ist die Jungfräulichkeit, sind jungfräuliche Seelen. Er hat es

a) mit deutlichen Worten verkündet; durch des weisen Salomon Mund hat er sein hohes Wohlgefallen ausgedrückt: O wie schön ist das jungfräuliche Geschlecht in seiner Reinheit: „unsterblich, ewig ist sein Ruhm; denn es ist geschätzt vor Gott und den Menschen.“ Buch d. Weisheit 4, 1.

Dieses Lob spendet der heilige Gott selbst der Jungfräulichkeit. Er kann sich gleichsam nicht enthalten, in den Preis dieser Tugend auszubrechen, er wird wie selbst entzückt bei ihrem schönen Anblicke.

„Herr,“ fragte David einst, „wer wohnt wohl in deinem Gezelte, und wer rufet auf deinem heiligen Berge?“ Und der göttliche Geist antwortete ihm: „Der Unschuldige, der reinen, (jungfräulichen) Herzens ist.“ Psalm 14. Wie der Wanderer, der einen hohen Berg bestiegen hat, höher steht, als die unten im Thale, und sie Alle weit übersieht, so ist der reine, jungfräuliche Erdenpilger in Gottes Auge erhaben über alle seine Mitbrüder, die noch unten im Thale der Sinnlichkeit, unreiner Begierden und Lüste dahinwaten,

oder gar noch in den finstern Schluchten der Sünde eingeschlossen schmachten.

b) Daß die Jungfräulichkeit groß und würdig ist im Angesichte Gottes, dieß hat er auch stets in der Führung und Leitung des Menschengeschlechts gezeigt.

Mit besonderer Sorgfalt schützte, wahrte und vertheidigte er schuldlose, unverdorbene Jünglinge und Jungfrauen. Er bewahrte den unschuldigen Joseph in Aegypten, flößte ihm den heiligen Muth ein, daß er floh aus den geilen Umarmungen seiner wollüstigen Gebieterin, und lenkte es so durch seine Weisheit, daß Josephs Unschuld, die so verdächtig geworden war, an's Licht kam, und auf's herrlichste gerechtfertiget wurde.

Die tugendhafte Susanna war schon daran, unter Steinwürfen ihr Leben zu enden, und es schien, als müßte dießmal die Unschuld erliegen den frechen Ränken der Bosheit und Wollust. Sieh, da erleuchtet Gott den Daniel, daß er in ihrem Herzen die Unschuld lese; und die neu angestellte Untersuchung erweist herrlich und siegreich ihre Tugend.

Ein Jüngling war es, den er mitten unter heißhungrigen Löwen unversehrt erhielt; Jünglinge waren es, die, in den glühenden Schlund des Feuerofens geworfen, unverletzt wieder hervorgingen, so unverletzt, daß ihnen nicht einmal ein Härchen gekrümmt wurde, während die wilden Häscher, die diese grausame That verüben sollten, von den leckenden, hervorschlagenden Zungen des Feuers verzehrt wurden.

2) Jungfräuliche Herzen hat der heilige Geist auch von jeher mit vorzüglicher Gnadenbezeugung überhäuft, ihnen, wenn ich so sagen darf, besondere Privilegien gegeben.

Einem Jünglinge und einer Jungfrau hat er das Höchste, Liebste, gleichsam sein eigenes Herz überlassen und anvertraut, nämlich seinen innig geliebten, einzigen Sohn,

Jesus Christus. Jesus und Maria waren diese überaus glücklichen, jungfräulichen Seelen, die er, den Einen zum Pflegvater, die Andere zur Mutter seines Eingebornen ausersah; sie waren es auch, denen der Sohn des himmlischen Vaters sich unterworfen, denen er gehorsam und unterthan gewesen. Ein Jüngling war sein Liebesjünger, der jungfräuliche Johannes; er durfte an der Brust des Erlösers ruhen; ihm, dem unbescholtenen Jünglinge, hat er die Tiefen der göttlichen Weisheit und Rathschlüsse am weitesten aufgeschlossen; ihn ließ er am tiefsten und hellsten hineinschauen in die unergründbaren Geheimnisse des Himmels; ihm übergab der Sohn Gottes das Liebste, was er auf Erden hatte, seine jungfräuliche Mutter, als er am Kreuze erblaßte. Ein Jüngling, der heilige Paulus, war es auch, den er bis in den dritten Himmel entzückte, und dem er schon hienieden die göttliche Herrlichkeit so weit zeigte, als nur ein Menschenauge sie zu schauen vermag.

3) Jungfräuliche Herzen hat der göttliche Heiland auch selig gepriesen, und ihnen die herrlichsten Verheissungen gegeben. „Selig, die reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen.“ Matth. 5, 8. — Sie werden ihn schauen in seiner göttlichen Majestät, wie die Engel des Himmels ihn schauen, und in diesem Schauen ewig selig sein; sie werden, wie jene fünf klugen Jungfrauen im Evangelium, eingelassen zu den goldenen Pforten des Himmels in den Saal, wo der göttliche Bräutigam Jesus Christus Hochzeitmahl hält. Matth. 25. „Und ich sah auf und sieh! das Lamm stand auf dem Berge Sion, und mit ihm einmal hundert vier und vierzig Tausend, die seinen Namen und den Namen seines Vaters auf ihren Stirnen geschrieben hatten. Und ich hörte eine Stimme vom Himmel, wie das Rauschen vieler Wasser und wie das Rollen eines starken Donners, und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielten. Sie sangen ein neues Lied vor dem Throne und vor den vier lebendigen

Wesen und den Aeltesten, und Niemand konnte das Lied singen, als die hundert und vier und vierzig tausend Erkauften von der Erde. Diese sind es, die sich mit Weibern nicht befleckten; denn sie sind Jungfrauen. Sie folgen dem Lamme, wohin es geht. Sie sind erkauft aus den Menschen als Erstlinge Gott und dem Lamme; denn sie sind ohne Mackel vor dem Throne Gottes." Off. 14, 1 — 5.

Demnach, was der Jünger der Liebe hier in seiner Entzückung gesehen, sind es vor Allem Jünglinge und Jungfrauen, denen die Charakterschrift, das Siegel der Kindschaft Gottes, auf die Stirne geschrieben ist. Jünglinge und Jungfrauen, und zwar nur Jünglinge und Jungfrauen, sind es, die einst in ewigen Harmonieen den göttlichen Lobgesang vor dem Throne des Gotteslammes singen, die in jubelnden Chören das Lamm begleiten, wohin es geht. Jünglinge und Jungfrauen hat sich das göttliche Lamm zu seiner Begleitung auserseben, auserseben zu Sängern des neuen Liedes. — Könnte ihnen Gott eine höhere Würde bestimmen, könnte er sie glänzender ehren?

All diese angeführten Aussprüche, die wunderbaren Fügungen der göttlichen Vorsehung zu Gunsten der Jünglinge und Jungfrauen, diese Vorzüge, womit er sie von jeher ausgezeichnet, diese Verheißungen und Seligpreisungen der Jungfräulichkeit zeugen zur Genüge von dem hohen Werthe, den die Tugend der Reinheit in den Augen Gottes hat, beweisen zur Genüge, wie groß, ehrwürdig angesehen, geliebt und geschätzt vor dem Allerheiligsten die Jungfräulichkeit sey.

Diese vor Gott so werthgeachtete Tugend ist aber auch groß und angesehen und hohen Werthes.

II. Vor den Menschen.

Die Jungfräulichkeit, die, wie wir vernommen, in den Augen Gottes so hoch geehrt ist, und die einst alle, die

höchste Ehre zu erwarten hat, war und ist auch unter den Menschen im hohen Ansehen.

1) Selbst die wildesten und rohesten Nationen, wenn auch ihre Religion noch so finster und abergläubisch war, wenn sie sonst wenig Gefühl für das Göttliche, geschweige für's Menschliche, im Herzen trugen, hatten doch Ehrfurcht und Achtung vor Jungfrauen.

So, zum Beispiele, waren bei den Römern die vestalischen Junfrauen äußerst geehrt und angesehen. Sie, die sich einem reinen, ehelosen Leben gewidmet hatten, waren dazu bestimmt, das heilige Feuer auf einem Opferaltare vor der Göttin Vesta zu erhalten und zu bewachen, daß es nimmer erlösche. Hochgepriesene Sieger, wenn sie von dem Schlachtfelde triumphirend in die Stadt einzogen, hielten ihre Triumphwagen inne, stiegen herab und neigten sich vor einer vestalischen Jungfrau, die ihnen begegnete. Die Vornehmsten der Stadt, die Bürgermeister, die Schiedsrichter, blieben stille stehen und senkten die Zeichen ihrer höchsten Regierungsgewalt, wenn ihnen eine Vestalin entgegen kam. Das thaten die hochmüthigen Römer, die im Gefühle ihrer Uebermacht Königen in's Angesicht trotzten, deren stolzer Nacken sich nicht beugte vor fremder Fürsten Schimmer. Was sie keinen Kaiser und keinem Könige erwiesen, das bezeugten sie einer solchen, ihren Göttern geweihten Jungfrau.

2) Als das Licht des christlichen Glaubens die Völker erleuchtete, und die Pflanze der Kirche Jesu erwuchs zum stattlichen Baume, der seine Zweige und Aeste ausbreitete in alle Länder der Sonne; da wuchs auch die Würde, das Ansehen und die Ehre der Jungfräulichkeit unter den Menschen. Schaaren von Jünglingen und Jungfrauen eilten, von der Schönheit dieser Himmelstochter bezaubert, herbei, und huldigten ihr und weihten sich dem reinen jungfräulichen Leben. Ihre Jungfräulichkeit schätzten sie über Alles hoch. Da war ihnen keine Marter zu schmerzlich, keine Todesart zu grausam und zu schrecklich, die sie nicht gerne erduldeten,

wenn nur ihre Jünglingschaft, Jungfräulichkeit unversehrt blieb. Auf den Flügeln der Freude eilten sie dem Tode in die Arme, wenn sie nur ihr Kostbarstes, ihre Himmelsperle, die Jungfräulichkeit, retteten. Zu unglaublichen Selbstpeinigungen, zu heiliger, gegen sich selbst grausamer List, nahmen sie oft Zuflucht, wenn ihnen kein anderer Ausweg mehr offen stand. Was that jener Jüngling, von welchem der heilige Hieronymus in einer seiner Schriften erzählt, als man ihn mit Gewalt zur schändlichen Wollust zwingen wollte, und zu diesem Zwecke auf ein weiches Bett hingebunden hatte? Schon stand die feile Dirne vor ihm, die seine Jungfräulichkeit verderben sollte. Er aber um Gewalt mit Gewalt zu vertreiben, beißt sich die Zunge ab und speit sie der feilen Dirne in's Angesicht.

Als um's Jahr 309 die Verfolgungen gegen die Christen noch wütheten, lebte zu Nikomedia, damals der Hauptstadt des griechischen Kaiserreiches, eine christliche Jungfrau, Euphrasia mit Namen. Auch sie wurde von den grausamen Verfolgern ergriffen, verhaftet, und einem Soldaten, einem schmählichen Wollüstlinge, hingegeben, sie, ein Lämmlein dem blutdürstigen Tiger, eine Taube dem gierigen Raubvogel. Hingeworfen zu den Füßen des Soldaten flehte sie, daß er, wenn auch nicht ihres Lebens, doch ihre Jungfräulichkeit schonen, und die Reinigkeit, die sie bisher mit so ängstlicher Sorgfalt bewahret, nicht schänden wolle. Als aber die thränenvollen Bitten das eiserne Herz des Wüstlings nicht erweichten, nahm sie zur List ihre Zuflucht. Sie versprach, ihm ein Geheimniß zu entdecken: Sie wisse nämlich eine Salbe zu bereiten, durch welche er gegen alle Pfeile und gegen die Hiebe der feindlichen Schwerter gesichert seyn werde, und sich unverwundbar machen könne. Um ihren Worten Glaubwürdigkeit zu geben, erbot sie sich, daß er alsogleich die Probe an ihr selbst machen dürfe. Der Soldat, voll Begierde, diese geheimnißvolle Salbe zu wissen, willigte ein. Indeß suchte Euphrasia emsig Kräuter und Wurzeln

unter seiner Aufsicht zusammen, drückte den Saft aus, bereitete eine Salbe, rieb damit ihren Hals ein, fiel auf die Kniee hin, und sprach zum Soldaten: Nun schwinge dein Schwert, so stark du kannst, und haue unerschrocken auf meinen Hals, und du wirst sehen, daß dein Schwert wie an einem Amboß abbrellen wird. Der Soldat gehorchte, und — die Jungfräulichkeit der Euphrasia war gerettet; denn sie hatte diese List nur ersonnen, um als unversehrete Jungfrau zu sterben. Das Schwert nämlich drang durch den Nacken, das Haupt fiel vom Rumpfe und so schied sie als Jungfrau aus dem Leben, die zweifache Krone einer Märtyrin und einer Jungfrau erringend. Andere verstümmelten sich, schnitten sich Lippen und Nase und Ohren ab, um recht häßlich zu erscheinen, und dem gewaltsamen Andrange der wollüstigen Verfolger zu entgehen und die Jungfräulichkeit zu erhalten.

3) Die Väter der heiligen Kirche wissen nicht Großes, Herrliches, Rühmliches genug von dieser Tugend zu sagen. „O Jungfräulichkeit," ruft voll der Verwunderung der heilige Athanasius im Buche von der Jungfräulichkeit aus, „du unverwelkliche Krone, du Tempel Gottes, du Heiligthum des göttlichen Geistes, du kostbarste Perle, du werthvollster Edelstein, leider nur von so Wenigen gefunden, von Vielen verachtet und gehaßt, von Würdigen allein gewünscht! Du vernichtest den Tod, und besitzest die Unsterblichkeit. Du bist die Freude der Propheten, der Ruhm der Apostel, das Leben der Engel, und die Krone der Heiligen und Seligen. Wer dich besitzt und standhaft bewahrt, kurze Zeit wird er zwar für dich in Mühe sein, aber dann ewig sich freuen.

In der katholischen Kirche hatte die Jungfräulichkeit stets den Vorrang vor dem ehelichen Stande. Daher wollte auch die Kirche und gebot, daß jungfräulich diejenigen sein sollten, welche das Lehramt verwalten, die heil. Geheimnisse spenden, das unblutige Opfer des neuen Bundes darbringen. Daher zeichnet sie bei jeder Gelegenheit die jungfräulichen

Christen aus, schmücket z. B. das jungfräuliche Brautpaar mit Kränzen, und ehret auch im Tode noch die Jünglinge und die Jungfrauen dadurch, daß sie die Särge, in denen ihre Leichname zu Grabe getragen werden, mit Kronen ziert, aus weißen Blumen geflochten.

So geehrt, so groß und ehrwürdig ist die Jungfräulichkeit vor Gott und den Menschen — und unsere christlichen Jünglinge und Jungfrauen achten diese Tugend so wenig — so wenig, daß sie nicht genug eilen können, diese kostbare Perle hinzugeben, zu verlieren um schnelle Lust, um unsichere, meistens nichtige Hoffnungen auf künftige Versorgung, ja sogar um den menschlichen Preis, und das Blutgeld etlicher Silberlinge, um die eitle Gunst eines Schmeichlers. Ach, die Thörichten, sie berauben sich gerade des schönsten Schmuckes, der sie den Engeln gleich machet; ja, wenn wir dem heiligen Kirchenvater Cyprian (in Lib. de bon. discip.) glauben, sie über die Engel hinaufhebt; berauben sich jenes Brautkleides, in welchem sie wohlgefällig und ehrwürdig sind vor Gott und den Menschen! Wenn es nur einzelne Wenige wären, die ihre Jüngling- und Jungfrauschaft so gering schätzen; aber so ist leider der größere Theil der christlichen Jugend so verblendet, daß sie diese erhabene, englische Würde nicht achten. Neulich sprach die Jungfräulichkeit, die in ihrer ganzen heiligen Klarheit im Himmel wohnt, zu sich selbst: „Ich will hinabsteigen zu den Söhnen und Töchtern der Menschen, und unter ihnen meines Gleichen aufsuchen und sie zu meinen Gefährten und Gespielinen machen.“ Und sie irrte umher in Städten und Dörfern, suchte in Palästen nud Hütten — und ach! sie fand nur Wenige, die ihr huldigten. Denn fast Alle hatten die Jungfräulichkeit ihres Herzens und Leibes durch sündhafte und unreine Begierden oder wohl gar durch abscheuliche Thaten der Wollust geschändet. Und auch diese Wenigen sah sie in der drohenden Gefahr, auf die schlüpfrigen Pfade der Weltkinder zu gerathen. Da trauerte sie, die Jungfräulich-

keit, und thränenvollen Blickes und unter einem tiefgeholten Seufzer kehrte sie in den Himmel zurück. Ach, ihr dürft es herzlich, lebenslänglich beweinen, ihr gefallenen Söhne und Töchter! daß ihr je einmal so thöricht gewesen, und euer Kostbarstes um so schmählichen Preis hingegeben! Ihr aber dürft euch freuen, die ihr bisher euch bewahret habt vor der Unlauterkeit entehrenden Mackeln, dürft frohlockend Gott danken für diese Gnade, vorzüglich heute, am Tage der unbefleckten Empfängniß, eurem besondern Ehrentage! Auf euch ruht Gottes Wohlgefallen, ihr seid die Freude, die Zierde der heiligen Kirche, ihr dürft einst den Lobgesang mitjubeln, den die Chöre der himmlischen Geister unaufhörlich dem Lamme singen! Amen.

Am Feste
Mariä Geburt.

1.

Einige Züge aus dem Leben der Mutter Jesu.

„Jakob zeugte Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ward Jesus, der genannt wird Christus". Matth. 1. 16.

Maria, die königliche Jungfrau, hat Jesus Christus, den Sohn Gottes, der da ist das Licht, der Weg, die Wahrheit und das Leben der Menschen, geboren. Wegen dieses großen Vorzuges vor allen Töchtern Eva's gebührt ihr hohe Achtung, hohe Verehrung. Aber auch wegen ihrer schönen

Tugenden, welche sie zur Würde, Mutter des Weltheilandes zu werden, erhoben, sollen wir sie achten, ehren und lieben. Ich glaube, wir können gegen die Hochbegnadigte am heutigen Tage, der ihr geweiht ist, nicht besser unsere Verehrung ausdrücken, als wenn wir einige Züge aus ihrem wahrhaft frommen und gottesfürchtigen Leben herausheben, dieselben zu unserer Belehrung und Erbauung betrachten und den ernstlichen Vorsatz machen, sie uns anzueignen. Auf drei Tugenden, welche als die schönsten Perlen in der Krone ihrer Heiligkeit strahlen, will ich euch in dieser heiligen Stunde aufmerksam machen, nämlich:

I. auf ihre Demuth,

II. auf ihre Reinheit,

III. auf ihren Gehorsam.

Möchte es mir gelingen, in euch den festen Entschluß zu wecken, diese Tugenden wenigstens nachzuahmen! Vieles wäre mir gelungen; ich hätte bei euch den Grund zur wahren Verehrung der göttlichen Mutter gelegt. Ich vertraue auf den Beistand Jesu, des Sohnes der Gnadenvollen, der stark ist in den Schwachen!

I.

Maria, die Tochter Davids, war zwar arm an Gütern dieser Erde, aber reich an Tugenden. Maria war die lauterste Demuth. Kein Fünkchen von Eitelkeit und Ruhmsucht, welche gar oft den schönsten Tugenden das Wohlgefallen Gottes rauben und sie werthlos machen, glühte in ihrem Herzen. Dieß beweißt jener erhabene Lobgesang, den sie in dem Hause des frommen Priesters Zacharias anstimmte, da sie von Elisabeth, ihrer gottesfürchtigen Baase, Mutter des Herrn genannt, und wegen ihres Glaubens selig gepriesen wurde. Statt sich zu erheben ob dieser Lobpreisung, lenkte

sie das Gespräch sogleich auf Gott und gab ihm allein die Ehre. „Hoch preiset," rief sie, „meine Seele den Herrn! Froh jauchzet mein Geist in Gott, meinem Retter! Denn gnädig sah er auf die Niedrigkeit seiner Magd. Sieh, von nun an werden alle Geschlechter mich selig preisen. Denn Großes hat er an mir gethan, der Mächtige! Ja, sein Name ist heilig! Erbarmen hat er von Geschlecht zu Geschlecht über die, die ihn fürchten! Er zeigt seines Armes Gewalt; verwirft die Stolzen im Dünkel ihres Herzens. Die Mächtigen stürzt er vom Throne; die Niedrigen hebt er empor. Er spendet den Dürftigen reichliche Güter; leer weiset er Reiche zurück. Er hat sich Israels, seines Zöglings, angenommen, eingedenk seines Erbarmens (wie er zu unsern Vätern gesprochen,) über Abraham und seine Nachkommen auf ewig." Luk. I. 46 ff. So sang die gotterleuchtete Jungfrau, als sie sich Mutter des Herrn nennen und selig preisen hörte. Wie schön und mild leuchtet uns da ihre Demuth in die Augen! Maria wußte wohl, daß sie zur höchsten Würde, die sich eine Israelitin nur immer denken konnte, erhoben sei; aber sie wußte und bekannte auch, durch wen sie dazu erhoben worden. Sie wußte, daß sie alle kommende Menschengeschlechter selig preisen würden; aber diese Seligpreisung sah sie als eine Folge von dem an, was der Herr an ihr gethan hat. Sie kannte ihre Würde; aber sie sah diese Würde als eine Gnade, als ein Geschenk von Gott an. Sie freute sich, daß sie so unaussprechlich gesegnet worden; aber sie freute sich nur in dem, der sie so unaussprechlich gesegnet hat. Gott — und ich! Was war ich? Was bin ich geworden? Was hat der Herr an mir gethan? Ich war gering, er hat mich erhöht; er, dessen Name heilig ist, und dessen Barmherzigkeit ewig währt. Dieß waren ihre Gedanken. Maria suchte Alles nur in Gott, und darum fand sie Nichts in sich. Sich selber war sie Nichts, weil ihr Gott Alles war. Ein Blick der Huld, mit der er sie in ihrer Niedrigkeit ansah, hat Alles gethan. Von Gott kam bei ihr Alles her; auf ihn ging

Alles zurück. Alles aus Gott, Alles durch Gott, Alles zu Gott: war ihr Grundsatz.

Maria war die lauterste Demuth, und ist so unser Vorbild. Wir sollen ihr treues Nachbild seyn. Haben wir also auch etwas Gutes an uns, so sollen wir, wie die göttliche Mutter, Gott allein die Ehre geben und ihm dafür danken. „Was hast du," sagt der Apostel, „das du nicht empfangen hättest? Wenn du es aber empfangen hast, warum prahlst du, als ob du es nicht empfangen hättest?" I. Kor. IV. 7. Nie sollen wir von dem Guten, das wir an uns haben, reden; außer es wird uns dieses ausdrücklich zur Pflicht gemacht; nie sollen wir verlangen, für das Gute, das wir thaten, gelobt und gerühmt zu werden; nie sollen wir suchen, vor der Welt zu glänzen; nie suchen Andere zu verdunkeln, oder uns ihnen vorzuziehen. Nur dann, wenn wir mit der Bekanntmachung unserer Vorzüge Gutes stiften können, oder wenn wir unsere gekränkte Ehre gegen Verleumdung schützen müssen, nur dann können und dürfen wir, nach dem Beispiele des heiligen Apostels Paulus (I. Kor. XV. 10), auch das Gute, die Vorzüge, welche wir besitzen, mit Bescheidenheit rühmen. Sonst aber sollen wir Nichts so sehr fliehen, als Prahlerei und Ruhmredigkeit. Statt daß wir bei uns selber denken: Der und Der bin ich; Der und Der kann ich noch werden; so und so Vieles habe ich schon gethan, sollen wir lieber denken und sagen: Wer war ich? Ach, Nichts! Wer bin ich jetzt? Dem Leibe nach hinfällig und gebrechlich; der Seele nach arm an Tugenden, reich an Sünden. Was werde ich einst seyn? Mein Fleisch wird eine Speise der Würmer; meine Seele muß vor Gott erscheinen, und wird, wenn sie mit einer einzigen schweren Sünde belastet ist, ewig verworfen. Am wenigsten sollen wir auf solche Vorzüge stolz seyn, die nur zufällig sind, die nur im Aeußern bestehen, und zu denen wir Nichts oder gar Weniges beigetragen haben. Solche Vorzüge sind: Vornehme Geburt und vornehmer Stand, Schönheit und Stärke des Körpers, Reichthum und

Ansehen. Sehet, diese Vorzüge kann ja auch der schlechteste Mensch besitzen, ohne daß er dadurch besser und liebenswürdiger wird. Und wie bald verwelkt Schönheit! Wie oft wird sie durch eine unbedeutende Krankheit zerstört! Wie bald können Reichthum und Ansehen dahin sein! Maria war schön. Maria stammte von David, dem mächtigsten Könige Israels, ab. War sie aber stolz auf diese Vorzüge? Nein! Sie blieb die demüthige, bescheidene Jungfrau. Maria war vor Millionen ihres Geschlechts so glücklich, Mutter des Erlösers zu werden. Was läßt sich Größeres, Erhabeneres denken, als diese Würde? Aber dessen ungeachtet blieb sie die demüthige, bescheidene und stille Jungfrau. Wie lehrreich ist dieß für uns? Wie Viele von uns, besonders junge Leute, hören es gerne und haben ihr innigstes Wohlgefallen daran, wenn sie wegen ihrer Schönheit, Stärke, Wohlhabenheit oder anderer Vorzüge gelobt werden! O, solche sind weit von der Demuth und Bescheidenheit Mariens entfernt, die alle Menschen und die Jugend besonders so schön ziert! Oft, liebe Jünglinge und Jungfrauen! ist das Lob, das euch die Welt spendet, nicht einmal wahr, ist nur Schmeichelei, ist oft nur eine Lockspeise zur Verführung. Habet ihr also Vorzüge, so gebet Gott die Ehre, und seid demüthig und bescheiden, wie Maria! Demuth erwirbt euch das Wohlgefallen Gottes und verschafft euch bei Jedermann Achtung und Liebe. Die Leute schätzen euch immer um so viel höher, je weniger ihr es euch merken lasset, daß ihr geschätzt und vorgezogen sein wollet. Demuth ist, wie der Glaube, die Hoffnung und die Liebe, eine Tochter des Himmels; Demuth ist die Hüterin aller Tugenden; ohne Demuth haben alle übrigen Tugenden keinen Werth, sind nur leerer Schimmer. Die Demuth führt den Menschen in die Tiefen seines Herzens und zeigt ihm seine natürliche Nichtigkeit, um ihn dadurch zu dem zu erheben, durch den er Alles vermag. Merket euch die goldene Lehre, welche der alte Tobias seinem Sohne gab: „Mein Kind! laß die Hoffart nie in deiner Seele

herrschen. Denn durch die Hoffart hat alles Uebel seinen Anfang genommen." Tob. IV. 14. Wahr ist es! Hoffart stürzte die Engel; Hoffart brachte den Menschen zum Falle und in das Elend. Besser ist vor Gott ein demüthiger Sünder, als ein stolzer Gelehrter. Dieß sehen wir aus der Parabel vom Zöllner und Pharisäer. Jener ging gerechtfertigt nach Hause, weil er demüthig; dieser wurde aber verworfen, weil er hoffärtig war. (Luk. XVIII. 10 ff.)

II.

Maria war auch die reinste Unschuld. Da ihr des Himmels Bote sagte, daß sie Jesus Christus, den Retter aller Rettungsbedürftigen, den Trost aller Trostlosen, die Freude aller Leidenden, die Hoffnung aller Sterbenden, den Sohn Gottes, gebären werde, sprach sie, die sittsame Jungfrau, mit jungfräulichem Erröthen: „Wie soll das zugehen, da ich keinen Mann erkenne?" Luk. 1. 34.

Wie rein und unschuldig mußte Maria sein, die selbst einem Engel zu sagen sich getraute: Ich kenne keinen Mann; mein Herz ist rein; nie kam ein unedler Gedanke, eine böse Lust, eine häßliche Begierde in mein Herz. Jünglinge und Jungfrauen! Blicket hin auf Maria; sie ist das Bild der Reinheit und Unschuld; suchet ihr treues Nachbild zu seyn! Reinheit und Unschuld ist der herrlichste Schmuck, die schönste Zierde der Jugend! Ein reiner Jüngling, eine reine Jungfrau sind Engel in Menschengestalt. Gottes Wohlgefallen, seine Huld und Gnade ruhen auf denselben. Und darum wohnen Friede, Ruhe und Freude in ihrem Herzen; darum tragen sie des Himmels Seligkeit im Busen; darum haben sie ein ewiges Freudenmahl in ihrem Gewissen. Wie der Anblick der blühenden Bäume in des Frühlings heitern Tagen

schön ist und dem Auge wohlthut, so schön und wohlthuend ist der Anblick eines Jünglings, einer Jungfrau, welche den Frühling ihres Lebens mit Unschuld schmücken. Wie herrlich funkelt ihr unschuldiges Auge; wie liebenswürdig ist die Schamröthe auf ihren Wangen; wie schätzbar ist ihre Unwissenheit in Dingen, die in ihren Tagen ihnen unbekannt sein müssen; wie lehrreich ist ihr stilles, sittsames Betragen in Gesellschaften; wie liebenswürdig ist ihr edles Zurückschaudern vor jeder Gefahr; wie lieblich sind im Munde der Jugend Mariens Worte: Ich kenne keinen Mann! O Reinheit ist eine himmlische Tugend! Wer sie besitzt, der hat die Krone der Heiligen und die Zierde der Seligen. Jünglinge und Jungfrauen! Liebet doch diese himmlische Tugend und hasset und fliehet das ihr entgegen gesetzte Laster, die Unkeuschheit, welche den Menschen, Gottes Ebenbild, den Tempel des heiligen Geistes, unter das Thier herabwürdigt und zum Abscheu in den Augen Gottes und aller rechtschaffenen Menschen macht! Fliehet und verabscheuet die Unkeuschheit, die alles Feuer und Leben tödtet, deren Folgen Kraftlosigkeit, Unthätigkeit, Todtenblässe, Verwelken des Körpers, Niedergeschlagenheit des Geistes, Gewissensbisse und ein frühes Grab sind! Liebet die Unschuld! Diese göttliche Tugend muß aber auch sorgfältig bewahrt werden. Denn sie gleicht einem Spiegel, welcher durch das bloße Anhauchen des Mundes verdunkelt und durch jedes unvorsichtige Angreifen der Hand zerbrochen wird. Fraget so manche gefallene Unschuld, die bitter jetzt den unglücklichen Augenblick beweint, in dem sie fiel, fraget sie, woher es kam, daß der Verführer über sie siegte und ihr einen Schatz entriß, den alle Reue, alle Thränen nicht mehr ersetzen können! Sie wird euch antworten: Ich fiel, weil ich nicht sorgfältig wachte. Darum konnte der Schändliche seine Absicht erreichen. O, ihr Alle, die ihr noch stehet, lasset euch durch fremdes Unglück warnen! Seid wachsam, seid vorzüglich wachsam in unserer Zeit, in der das sechste Gebot aus der Zahl der zehn Gebote Gottes

ausgestrichen zu sein scheint, in der Unschuld und Tugend so wohlfeil sind, in der Wollüstlinge von jedem Alter und Geschlecht, jeder reinen und edlen Empfindung unfähig, umherwandeln! Seid wachsam, seid vorzüglich wachsam in unserer Zeit, in der Unschuld zu morden nur Spaß nnd witziger Zeitvertreib ist, in der man jedes Mädchen für eine Blume hält, die man nach Gefallen pflückt, eine Zeit lang damit spielt und sie dann wegwirft, in der Jünglinge, zum Thiere herabgesunken, nicht als Ebenbilder, sondern als Zerrbilder des Schöpfers umherwandeln, in der ein Vierttheil der Gebornen die Frucht des Lasters ist, welche kaum ihren Vater kennen und ihre Mutter nur als eine Ehrlose. Jünglinge und Jungfrauen! Wachet also vorzüglich in einer solchen Zeit über euer höchstes Gut, die Reinheit und Unschuld, die euch zur Gottheit erhebt, euch mit derselben immer enger verbindet, und ihr ähnlich macht! Fliehet daher um Gottes und eures Seelenheils willen verdorbene und verderbende Gesellschaften, wo man zusammen kommt, nicht um sich ehrbar zu erlustigen, sondern um Gott zu beleidigen! Betretet nie die Schwelle des Hauses, wo Muthwillen und Frechheit wohnen; denn da gehen Sünde, Tod und Satan aus und ein! Haltet euch fern von allen Gegenständen, die eure Einbildungskraft entflammen und mit unreinen Bildern erfüllen könnten! Wenn ihr von dieser Seite unvorsichtig seid, wenn ihr eure Augen nicht schließet vor den Gestalten und Erfindungen der Wollust, wenn ihr eure Ohren nicht verstopft den unreinen Gesprächen und Gesängen, wenn ihr euch nicht enthaltet von dem Lesen schlüpfriger, Geist und Herz verderbender Bücher, wenn ihr, statt der Verführung auszuweichen, derselben sogar entgegen geht, dann verlieret ihr den größten Schatz, eure Unschuld und Reinheit! „Wer die Gefahr liebt, sagt der heilige Geist, der geht in derselben zu Grunde.“ Sir. III. 27. Wachet also und denket: Die Person liebt mich nicht wahrhaft, die mir meine Unschuld rauben, die mich unglücklich machen will. Wachet und ver-

einiget mit der Wachsamkeit das Gebet. „Wachet und betet, rief Christus seinen Jüngern zu, daß ihr nicht fallet!“ Mark. XVI. 38. Was heißt aber hier beten? Beten heißt hier nichts Anderes, als: Blicket zu Gott auf; vergegenwärtiget euch Gott; Gottes Willen machet zur Richtschnur eurer Handlungen; kämpfet und duldet im Angesichte Gottes; wandelt vor Gott, und gebet lieber Gut und Blut, Freiheit und Leben hin, als daß ihr wider Gott sündiget! So that der ägyptische Joseph. Weil ihm die Gnade Gottes theurer war, als die Gnade seiner Hausfrau; weil die Lust am Gebote des Herrn bei ihm größer war, als der Hang nach einem augenblicklichen Vergnügen, so siegte er und behielt seine Unschuld. Die Gott fürchten, können alle Versuchungen überwinden. Denket, wenn ihr versuchet werdet, an den Tod; denket: Der Leib, dem ich dienen will, wird verfaulen; Nichts bleibt übrig von ihm, als einige fahle Knochen; meine Seele aber muß vor dem Richterstuhle Gottes der, heilig und gerecht ist, erscheinen, und wird gerichtet. „Kein Unreiner kann eingehen in das Himmelreich.“ I. Kor. VI. 9.

III.

Maria war lauter Gehorsam und Ergebung in den göttlichen Willen. Sobald sie vom Engel vernommen, Gottes Wille sei es, daß sie Mutter des Gott-Menschen werde, so sprach sie voll Anbetung und Bereitwilligkeit: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Luk. I. 38.

Maria ist uns ein schönes Vorbild des Gehorsams und der Gottergebenheit. Möchten wir doch ihr treues Nachbild sein! Aber, leider! gestehen wir nur die Wahrheit, wie unwillig und abgeneigt sind wir oft, Gottes heiligen Willen zu

vollbringen! Wie gerne handeln wir ihm entgegen! Wie oft murren wir gegen das Joch und die Bürde, die uns der Herr auflegt! Wie unähnlich sind wir Maria! Sehet, der wahre Christ, der, welcher sich es angelegen sein läßt, Mariens Tugenden nachzuahmen, der vollbringt seine Pflicht aus freiem Entschlusse, aus Liebe zu Gott. Seine Pflichterfüllung wird durch kein unanständiges Klagen und Murren entweiht. Gott dienen, ist ihm keine Beschwerde, keine Last, wovon er befreit sein möchte, sondern vielmehr „ein süßes Joch, eine leichte Bürde," nach dem Ausdrucke Jesu. Matth. XI. 30. Er arbeitet mit Freuden, weil es der Wille Gottes ist, daß er arbeiten und sein Brod gewinnen soll. Willig gehorcht er der Obrigkeit, weil es der Wille Gottes ist, daß wir unsern Obern gehorchen sollen. Geduldig trägt er, was ihm der Herr auflader; auch in den beschwerlichsten Umständen hält er sich an Gott, weil es der Wille Gottes ist, daß wir in Geduld und Ergebung in seine Führungen bewährt werden sollen. Geben wir uns Mühe, so zu gehorsamen, trachten wir darnach, daß wir sagen können: Ich habe Lust an den Geboten Gottes!

Mariens Leben war, wie jedes Sterblichen Leben, nicht frei von Bitterkeiten, und mancherlei Arten Jammers trafen sie. Aber sie sah darin den Willen Gottes und blieb muthvoll und standhaft. Sie überstieg das hohe jüdische Gebirg, weil es Gottes Wille war, daß sie es thun sollte. Sie unterzog sich als Mutter des göttlichen Kindes allen mütterlichen Beschwerden und Sorgen, weil es Gottes Wille war, daß sie es thue. Sie scheute die Gefahren und Unannehmlichkeiten der Reise nicht, die sie, um ihr göttliches Kind zu retten, mit Joseph nach Aegypten machen mußte, weil Gott es war, der ihr diesen Weg vorgezeichnet hatte. Sie verlor ihren zwölfjährigen Jesus und suchte ihn drei Tage mit dem unverdrossensten Eifer, weil sie in dieser Prüfung den Willen Gottes erkannte. Und so finden wir sie auch in allen übrigen Verhältnissen, selbst in den bittersten Stunden ihres Lebens.

Sie stand neben dem Kreuze und hörte die letzten Seufzer ihres sterbenden Sohnes. Welch ein Schwert des Schmerzens durchdrang da ihre Seele! Doch blieb sie stehen, weil Gott ihr diesen Standpunkt angewiesen hatte. Sie wurde so die Königin der Martyrer.

Sehet, wir können Martyrer werden, wenn wir auch kein Blut vergießen, wenn wir nur, wie Maria, standhaft unsere Berufspflichten erfüllen. Die Standhaftigkeit hat Maria die unblutige Martyrerkrone erworben, und auch uns erwirbt sie diese. Wenn wir Muth genug haben, alle Beschwerden zu überwinden, alle Leiden zu tragen, und allen Versuchungen zu widerstehen, die uns auf dem Wege der Tugend begegnen; wenn wir nicht müde werden, all das Gute zu thun, das wir in unsern Umständen thun können, und all das Widrige zu tragen, das uns Gott auflabet; wenn wir standhaft sind in Erfüllung aller unserer Pflichten, bereit für diese unsere Gesundheit, unser Vermögen, unsere Ehre und Freiheit und sogar unser Leben aufzuopfern, so sind wir Martyrer; denn wir haben den standhaften Eifer, Gottes Willen zu thun, den wir an den Martyrern bewundern. In allen Umständen kann man ein Martyrer werden, auch ohne Blutvergießen; es ist hiezu nicht mehr nöthig, als eine standhafte Berufstreue. O Handwerksmann, Taglöhner, Dienstbote, der du dein Stücklein Brod im Schweiße deines Angesichts verdienen mußt, du bist vor Gott ein Martyrer, wenn du bei deinen täglichen Beschwerden die standhafte Geduld und den lebendigen Eifer hast, Gottes Willen zu thun! Du bist vor Gott ein Martyrer, Wittwer und Wittwe! Jüngling und Jungfrau! wenn du den Versuchungen zur Unreinheit standhaft widerstehst, und mit Susanna entschlossen bist, lieber zu sterben, als in die Sünde einzuwilligen. Du bist vor Gott ein Martyrer, Leidender! wenn du den Kelch des Leidens aus der Hand Gottes mit dankbarer Geduld annimmst, und dabei denkst: Was Gott will, wie Gott will, und so lange Gott will, will ich leiden. Die Standhaftigkeit

ist es eigentlich, welche den Christen zum Christen, und den Martyrer zum Martyrer macht. Die Standhaftigkeit ist jene unblutige Martyrerkrone, von welcher Jesus sagt: „Sei treu bis in den Tod, und ich will dir die Krone des Lebens geben." Off. II. 10.

Ich habe euch nun einige Tugenden Mariens dargestellt und zur Nachahmung aufgefordert. Folget meiner gutgemeinten Aufforderung! Ihr begründet und sichert dadurch euer zeitliches und ewiges Heil; ihr verehret Maria würdig. Trachtet ihr aber nicht aus allen Kräften darnach, demüthig, rein und gehorsam zu werden, wie Maria, so ehret ihr sie nicht, und auch nicht ihren göttlichen Sohn, ihr möget noch so oft sprechen: Gegrüßt seist du ꝛc. ꝛc.; ihr möget ihre Altäre und Bildnisse schmücken, ihr zur Ehre Bruderschaften errichten und dergleichen Dinge thun. Dieses alles ist umsonst und hat keinen Werth ohne die entsprechende innere gute Gesinnung. Nur die Demüthigen ehren Maria, und „den Demüthigen gibt Gott seine Gnade" (I. Pet. V. 5.); nur die Reinen ehren Maria, und „die Reinen sind selig und werden Gott anschauen," Math. V. 8.; nur die Gehorsamen ehren Maria, und „die Gehorsamen hat Gott lieber, als die Opfernden." I. Kön. XV. 22. Amen.

2.

Maria und das Christenkind in der Wiege.

„Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ward Jesus, der Christus genannt wird." Matth. I. 16.

Es sind noch nicht vier Wochen verflossen, da wir das Glück hatten, das selige Hinscheiden und die freuden- und glorreiche Aufnahme und Krönung der heiligen Jungfrau und

Mutter Gottes Maria feierlich zu begehen, da wir mit heiliger Sehnsucht ihr in den Himmel nachschauten, und uns über ihre Entfernung damit trösteten, daß wir nun eine recht vielvermögende, barmherzige Mutter und Fürsprecherin an ihr im Himmel bei Gott besitzen; und schon haben wir wieder einen Festtag derselben erlebt, den Tag ihrer gnadenreichen Geburt. Wenn es billig ist, daß die getreuen Unterthanen eines Reiches festlich den Tag begehen, an welchem ein königlicher Prinz oder eine Prinzessin geboren worden, ja wenn es selbst in einem gemeinen Bürgershause feierlich zugeht an dem Tage, da ein Söhnchen oder ein Töchterlein zur Welt kommt; so ist es gewiß um so billiger, daß in unserer heiligen Kirche der Tag der Geburt Mariens zu einem Festtage erhoben wurde, an welchem die Christen von der Arbeit ausruhen, der Andacht, dem Gebete, dem Danke gegen Gott, der Anhörung des göttlichen Wortes und dem Gottesdienste sich widmen, und nach christlicher Weise sich freuen sollen. Denn Maria ist nicht blos eine königliche Prinzessin oder ein gewöhnliches Bürgerkind, sondern ein Kind, erhabener und größer, als alle Töchter der Erde vom Anfange der Welt bis zu ihrem Ende. Doch dieß wollen wir noch genauer überdenken, wenn wir uns der Wiege nähern, in welcher das heute geborene Kind liegt. Wir wollen uns nämlich heute im Geiste versetzen in das Haus der Eltern Mariens, uns an die Wiege des Kindes stellen und uns fragen: Was wird wohl aus diesem Kinde werden? Da werdet besonders ihr, liebe Eltern! das Kind recht neugierig betrachten, weil auch ihr schon in dem Falle waret, wie Joachim und Anna, und Gott auch euch schon mit manchem Kinde beschenkt hat. Wenn wir dann die kleine Maria recht genau angeschaut, und über die Zukunft dieses Kindes reiflich nachgedacht haben, so wandelt mit mir im Geiste, und ich will euch hinführen an die Wiege eines eurer Kinder. Da werden wir auch einige Zeit betrachtend und nachdenkend stehen, und uns auch die Frage vorlegen: Was wird wohl aus diesem

oder jenem Kinde werden? Freude und Trauer, Hoffnung und Furcht wird sich da unser bemächtigen, und gewiß nicht ohne Nutzen, wenn Gott uns die Gnade gibt, werden wir die Wiegen dieser beiderlei Kinder verlassen.

I. Zuerst also betrachten wir das Kind Maria in der Wiege;

II. dann irgend ein christliches Kind in der Wiege.

Gott gebe uns helle, erleuchtete Augen, daß wir recht sehen, und ein gerührtes, gefühlvolles Herz, daß wir mit Nutzen sehen und das Gesehene im Gemüthe treu bewahren! Er gebe uns dieses durch die Fürbitte derjenigen, die heute das erstemal das Licht der Welt sah!

I. Das Kind Maria in der Wiege.

Wie einst Abraham und Sara, die Eltern Isaaks, Elkana und Anna, die Eltern Samuels, und später Zacharias und Elisabeth, die Eltern Johannes, des Täufers, so waren auch Joachim und Anna lange ohne Kinder. Aber auch sie baten recht herzlich zu Gott, und Gott erhörte sie noch in ihrem hohen Alter und gab ihnen ein Töchterlein, welches sie Maria nannten. Es bedarf wohl keiner Erwähnung, daß die gesegneten Eltern sich hoch über die Geburt dieses Kindes erfreuten, um so mehr, da es unter den Israeliten zur Schande gereichte, wenn Eheleute kinderlos waren. Aber auch wir haben recht viele Ursachen uns über die Geburt dieses Kindes

1) zu freuen. Kommet nur her zur Wiege, worin die unschuldige Kleine liegt! Sehet und betrachtet sie recht genau. Sehet, a) dieß ist das Kind, von welchem schon Gott im Paradiese sprach: Dieses soll jenes Weib werden, dessen

gesegneter nachkomme, dessen gebenedeite Leibesfrucht der Schlange den Kopf zertreten wird, jener Schlange, die das erste Menschenpaar zur Sünde verführte und dadurch die ganze Menschheit in unaussprechliches Elend stürzte, jener Schlange, die bisher so gräßlich hausete unter den Menschen, viele Tausende durch ihre Lüge verblendete, von dem wahren Gott und dem Glauben an ihn abwendete, die so viele Tausende um Tugend, Gerechtigkeit und Heiligkeit brachte, zur Bosheit Lasterhaftigkeit verleitete, und zu sich in den ewigen Abgrund der Hölle zog. Freue dich, o Menschenkind! Die Mutter des Schlangenzertreters ist ja geboren, als Kind liegt sie schon im Hause des Joachim und der Anna in der Wiege! freue dich, o Menschenkind! Bald wirst du aus der höllischen Gefangenschaft der boshaften Schlange errettet werden, bald nichts mehr von ihr zu fürchten haben; denn die Mutter des Schlangenzertreters hat das Licht der Welt erblickt, also kann auch der Schlangenzertreter selbst nicht mehr so fern sein.

b) Betrachtet es nur recht genau das Kind Maria in der Wiege; denn sehet, dieß wird die Jungfrau werden, von welcher Gott durch den Propheten Isaias 7. vorausgesagt hat: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären, und sein Name wird sein Emanuel (d. h. Gott mit uns.)„Freuet euch, Menschenkinder! Die Jungfrau, die diesen Sohn gebären soll, ist schon da, der „Gott mit uns" wird auch bald mit uns sein! Was Eva uns genommen, das wird uns durch diese Jungfrau wieder gegeben. „Eva war die Urheberin der Sünde, Maria die des Verdienstes. Eva hat den Tod, Maria das Leben gebracht." S. Augustin. de passion. Nicht lange mehr, und ihr werdet, wenn dieses Kind zur blühenden Jungfrau herangewachsen, den Engel Gottes zu ihr kommen sehen, der sie begrüßt als die Gnadenvolle und zu ihr spricht: Sei gegrüßt, du hochgebenedeite unter den Weibern! Du hast Gnade gefunden vor Gott; denn du wirst empfangen in deinem Leibe und einen Sohn

gebären und seinen Namen sollst du Jesus heißen. Dieser wird groß sein, und der Sohn des Allerhöchsten genannt werden. Gott der Herr wird ihm den Thron seines Vaters David geben und er wird König sein über das Haus Jakob in alle Ewigkeit, und seines Reiches wird kein Ende sein." Also die Mutter des Allerhöchsten, die Mutter Jesu, die Mutter des ewigen Königs sehet ihr hier in diesem Kinde! Darum, wer sich freuet seiner Erlösung, wer zu schätzen weiß das unschätzbare Glück, ein Erlöseter zu sein, der freue sich auch über die Geburt des Kindes, das den Erlöser gebären sollte! Gleichwie der Morgenstern zuerst am Himmel erscheint, bevor die Sonne aufgeht, und den Tag bringt, so ist auch am heutigen Geburtstage Mariens in diesem Kinde uns ein Morgenstern aufgegangen, auf den Jesus Christus, die ewige Sonne, auf den der ewige, freudige Tag der Erlösung folgte.

c) Ja nicht nur die Mutter des Erlösers und Heilandes, auch eure Mutter erblicket ihr in diesem Kinde; denn dieses Kind, wenn es einmal zur Reife der Jahre gelangt ist, wird ein Muster und Vorbild aller Tugenden sein, wird rein und keusch, wie ein Engel, demüthig und gehorsam, wie eine Magd, Gott und Menschen liebend sein, wird durch die Tugenden und Verdienste die Krone der ewigen Herrlichkeit erlangen, und wird drüben eure mächtige und gütige Fürsprecherin werden. Freuet euch daher auf's Neue über die Geburt des Kindes, das ihr heute in der Wiege erblicket; denn in diesem Kinde ward euch auch eine herrliche Vorgängerin in allem Guten, wird euch eine vielvermögende Fürbitterin gegeben, die auch aus Fleisch und Blut bestand, wie ihr, und doch so weit in der Tugend vorgerückt ist, die auch da lebte in diesem Erdenthale, und daher mit euren Anliegen wohlbekannt ist. Ja, liebes Kind Maria! das heute geboren ward, wir stehen an deiner Wiege und freuen uns mit deinen Eltern von ganzem Herzen über deine Geburt; denn du bist die verheißene Mutter des Schlangen-

zertreters, des Emanuel, des Heilandes, des Erlösers von Sünde und Tod, du bist der Morgenstern der großen Gottes-Sonne, du bist durch deine Tugenden die liebliche Rose, die überallhin die angenehmsten Düfte der Heiligung verbreitet, du bist auch unsere Mutter, unsere Fürbitterin bei Gott!

2) Auf Erden aber gibt es keine vollkommene Freude; das Auge, das jetzt Freudenthränen geweint hat, muß oft bald wieder Zähren der Betrübniß vergießen. So ergeht es auch uns vor der Wiege des neugebornen Mägdleins Maria. Höchst erfreulich waren die Betrachtungen, die wir über dieses Kind so eben gemacht haben, aber eben so traurig sind die Gedanken, die unser Herz betrüben, wenn wir weiter darüber nachdenken, was dem Kinde widerfahren werde. Noch lächelt die unschuldige Kleine in ihren Windeln eingewickelt; aber bald, nachdem sie Mutter geworden, soll sie fliehen mit ihrem göttlichen Kinde aus dem Vaterlande, aus der Heimath in ein fremdes, unbekanntes Land, fliehen vor dem grausamwürgenden Könige Herodes, fliehen unter Furcht und Schrekken, ob er nicht nacheilen, sie aufgreifen, und desto empfindlicher züchtigen lasse, weil sie geflohen. Jetzt liegt die holde, kleine Maria, noch harmlos in ihrem weichen Bettchen, weiß nichts um Schmerzen, Verfolgung und Mißhandlung, nichts um Leiden und Tod. Aber ach, wenn du, liebe Kleine! wirst den Allerhöchsten geboren und zum Manne erzogen haben, dann wirst du mehr, als alle Mütter, es empfinden müssen, was Schmerzen, was Leiden sind. Dann wirst du den geliebten Eingebornen sehen müssen in den Händen seiner blutdürstigen Feinde; wirst hören das schaudervolle Geschrei: An's Kreuz mit ihm! An's Kreuz! Dann wirst du ihn begleiten auf dem Wege zur Richtstätte, wirst hören die Hammerschläge, durch die seine Hände und Füße an die Kreuzesbalken geheftet werden, wirst hören, den lauten Todesschrei deines geliebten Sohnes: „Es ist vollbracht!“ Ach, welche Leiden warten deiner; das siebenfache Schwert der Schmerzen wird dann deine Seele durchdringen, du wirst die Mutter

mit der Zeit die Freude, Zierde und Krone der Eltern werden. Denn: „Selig, wer sich guter Kinder erfreut." Ecclef. 25 und Pro. 10. 1.: „Ein guter Sohn ist die Freude seines Vaters." Vielleicht, so kann sich der erfreute Vater bei dem Anblicke seines Sohnes, der ihm von Gott geschenkt ward, denken, vielleicht erlebe ich an dir, unschuldiger Kleine in der Wiege! einst Freude, wie Abraham an seinem folgsamen Isaak, wie Jakob an seinem gottesfürchtigen Sohne Joseph, wie Tobias an seinem tugendhaften Tobias, wie Zacharias an Johannes, wie andere Väter an ihren Söhnen schon Freude erlebt haben. Vielleicht, so denkt die Mutter, bist du, holdes Mädchen auf meinen Armen! vielleicht bist du einst meine Krone durch deine Sittsamkeit, wie Rebekka, wie Sara, wie Judith und viele andere tugendhafte Töchter ihre Mütter schon erfreut haben! Vielleicht wirst du, o Söhnlein! und du, o Töchterchen! einst einen großen Theil meiner Seligkeit im Himmel ausmachen, wenn du hinauf kommst zu mir und wenn ich ewig bei dir sein, und mich an deiner Seligkeit und am Glanze deiner Herrlichkeit ergötzen kann. Vielleicht wirst du schon vor mir ein Engel des Himmels und kannst dort bitten für mich, deinen Vater, deine Mutter, kannst als ein Engel mir vielleicht beistehen in meinem letzten Ende, mir, die Hand bietend, hinüber helfen an den Ort der Ruhe und des Friedens und mir vom Himmel entgegen kommen, wenn meine Seele scheidet vom Leibe.

c) Dazu kommen noch viele schönere zeitliche Hoffnungen, die sich Eltern bei'm Anblicke ihrer Kleinen machen können. Noch bist du, mein Kindlein! schwach und zart, noch unverständig und unbehilflich; aber wenn du in die Jahre der reifern Jugend getreten, wenn der Verstand, die Kraft und Geschicklichkeit des Körpers sich entwickelt hat, dann wirst du uns, den Eltern, die unterdessen wieder Kinder, schwach und kraftlos im Alter werden, dann wirst du uns mit kindlicher Liebe beistehen, wirst die Stütze unseres Alters werden; wirst uns ernähren, daß wir im Alter nicht schmach-

ten, nicht Hunger leiden, nicht bloß gehen dürfen, wirst uns ein ruhiges Stübchen oder Kämmerlein geben, wo wir im Frieden und ohne Sorgen unsere alten Tage verleben können. Du wirst, wenn wir erkranken, uns sanft verpflegen, heben und legen, und wenn der Tod kommt, unsere Augen liebevoll zudrücken. Du wirst um uns weinen und doch wenigstens von deinem Auge wird eine Thräne auf unser Grab fallen, wenn wir auch schon lange darin modern. Ja, du wirst auch nach dem Tode noch um unser ewiges Wohl besorgt sein, für uns beten, und Werke der Liebe für unsere hingeschiedenen Seelen verrichten! Schon viele Aeltern waren so glücklich mit ihren Kindern, wir werden es auch mit dir sein, lächelndes Kind! O, wir wollen Alles thun, damit dir und uns dieß Glück zu Theil werde! — Solche freudige Hoffnungen heget besonders das elterliche Herz bei'm Anblicke eines neugebornen Kindes, und ist erfreut ob den seligen Träumen von einer glücklichen Zukunft.

2) Aber auch eben so traurige Gedanken, eben so große Furcht und bange, schauerliche Erwartungen regen sich im Herzen bei dem Anblicke eines neugebornen Christenkindes. Du hast mir schon Schmerzen bereitet bei deiner Geburt, vielleicht, ach vielleicht bereitest du mir und deinem Vater noch größere Schmerzen durch dein Leben! So mag die Mutter in schweren Ahnungen zu sich sagen. Jetzt bist du, o Kindlein! noch rein und unschuldig, wie ein Engel, aber vielleicht verlierst du einst deine Taufgnade wieder. Vielleicht gerathest du in die Gesellschaft ruchloser Verführer, die deinen Himmelsschatz, die Unschuld, dir rauben, vielleicht, ach vielleicht wirst du ein fleischlich-gesinnter Wüstling und wirst zur Schande deiner Eltern, zur Schande vor der Welt, und sinkest vor der Zeit in's Grab. Vielleicht, ach! wirst du ein rachgieriger Raufer und fällst entweder selbst unter den Hieben der Schläger, oder du wirst ein Mörder und irrest dann umher wie der flüchtige Kain in der weiten Welt, und siehest nimmer dein Vaterland, deine Heimath, deine

Eltern, deine Geschwisterte und Verwandten, irrest umher wie der Schatten und findest nirgend weder Ruhe noch Rast. Vielleicht wirst du ein übermäßiger Säufer und Spieler, ein leichsinniger Verschwender und bringst uns und deine Geschwisterte um die wenige Habe, und geräthst in Armuth, daß du umherwandeln mußt vor den Thüren der Leute, und das Brod betteln, das du dir so leicht selbst erwerben konntest. Vielleicht kehrest du, wenn du einst die Sünde und das Sündenleben gekostet hast, nicht mehr zurück, verharrest in deiner Lasterhaftigkeit und wirst anstatt ein Bürger des Himmels, ein Gesellschafter der Satane, statt ein Engel, einstens ein Teufel! Und dann, wenn du so ausschweifend so mißrathen würdest in deinem reifern Alter, ach, was hätten dann wir, deine Eltern, zu erwarten! Statt der Freude würdest du uns tausend Schmerzen, Kummer und Sorgen verursachen; statt des Trostes, der Zierde und der Krone würdest du nur unsere Schande, unsere Schmach werden; statt uns zu unterstützen, in unsern alten Tagen, würdest seit Langem schon im Grabe verwesen oder wir würden dich selbst am Bettelstabe sehen; oder du würdest uns selbst noch in Armuth und Elend bringen, oder uns unbarmherzig aus dem Hause verstoßen, das wir dir überlassen, aus dem Winkel, in dem wir traurig sitzen, und du würdest uns die sparsame Suppe nicht vergönnen, die wir noch genießen können. Ach dann, dann müßten wir deiner fluchen, müßten wünschen, du wärest nie geboren, hättest nie das freundliche Tageslicht erblickt, wärest nie in dieser Wiege gelegen! Dann müßte uns reuen ein jeder Schritt, den wir um deinet willen gethan, jede Sorge, die wir für dich getragen, jeder Bissen, den wir für dich erworben, unserm Munde entzogen und dir gereicht haben, jede Minute der Nacht, die wir wegen dir schlaflos zugebracht haben! jede Ermahnung, jedes gute Wort, wodurch wir dich zurecht gewiesen, jeder Kosten, den wir auf dich verwendet haben! Denn alles dessen wärest du unwürdig gewesen! — Auch solche traurige, schauerliche

Gedanken müssen den Eltern kommen bei'm Anblicke ihrer kleinen Kinder; denn leider! haben schon viele Eltern solches Unglück an ihren Kindern erlebt, und bei vielen ist schon die Furcht, die bange und schauerliche Erwartung in Erfüllung gegangen, in der wir uns so eben aufgehalten haben.

Ich kann daher am Schlusse dieser Rede nur den Wunsch aussprechen: Möchten alle Eltern, möchtet besonders ihr, Geliebte! an euern Kindern die Freude erleben, welche Joachim und Anna an ihrem Kinde erlebt haben, und möchtet ihr, so schauerliche Auftritte nie an euern Kindern sehen, wie wir sie gerade betrachtet haben! Möchten eure Kinder euch stets zur Ehre und zur Freude, zur Zierde und Krone gereichen und im Alter zum Troste und zur Stütze! Es ist wahr, nicht allemal ist es die Schuld der Eltern, wenn die Kinder ausarten; aber es liegt doch sehr viel an den Eltern und an der Erziehung, die sie den Kindern geben. Nicht umsonst ruft und fordert Gott in der heiligen Schrift an so vielen Stellen auf: „Erziehe, unterichte, unterweise und züchtige deine Kinder, wenn du solche hast." Und es ist wahrhaft ein seltener Fall, daß eine gute, christliche Erziehung ohne Frucht und Nutzen bleibt. Bei manchen Kindern schlägt sie gleich in den Jahren der frühesten Jugend, bei manchen erst später an. Ihr dürft kaum jemand Andern die Schuld beimessen, wenn eure Kinder ausarten, als euch selbst. Daß viele Eltern ihre Pflicht nicht erfüllen, ist eine leidige Wahrheit; daß aber auch die Kinder und überhaupt die Jugend immer sittenloser werde, ist eine eben so leidige Wahrheit. O, ich kann es euch daher, Geliebte! nicht dringend genug an's Herz legen. Erziehet eure Kinder durch Wort und That, durch Wandel und Beispiel, mit aller Kraft und allem Fleiße, mit aller Umsicht; erlaubet ihnen ja keine Gesellschaft, keinen Umgang mit verdächtigen, sittenlosen Menschen; seid strenge in der häuslichen Ordnung, gestattet kein nächtliches Ausbleiben und betet ohne Unterlaß für sie! Dann dürft ihr hoffen, daß sie einst euch zur Freude, zum Trost,

zur Stütze und Hoffnung werden. Ihr aber, Kinder! große und kleine, erfüllet die Hoffnungen eurer Eltern, befleißt euch durch Folgsamkeit, durch sittliche, rechtschaffene Aufführung euern Eltern so viele Freuden zu bereiten, wie Maria und jene gottesfürchtigen Kinder, von denen heute die Rede war. Dann werden eure Eltern, euch geboren zu haben, nie bereuen dürfen; wie auch ihr es niemals verwünschen dürfet, geboren worden zu sein, sondern euer Geburtstag wird für euch und eure Eltern der freudigste Tag gewesen sein. Amen.

3.

Maria, ein Meeresstern.

„Jakob zeugte den Joseph, den Mann Mariens, von welcher geboren ist Jesus, der Christus genannt wird."

Matth. 1, 16.

Lange läßt der allweise Gott oft bitten und flehen, bis er der Betenden Wünsche erfüllt. So waren Abraham und Sara unter heißen Gebeten um den Segen eines Nachkommen grau geworden, und jetzt erst, nach vieljährigem Rufen, erhörte der Herr sie und beglückte sie mit dem erst- und eingebornen Sohne Isaak. Elkana und Anna hatten fast eben so lange, scheinbar vergeblich, um einen Erben ihrer Tugenden und Güter zu Gott gefleht, bis der fromme Samuel ihnen geschenkt ward. Ein solches Kind des Gebetes war auch Maria, die hochgesegnete Mutter unsers Heilandes, deren Geburtsfest unsere Kirche heute in heiliger Freude begeht. Zur Geburt dieses Kindes durfte die Menschheit sich Glück wünschen; denn unaussprechlich waren die Seg-

nungen, welche Gott mit diesem Kinde den armen Sterblichen zu spenden in seiner erbarmenden Liebe beschlossen hatte. Was uns nämlich die neugeborne Maria sein sollte, das sagt uns schon der bedeutungsvolle Name, der ihr bei der Geburt ertheilt wurde. Wir haben vielleicht schon oft diesen vielsagenden, ehrwürdigen Namen gesprochen, ohne dessen tiefe Bedeutung auch nur zu ahnen.

Daher habe ich mir zur Aufgabe gemacht, heute, am Geburtstage dieses gnadenvollen Kindes, den hohen Sinn des Namens „Maria" hervorzuheben, und die wichtigen Wahrheiten und Lehren zu bezeichnen, die in demselben verborgen liegen. Wie uns der heilige Kirchenvater Bernhardus versichert, heißt Maria zu deutsch: Meeresstern, d. h. ein Stern, der den Schiffern auf dem Meere leuchtet und ihnen die Richtung anzeigt, nach welcher sie ihre Schiffahrt lenken können. Ehe nämlich die Magnetnadel oder der Compaß erfunden wurde, der immer nach Norden weiset und der also den Schiffern die Himmelsgegend anzeigt, mußte man sich auf dem Meere nach den Sternen des Himmels und unter diesen besonders nach dem Nordstern richten. So lange die Sterne am Himmel glänzten, konnten die Schiffer ihres Weges nicht leicht verfehlen; wenn aber der Himmel mit Wolken sich überzog, wenn ein furchtbares Gewitter nahte, schwarze Finsterniß Himmel und Wasser umhüllte, dann ward ihnen das Einzige, worauf sie sich verlassen konnten, noch genommen — die Sterne des Himmels, und Angst und Schrecken des Todes überfiel sie, um so mehr, wenn der gewaltige Sturmwind die Wellen des Meeres aufthürmte und alle Augenblicke der Abgrund sie zu verschlingen drohte. Wenn aber die Wolken sich vertheilten, der Himmel heiter wurde und die Sterne des Firmamentes wieder hervorschimmerten, dann wurden sie getrost und heiter, und konnten die verlorne Richtung wieder einschlagen. Ein solcher Meeresstern im sittlichen Verstande nun ist Maria ihrem Namen nach. Doch sie trug und trägt nicht nur diesen

Namen, sondern sie ist es auch in der That. — Zur Ehre der heiligen Jungfrau und zur Feier ihres glorreichen Geburtsfestes wollen wir diese Wahrheit untersuchen, und einer nähern Betrachtung würdigen:

I. in wiefern Maria ein Meeresstern war, und

II. noch für uns ist.

Leite durch deine Fürbitte unsern Geist, daß wir dich erkennen als diejenige, die du bist; und daß wir finden den Stern auf dem stürmischen Meere des Lebens!

I. Maria war ein Stern auf dem Meere des Lebens.

Wir, die wir das feste Land bewohnen, haben fast keinen Begriff von einer Seefahrt, noch weniger von einem Sturme und Gewitter auf dem Meere. Schauerlich sind die Beschreibungen, welche uns Reisende von Stürmen und Gewittern auf der See machen, besonders, wenn selbe zur Nachtszeit hereinbrechen. Der Sturm, der auf dem Lande Widerstand findet an den Gebirgen und Wäldern, kann auf dem flachen, unabsehbaren Meere um so ungehinderter wüthen. Wie Berge thürmt er die Wellen empor und wirft sie nieder in den Abgrund. Das Schiff, ein Spiel der gewaltigen Fluthen, wird nach allen Richtungen von ihnen hin und her geschleudert; jetzt schwebt es auf der gethürmten Woge, und berührt mit seinen Masten beinahe die Wolken, augenblicklich fällt es dann wieder hinab in die gähnenden Tiefen und es schagen die Wellen über ihm zusammen. Aechzend krachen die hohen Mastbäume während dieses schauerlichen Wiegens, und wehe den Schiffsleuten, wenn auf dem Meeresgrunde Felsen sich erheben. Darauf hingeworfen wird zerschmettert

das Schiff und sie sind ohne Rettung verloren. Noch gräßlicher ist dieses furchtbare Schauspiel, wenn dichte Finsterniß Himmel und Wasser umgibt, wenn man nur bei dem Leuchten des Blitzes seinen Nachbar erkennt, wenn die Donner brüllend durch die Wolken rollen. Furcht, Angst, Todesschrecken bemächtigt sich dann der Leute auf dem Schiffe, und ihr Jammer und Heulen vermengt sich mit dem stärkern Geheule des Sturmwindes. Da ist ein Sehnen und Schmachten nach dem holden Lichte des Tages, da seufzen sie und ringen die Hände zum Himmel und schauen viel hundertmal mit nassen Blicken empor, ob noch kein Sternchen, besonders ob der freundliche Leitstern nicht unter der dünnern Wolken hervorglänze. Und welcher Jubel, welche Freude, wenn das Firmament sich erheitert, und die hervorblickenden Sterne Rettung verkünden!

Werfen wir nun einen Blick auf jene Zeiten, ehe Christus zur Welt kam, und wir werden erkennen, daß das Leben damals einer Schiffahrt auf stürmischem Meere ohne Leitstern in den Schauern der Mitternacht glich. Obwohl sich Gott von Zeit zu Zeit kund gegeben, als den einzigen und wahren Gott, der Himmel und Erde erschaffen, der das Weltall mit dem Finger seiner Allgewalt leitet; obwohl er auf Sinais Höhen seinen göttlichen Willen aus eigenem Munde, mit dem Donnerworte eines Gottes, angekündigt und den Folgsamen ein Wohlgefallen und seinen überreichlichen Segen verheißen, den frevelnden Uebertretern aber empfindliche Strafe angedroht; obwohl er mit unverdrossener Langmuth diese Uebertreter an seinen ausgesprochenen Willen durch der Propheten begeisternde Worte erinnerte und durch kraftvolle Wunderwerke aller Welt bewiesen hatte, daß Götzen und Götzendienst Unsinn, Thorheit — Er allein der wahre Gott sey; — dennoch, ungeachtet all dieser Offenbarungen, Verheißungen, Drohungen und überzeugenden Wunderthaten, lag die Welt in Unwissenheit, Bosheit, Unglauben und Lasterhaftigkeit. Die Heiden, bei weitem der größte Theil der

Menschheit, trieben den schändlichsten Götzendienst, indem sie vor Bildnissen aus Stein, vor Thieren, Menschen und andern Geschöpfen anbetend niederfielen. Dabei wütheten unter ihnen alle Laster, welche nur immer von der menschlichen Bosheit ersonnen, ja welche nur in der Rathsversammlung des Senats ausgebrütet werden konnten. Unmäßigkeit, Wollust rechnete man zum Gottesdienste, Menschen wurden gleich Thieren geschlachtet und den Götzen zum Opfer gebracht, am Feinde sich blutig rächen, galt als Heldenthat u. s. w. Die Juden hatten zwar die göttliche Offenbarung, das Gesetz des Herrn, aber auch sie waren, im Ganzen genommen, nicht viel besser, als die Heiden. An die Stelle der göttlichen Gebote setzten sie Menschensatzungen, mit welchen das Gesetz Gottes so umhüllt war, daß Göttliches nicht mehr vom Menschlichen zu unterscheiden war. Dabei waren sie stets geneigt, sich auf die Seite der Götzendiener, der Heiden, hinüber zu stellen, wie sie denn auch wirklich öfters ganz von ihrem Gott abfielen, so, daß der Glaube an einen wahren Gott auf Erden völlig erloschen zu sein schien. In der Bosheit standen sie nicht viel hinter den Heiden zurück, wenn sie nicht gar mit denselben wetteiferten. „Von der Fußsohle bis an die Scheitel ist kein gesunder Theil an ihnen, mit Wunden und Eiter und Geschwüren sind sie ganz bedeckt.“ Is. 1, 6. Gräßlich ist das Bild, welches uns der Psalmist von der allgemeinen Versunkenheit des menschlichen Geschlechtes malt: „Keiner ist weise, Keiner, der Gott sucht. Alle sind abgewichen, Alle miteinander verdorben, Keiner, der da Gutes thut, auch nicht Einer. Ihr Schlund ist ein offenes Grab, mit ihren Zungen reden sie Lügen, Natterngift ist unter ihren Lippen. Ihr Mund ist voll Fluch und Bitterkeit, schnell sind ihre Füße, Blut zu vergießen; Verderben und Unheil ist auf ihren Wegen, und den Weg des Friedens kennen sie nicht. Furcht Gottes ist nicht vor ihren Augen.“ Ps. 35 und Röm. 3, 10 — 18. Bei solcher Gestalt der Sache hatte sich doch wohl der Himmel

des Lebens mit finstern Wolken überzogen, da war gewiß jedes Hoffnungs-Sternchen bereits untergegangen, die schwärzeste Gewitternacht war hereingebrochen, und schrecklich brausten und tobten die Wogen des Lasters über dem Geiste des Menschen und seiner Erkenntniß. Alles schien rettungslos verloren zu sein, Alles schien zu Grunde zu gehen in der Finsterniß, welcher der Götzendienst, der Unglaube und Aberglaube über den menschlichen Geist verbreitet hatten. Die Wellen der Bosheit und des Lasters schienen Alles zu verschlingen und zu versenken in das unabsehbare Meer des Verderbens. Da ächzten und seufzten die wenigen Guten, die auf dem Weltschiffe sich noch befanden, sie schmachteten nach Hilfe und Rettung und sehnten sich nach dem glücklichen Tage, der einmal die Sonne, das Licht heraufbrächte am Himmel des Lebens und die schwarze Nacht erleuchtete, nach der Windstille des Friedens, daß einmal die drohenden Wogen des Lasters und Verderbens sich legen möchten. „Thauet, Himmel, den Gerechten, Wolken, regnet ihn herab. Erde, öffne deinen Schooß und bring' hervor uns den Gesalbten.“ Is.

Endlich ging der Stern der Hoffnung auf. Maria ward geboren — jene heilige Jungfrau ward geboren, von welcher Is. 7. 14. geweissagt: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und sein Name wird sein: Emmanuel, d. h. Gott mit uns.“ Nun war uns der Tag des Heiles schon recht nahe; da die Mutter zur Welt kam, war auch der Sohn nicht mehr ferne; als die Jungfrau erschien, konnte auch der Emmanuel, der „Gott mit uns“, nicht mehr lange ausbleiben. Mit dem Tage, an dem sie geboren ward, glänzte am Himmel unsers Lebens der Stern, der uns Hilfe, Rettung, Heil und Segen verkündete — Rettung aus der Finsterniß des Geistes, womit das Meer des Lebens bedeckt war, Rettung aus dem Abgrunde des ewigen Verderbens. Denn sie war ja erkoren von der göttlichen Vorsicht, der Welt Den zu geben, auf welchen die Völker hofften; erkoren,

Den in ihrem Schooße zu tragen, der uns aus dem Schooße des Unterganges befreite und in den Schooß der Liebe und Seligkeit aufnahm, zu gebären Jesus Christus, den Eingebornen des Vaters, der das erloschene Licht der Erkenntniß, den glimmenden Docht des Glaubens wieder anzündete, der die alleuchtende Sonne der Wahrheit über den menschlichen Gesichtskreis, über die nachtbedeckten Berge heraufführte, der nicht nur Gebote gab, sondern auch durch sein Beispiel voranging und durch seine Gnade unterstützte, der Sünde und Tod durch seinen Tod hinwegnahm. Als die zur Mutter des Erlösers Auserwählte war Maria in der That für das arme Menschengeschlecht, was der Nordstern für die Schiffer auf dem Meere ist. Nun konnten die Völker der Erde zu einander sagen: Freuet euch! Die Mutter des Allerhöchsten, der uns erlösen wird, ist erschienen, bald nun wird auch der Erlöser selbst erscheinen, schon ist die Mutter geboren, die den rettenden Messias gebären wird, der Stern ist aufgegangen, welcher die nachfolgende Sonne verkündet, der Morgen ist angebrochen, auf den der herrliche Tag folgen wird. Ja, freuet euch, ihr Völker! Bald werdet ihr den Engel Gottes herniedersteigen sehen in die stille Kammer, wo die heilige Jungfrau betet; bald werdet ihr hören, wie er sie begrüßt als die Gnadenvolle, die Hochgebenedeite, werdet vernehmen die entzückende Kunde, die er ihr brachte: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen, und das Heilige, das aus dir geboren wird, wird Sohn des Allerhöchsten genannt werden.“ Bald werdet ihr neben der Mutter das holdselige Knäblein finden, mit welchem Gott Friede, Freude, Leben und Seligkeit in die Welt herab gab! — Wer kann es deßwegen den Frommen unter der Christenheit, die das hohe Glück der Erlösung zu schätzen wußten, verdenken, wenn sie voll Ehrfurcht gegen die Mutter des Eingebornen mit hohen Lobsprüchen dieselbe überhäuften, sie ein „goldenes“, „kostbares,“ „ehrwürdiges Gefäß,“ „eine Arche des neuen Bundes“ nannten, einen „Morgenstern,“ eine „Himmelspforte,“ sogar

„eine Ursache unseres Heiles." In dem Sinne als Mutter des göttlichen Erlösers war sie ja das kostbarste und ehrwürdigste Gefäß, die Arche des neuen Bundes, weil sie das kostbarste Geschenk des Himmels, den Stifter des neuen Bundes, in ihrem jungfräulichen Schooße trug. Als Mutter des Heilandes war sie der Morgenstern, weil sie der Sonne — Christus voranging, wie der Morgenstern am Firmamente vor der Sonne des Tages einherzieht, war eine Himmelspforte, weil sie gleichsam die Thüre war, durch welche der Himmel-öffnende Messias in die Welt eintrat, war eine Ursache des Heiles, da sie den Heiland der Welt gebar. Immerhin magst du daher die heilige Jungfrau ehren, o Christ! denn in der Mutter ehrest du den Sohn, von welchem Ehre, Glanz und Herrlichkeit auf die Mutter überstrahlet; aber vergiß nicht, während du mit dem Munde sie ehrest, sie noch mehr durch deinen Wandel zu ehren, ihr nachzufolgen in ihren herrlichen Tugenden.

I. Maria ist auch noch für uns ein Meeresstern.

Nachdem Christus erschienen, die frohe Bothschaft uns verkündet, durch seinen Tod die Menschen mit Gott versöhnt, Gnade und ewige Verdienste uns erworben, und als Mittler, Fürsprecher und Hoherpriester in dem Himmel zurückgekehrt ist, und als solcher dort zur Rechten des Vaters thronet: ist es zwar im Leben der Menschheit windstiller geworden; aber dennoch erheben sich auf dem Meere unseres Lebens noch so manche Stürme, die unser Lebensschifflein drohend umherwerfen, dennoch sinket noch so manche Finsterniß nieder brechen so manche Gewitternächte ein, in welchen wir ängst-

lich und furchtsam umhertappen, ich meine die Trübsale der Welt, die Gefahren

a) für unsere zeitliche, und

b) für unsere ewige Wohlfahrt.

a) Das Schifflein unseres Lebens — wie schwankt und schaukelt es zur Zeit eines verheerenden Krieges, wo das feindliche Feuer oft ganze Städte und Dörfer in Asche legt; wo die stampfenden Kriegsrosse den Segen der Felder, die blühenden Saaten zertreten; wo raubgierige Krieger den letzten Rest der Habe und des Eigenthums plündern; wo das Leben stets wie an einem zarten Fädchen hängt! Wie schwankt und schaukelt das Schifflein des Lebens zur Zeit drückender Hungersnoth und Theurung, wenn die Scheuern und Kornhäuser leer und wie ausgefegt dastehen; wenn man in so mancher Hütte mit seufzendem Herzen die letzten Stäubchen im Mehlkasten zusammenkehrt, um den letzten Bissen Brodes zu backen, dieses noch zu genießen und dann vielleicht Todes zu sterben; wenn so manches Hungernde an unserer Seite niederfällt, um nicht mehr zu hungern! Wie schwankt und schaukelt das Schifflein unseres Lebens zur Zeit verheerender Seuche und Pest, wo Tausende dahinsterben, von der schonungslosen Krankheit ergriffen; wo der würgende Todesengel umhergeht und ganze Häuser ihrer Bewohner beraubt! Und wer möchte sie sonst noch alle zählen die Stürme der Gefahren, Drangsale, welche auf dem Meere unsers Lebens entstehen und das Schifflein des Menschen umzustürzen und zu verschlingen drohen? In solchen Bedrängnissen ist freilich nur Gott allein der einzige Helfer und Retter; aber auch Maria ist ein Stern der Hilfe und Rettung durch ihre mächtige Fürbitte bei Gott, bei ihrem göttlichen Sohne. Sie, die einst bittend zu ihrem Sohne sich wandte, als am hochzeitlichen Mahle zu Kana den armen Brautleuten der Wein ausging: sollte sie bei unsern weit größern Bedrängnissen ungerührt bleiben? Sollte sie das herzzerreißende Hilferufen, das ächzende Winseln der Hungernden, Armen und Kranken

gleichgiltig sehen und anhören? Die Mutter, die den Gott der Liebe und Erbarmung unter ihrem Herzen trug, sollte kein Mitleid fühlen mit solchen Erbarmungswürdigen? Und wenn die Mutter fürbittet beim Sohne, der sie so ehrte und liebte während seines Erdenlebens, der jeden Wunsch ihres Herzens erfüllte, jedem Winke ihres Auges willfahrte: — wer wollte zweifeln an der Erhörung einer solchen Bitte, besonders da sie um nichts Anderes für uns bittet, als was Gott zur Ehre gereicht und heilsam den Menschen ist? Erhebet eure Stimme, ihr Tausend und abermal Tausende, die ihr in solchen Anliegen mit Vertrauen die Fürsprache der heiligen Jungfrau angerufen und Hilfe und Rettung gefunden habet! Erhebet eure Stimme, ihr könnt es bezeugen, daß Maria wahrhaft eine Mutter der Armen, eine Trösterin der Betrübten, ein Heil der Kranken — daß sie mit einem Worte ein Stern der Hoffnung auf Hilfe und Rettung ist! Ist sie es dir noch nicht geworden, o Christ! so hast du entweder noch nie mit Vertrauen dich zu ihr gewendet, oder du hast um Etwas gebeten, das nimmer zu deinem Heile gewesen wäre.

Auch in einer andern Beziehung, nämlich durch ihr Beispiel, ist Maria, was ihr Name sagt: ein Stern des Trostes in den Stürmen des zeitlichen Lebens für Bedrängte und Leidende; denn auch sie war ein Kind Adams, auch ihr Leben war, wie das unserige, von Stürmen beunruhiget. Sie hat den Druck der Armuth empfunden, um so schmerzlicher, da sie aus dem vornehmen Geschlechte Davids abstammte, hat diesen Druck der Armuth besonders gefühlt, als sie zu Bethlehem in einem Stalle übernachten, und daselbst ihr göttliches Kind gebären mußte. Die grausame Verfolgung trieb sie bald nach der Geburt des göttlichen Sohnes in ein weites, fremdes Land hin, und als sie ihren innig geliebten Sohn am Kreuze hängen und sterben sah, ach, da hat sie mehr Schmerz empfunden, als nur ein Mutterherz empfinden kann, — das siebenfache Schwert der Leiden

durchschnitt ihr damals die Seele! Aber alles dieses ertrug sie mit der unverdroßensten Ergebung und Geduld. Der Leidende, der von den Stürmen des Lebens umhergeworfen wird, kann daher auf sie hinsehen und getrost zu sich sagen: Maria, du warest doch die Hochgebenedeite, die Auserwählte und Gnadenvolle, die Mutter des Allerhöchsten, und mußtest so Vieles erdulden: was kann, was will ich von Leiden und Stürmen verschont sein, der ich es so sehr bedarf, durch das Feuer des Unglücks geläutert zu werden? der ich es so vielmal durch meine Sündhaftigkeit verdient habe, gezüchtiget zu werden? Du warest Mensch, wie ich, und doch hast du so ergeben gelitten, konntest du es, so kann ich es auch! Welcher Trost, welche Ermunterung für Leidende! —

b) Ein eben so tröstender und Hilfe verkündender Stern ist Maria in den Gefahren und Stürmen, die der geistigen Wohlfahrt drohen. Es gibt Stunden im menschlichen Leben, in welchen das freundliche Gnadenlicht des innern Trostes, der innern Stärke und Standhaftigkeit im Guten vor uns sich verbirgt, in welchen der Fürst der Finsterniß unsere Seele umnachtet, so daß wir Wahrheit und Lüge, Tugend und Laster, fast nimmer zu unterscheiden im Stande sind, Stunden, in denen gewaltig die Sünde gegen uns andringt, und uns in das ewige Verderben zu werfen droht. Solche Stunden sind dazu nicht wenige; es sind dieß die Stunden der geistigen Trockenheit, des Eckels und Ueberdrusses an der himmlischen Wahrheit, an der Tugend, am Gebete, am Gottesdienste &c.; Stunden der Versuchung zum Stolze und Uebermuthe, zum glühenden Hasse und Zorne, zur wilden Lust, zur betrügerischen Ungerechtigkeit. Aber auch in diesen Stürmen, die noch gefährlicher sind, als jene, welche dem leiblichen Wohle drohen, bewährt sich Maria als Stern des Trostes und der Rettung; denn ihr schönes, hellleuchtendes Beispiel sagt uns: Kind! Laß dich nicht überwältigen vom Sturm der Leidenschaft,

der Versuchung! Kämpfe, streite, wie ich gekämpft, gestritten habe! Sieh, auch ich war aus Fleisch und Blut, wie du; auch ich habe in der gefahrvollen Welt gelebt und doch vom Verderben der Welt mich rein erhalten. Mit der göttlichen Gnade ist dir ja Alles möglich, wie es mir war; auch du kannst mit dieser göttlichen Gnade geduldig, sanftmüthig, rein und keusch, demüthig, liebevoll sein, wie ich es war. Denn ich ward nur durch die Gnade Gottes und durch meine Mitwirkung, was ich bin. Kämpfe nur, und sieh, es wird auch dir die Krone werden, die ich auf meinem Haupte trage! — Und wenn wir in diesen stürmischen Stunden der Versuchung auch noch an sie uns flehentlich wenden, daß sie bitten möge bei Gott für uns um Gnade, Stärke, Kraft, Ausdauer zur Besiegung des Bösen, so ist sie uns auch noch ein Rettung und Hilfe verkündendes Gestirn durch ihre liebevolle Fürsprache bei Gott. „Heilige Jungfrau und Mutter meines Herrn, stehe mir bei durch dein mächtiges Fürwort jetzt in dieser Stunde der Versuchung, daß ich nicht sinke, nicht falle, nicht verloren gehe!" O, ein solcher Hilferuf muß ihr zu Herzen dringen, daß sie hintritt vor den Thron ihres ewigen Sohnes, unser Anliegen ihm vorträgt und mit ihrer Fürsprache unser Flehen unterstützet! Und Christus, der das Geringere seiner Mutter nicht versagt, der ihre Fürbitte für uns in zeitlichen Bedrängnissen erhört, wird das Wichtigere ihr um so weniger versagen, wird um so mehr ihre Fürbitte in unsern geistigen Nöthen erhören, und uns Gnade, Kraft und Stärke zur Ueberwindung der Versuchungen senden, besonders in der Todesstunde, wo das vollbrachte Leben ganz in unserm Anblicke steht, wo die begangenen Sünden nochmal so groß und schwer erscheinen, als in den Tagen der Gesundheit, wo das nahe Gericht uns ängstiget und schreckt, wo die Schmerzen sich erhöhen und vervielfältigen und daher leicht Verzweiflung und Unmuth die Seele des mit dem Tode Ringenden befallen könnte. Besonders da erweiset sie sich

durch ihre liebevolle Fürbitte als eine Helferin der Sterbenden, da empfindet man es aber auch erst recht, wie süß, wie trostvoll es sei, zu Maria, diesem rettenden Stern, aufzublicken, da drängt es, sie, die vielvermögende Fürbitterin, anzurufen.

Der heilige Bernhard ermahnt daher: „Wende deine Augen nicht ab von dem Glanze dieses Sterns, wenn du nicht willst von den Wellen überfallen werden. Wenn die Stürme der Versuchung sich erheben, wenn du auf die Klippen des Unglückes stoßest, so sieh auf diesen Stern und rufe Maria an. Bist du verwirrt wegen der Größe deiner Sünden, bist du beschämt wegen der Unreinigkeit des Gewissens, bist du bestürzt wegen des schrecklichen Gerichtes, so daß du anfängst, von Traurigkeit verschlungen zu werden, oder gar in den Abgrund der Verzweiflung zu versinken, so gedenke an Maria. In Gefahr, in Beängstigung, in zweifelhaften Fällen rufe Maria an. Sie soll nicht von deinem Munde, noch von deinem Herzen weichen, und damit du ihre Fürbitte erlangest, so unterlaß nicht, ihrem Wandel nachzufolgen. Denn hierin besteht die wahre Andacht zu ihr. Wenn du ihr folgest, so irrest du nicht; wenn du sie anrufest, so verzweifelst du nicht; wenn sie dich hält, so fällst du nicht; wenn sie dich beschützt, so hast du nichts zu fürchten; wenn sie dich begleitet, so wirst du gewiß zur Seligkeit gelangen und also an dir selbst erfahren, daß sie mit Recht genannt wird Maria, d. i. ein Meeresstern." So weit die Worte des heiligen Bernhardus. Ich habe Nichts mehr beizusetzen, als: Es geschehe! Amen.

Am Feste Mariä Verkündigung.

1.

Barmherzigkeit.

„Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist."
Luc. 6, 36.

Alle Feste der christlichen Kirche haben den schönen Doppelzweck: einmal die Gläubigen an das zu erinnern, was von Seite Gottes für ihre Heiligung und Beseligung geschehen ist, und dann sie zu dem zu ermuntern, was ihrer Seits geschehen soll, damit sie heilig und selig werden. — Diesen erhabenen Zweck zu erreichen, beabsichtiget auch der heutige Festtag. Er will uns zunächst in's Andenken zurückrufen, daß Gott, der Vater der Barmherzigkeit und alles Trostes, in der Fülle der Zeit seinen Engel zu Maria, der seligsten Jungfrau, gesendet habe mit der Freudennachricht, daß sie Mutter Desjenigen werden sollte, welcher die Sünde und ihre schrecklichen Folgen, nämlich den Tod des Geistes und des Körpers, die Unwissenheit in göttlichen Dingen und die überwiegende Begierlichkeit, die Leidenschaften und Leiden tilgen, und der Menschheit das ewige Leben geben würde. Nebst der Erinnerung an die Großthat der erbarmungsvollen Liebe des himmlischen Vaters zu uns Menschen will der heutige Tag aber auch in unsern Herzen die Gefühle der Liebe und des Dankes erwecken und beleben; er will, daß wir uns in Anbetung und Demuth vor dem Allerhöchsten niederwerfen und in frommer Begeisterung, wie David, der königliche

Sänger Israels, ausrufen: „Mein Herr! Mein Gott! Mein ganzes Herz preiset dich. Deinen Namen will ich ewig rühmen. Denn groß ist deine Güte gegen mich, und aus der tiefsten Tiefe hast du meine Seele errettet!“ — — Das wollen wir auch. Denn, wahrlich! der Herr hat große Dinge an uns gethan. Er ist würdig, zu nehmen Preis und Ehre. Allein wie können wir, Staub und Asche, ihn würdig preisen, wie seinen Namen würdig rühmen? Dadurch, daß wir thun, wie er that, und noch immer thut. Sehet! Er erbarmte sich unser, er that uns nicht nach unsern Sünden, er vergalt uns nicht nach unsern Missethaten, er ist gegen uns ein gnädiger und barmherziger Gott, langmüthig und von großer Güte. Also müssen auch wir thun an unsern Mitmenschen Dann sind wir seine Kinder, dann verherrlichen wir seinen Namen auf Erden. „Seid barmherzig, wie auch euer Vater barmherzig ist.“ So lehrte uns Christus, unser Lehrer. Sehet da den Inhalt meines Vortrages! Von der Barmherzigkeit gegen unsere Mitmenschen will ich heute, an diesem Tage der göttlichen Huld, reden. Im ersten Theile werde ich euch den Begriff von der christlichen Barmherzigkeit entwickeln, und im zweiten Theile die Beweggründe dazu an's Herz legen. Schenket diesem Gegenstande eure Theilnahme, und du, o Gott! uns deinen Segen.

I. Wer ist barmherzig?

Ist etwa der schon barmherzig, der einem Bettler ein Almosen gibt, einem Nackten einen alten Lumpen zuwirft, oder einem Hungrigen ein Stücklein Brod darreicht? Er thut wohl, der solches thut, aber er ist darum noch nicht gerechtfertigt.

Ist etwa der barmherzig, der dem Flehenden hilft, aber nur um seiner los zu werden, der nach stundenlangem Plagen und Quälen endlich ein unwilliges „Ja" ihm entgegen schnarchet; und wenn er ihm nun mit Noth und Kummer geholfen hat, seine arme Hilfeleistung im täglich und stündlich vorhält und aufrückt? O, ein Solcher glaube ja nicht, das Gebot des Herrn erfüllt zu haben!

Oder ist etwa der barmherzig, der, ehe er sich entschließen kann, eines Unglücklichen sich zu erbarmen, zuvor aufs sorgfältigste sich erkundiget, wer der Hilfsbedürftige sei, ob ein Nachbar oder ein Fremder, ob ein Jude oder ein Christ, ob ein Freund oder ein Feind, ob ein guter Mensch oder ein Bösewicht? Mensch! Es ist dein Bruder und das laß dir genügen.

Oder ist etwa der barmherzig, der, wenn er aufgefordert wird, Jemanden zu helfen, noch lange fragen kann: Was habe ich davon, was wird mir dafür? Wer steht mir gut, daß es mir vergolten werde? O, Armer! glaubst du denn die christliche Barmherzigkeit borge auf Pfand, Zins und Wucher?

Oder ist etwa der barmherzig, der seinen Heller in den Gotteskasten wirft, damit die Leute ihn nicht für einen Heiden und Zöllner halten, der eine geräuschvolle Spende veranstaltet, damit seine christliche Milde in die vier Winde des Himmels erschalle, der ein Zehntel oder ein Zwanzigstel seines ungerechten Gutes den Armen opfert, um das Uebrige in desto größerer Ruhe zu verschwelgen; der den Armen um ein paar alte Lumpen, und die dürftige Wittwe um eine Hand voll Mehl oder um ein Stücklein Brod an sich bringt, um sie zu Allerlei zu benützen? Nein, meine Lieben! diese Alle sind nicht barmherzig im Geiste und im Sinne Jesu, sind nicht barmherzig, wie der Vater im Himmel.

Barmherzig in Jesu Geist und Sinn ist derjenige, der seines Bruders sich erbarmt, wie er seines eigenen Fleisches und Blutes sich zu erbarmen pflegt; der des Bruders Elend

fühlt, als wäre es sein eigenes; der den Schrei seiner Noth zu Herzen nimmt, als wäre er selbst es, der diese Noth empfindet.

Barmherzig ist derjenige, der genau aufhorcht, wenn von einem Nothleidenden die Rede ist; der rasch aufspringt, wenn das Geschrei erschallt: Rettet! rettet! der hineilt und hinstürzt, um den bedrängten Nächsten aus einer großen Gefahr zu reißen.

Barmherzig ist derjenige, der das tiefste Elend etwa eines einzelnen Menschen oder einer ganzen jammervollen Familie beschreiben hört, und thut, als merke er nicht darauf, oder als kümmerte es ihn nicht: heimlich aber und bei nächtlicher Weile, wenn kein Auge ihn sieht und kein Ohr ihn belauscht, hinschleicht mit vollen Händen und Taschen, und spendet und segnet und tröstet, und Freude über Freude verbreitet, wo vorhin die äusserste Verzweiflung herrschte.

Barmherzig ist derjenige, der gleich dem Vater im Himmel, des Unglücklichen sich erbarmt, ohne zu fragen, wer er sei, gut oder böse, nah oder fern, Feind oder Freund, Heide oder Christ, Rechtgläubiger oder Ketzer.

Barmherzig ist derjenige, der, wie der Vater im Himmel, dem Bruder hilft und ihn rettet, ohne einige Hinsicht auf Belohnung und Vergeltung: nicht um des Dankes, nicht um der Gegengefälligkeit willen; am wenigsten, um den armen Bruder dafür hinzunehmen mit Leib und Seele.

Barmherzig ist derjenige, der, weit entfernt, den armen, aber ehrlichen Schuldner, um hundert armseliger Groschen willen zu würgen, ihm lieber Schuld und Zins erläßt, eingedenk, daß er mit zehntausend Pfunden in des Himmels Schuldbuch stehe.

Barmherzig ist derjenige, der, nicht zufrieden, dem emsigen, aber nothleidenden, Hausvater ein karges Almosen zuzuwerfen, ihm vielmehr aus allen seinen Kräften unter die Arme greift und durch ein gelegenes Darlehen ihn in den

Stand setzt, sich und den Seinigen Brod zu verschaffen. Das ist Barmherzigkeit, Gott wohlgefälliger, als Opfer.

Barmherzig ist derjenige, welcher der vater- und mutterlosen Waisen sich annimmt, und gleich eigenen Kindern sie pflegt, nährt, kleidet, zur Schule schickt und zu brauchbaren und gottesfürchtigen Menschen erzieht. Das ist Barmherzigkeit, Gott angenehmer, als Opfer.

Barmherzig ist derjenige, der, wenn er seinen Bruder in drohender Lebensgefahr schweben sieht, wenn etwa wildgewordene Rosse ihn schleifen, oder wüthende Thiere auf ihn losgehen, oder Menschen auf ihn einschlagen, oder die Fluthen ihn zu verschlingen drohen, oder all sein Bischen Habe in Rauch aufgeht, der dann seine Seele Gott empfiehlt und Leib und Seele daran setzt, den Bruder zu retten. Der ist barmherzig, wie es Jesus selber war, der auch sein Leben ließ für die Brüder.

Doch Beispiele sind sprechender, als Gemeinsprüche, und Geschichten haften tiefer, als alle Rednerblumen. Darum lasset mich noch durch eine oder die andere Geschichte erläutern, was es sagen wolle, barmherzig.

Barmherzig war Job. Von ihm erzählt die Geschichte: Er rettete den Armen, der um Hilfe schrie; er nahm auf das Waisenkind, das keinen Helfer fand. Er machte froh der Wittwe Herz. Er war der Blinden Auge, des Lahmen Fuß, der Armen Vater und schützte die wehrlose Unschuld gegen mächtige Unterdrücker.

Barmherzig war die Tochter des Königs Pharao. Sie ließ Moses, der als hilfloses Kind in einem Binsenkörblein in dem Nilflusse ausgesetzt wurde, aus diesem Strome herausnehmen, und wie ihr eigenes Kind erziehen.

Barmherzig war Tobias. Er ging täglich umher, tröstete seine gefangenen Mitbrüder, und unterstützte sie mit seinem Vermögen, so gut er konnte. Er speiste die Hungrigen, gab Kleider den Nackten und begrub sorgfältig die Todten und Erschlagenen.

Barmherzig war jener edle Samariter, der auf der Straße einen Menschen fand, welcher unter die Mörder gefallen und in seinem Blute halbtodt liegen geblieben war. Priester und Levit waren schon des Weges gezogen, hatten den Unglücklichen liegen sehen, und waren nur mit desto schnellerm Schritte vorübergeeilt. Nicht so der Samariter. Er stieg ab, besichtigte den Verwundeten, verband ihn, hob ihn auf sein Maulthier, und ließ sich's nicht verdrießen, neben ihm herzugehen. Er führte ihn in die nächste Herberge, übergab ihn dem Wirthe, und trug demselben auf, ihn auf seine Kosten zu pflegen und zu heilen.

Barmherzig war Maria, die seligste Jungfrau. Als sie mit ihrem göttlichen Sohne zu Kana einem Hochzeitmahle beiwohnte, ging der Wein aus. Sie sah die Verlegenheit der guten Brautleute. Dieß ging ihr sehr zu Herzen. Sie wendete sich daher bittend an ihren Sohn, und der half. War sie schon auf Erden so barmherzig, wie wird sie es jetzt im Himmel sein! Wie oft wird sie sich jetzt flehend für das Wohl der Christen an ihren Sohn wenden! Mit Recht nennt ihr sie eine Mutter der Barmherzigkeit!

Barmherzig war jener fromme Kohlenbrenner, der in tiefem Walde zwei neugeborne Knäblein fand, weggeworfen von ihrer unnatürlichen Mutter, um eine Beute der Wölfe und Adler zu werden. Den guten Köhler jammerte der holden Kleinen. Er hatte ihrer selbst zwar sechse daheim, und kaum so viel, um sie und sich selbst ehrlich durchzubringen. Er hätte die Kinder dem Landesvater bringen können. Allein er dachte, daß dieser doch genug zu versorgen habe. Kurz, es däuchte ihn, daß Gott nun einmal ihm diese Kleinen zugewiesen habe, und daß er sie versorgen solle und kein Anderer. Gefaßten Muthes nahm er die Knäblein und brachte sie seinem Weibe. Wem gehören doch, sprach diese, die Knäblein, die du hast? Sie sind dein, war die Antwort. Ach, ich habe ihrer selbst genug. Soll ich sie also wieder hinlegen, wo ich sie gefunden habe, damit sie die Füchse

und die Falken fressen? Nein! das nicht! Hast du sie gefunden, so sind sie dein, und Gott, der sie dir zugewiesen hat, wird uns helfen, sie zu erziehen. Die gute Frau nahm die Unschuldigen in ihre Arme, herzte sie und sprach: Nein, ihr armen Lieben! ihr sollet nicht ohne Mutter sein. Ich will eure Mutter und der da soll euer Pflegevater und Gott im Himmel wird euer rechter Vater sein und bleiben. Am folgenden Tage beförderten sie die Knäblein zur heiligen Taufe, pflegten und erzogen sie dann, wie ihre eigenen Kinder, und wurden in ihrem Alter auch von ihnen wieder gepflegt.

Wenn diese Geschichten euch zu Herzen gehen, wenn ihr glaubet, daß sie den Menschen ehren und den Geist entflammen, wohlan, so gehet hin und thut des Gleichen! Ursachen haben wir genug.

II. Was soll uns zur Barmherzigkeit antreiben?

Zur Barmherzigkeit soll uns anfeuern der Gedanke: Gott, der Vater im Himmel, ist barmherzig. Ist der Vater im Himmel barmherzig? Fraget die Schrift, fraget die Vernunft, fraget die Natur, und lasset diese antworten! Sehet, aus dem Mittelpunkte seiner Schöpfung überschaut des Allvaters Auge seine Geschöpfe allzumal, und erbarmet sich ihrer Aller. Tag für Tag thut er seine milde Hand auf, und sättigt Alles, was lebt, mit Wohlgefallen. Nacht für Nacht erquickt er die Fluren mit seinem Thaue, und schließt jede Wimper mit stärkendem Schlummer. Die jungen Raben rufen ihm und er höret sie. Die Hündin lechzt nach frischem Wasser und verdürstet nimmer. Der Sperling in der Wüste schmachtet nach einem Wassertropfen und findet ihn aufgespart in der Felsenritze. Ja, wahrlich! unser Vater ist barmherzig! Er erbarmt sich aller seiner Kinder, des Kleinsten

wie des Größten, des Edelsten, wie des Verächtlichsten: Vor Allem erbarmt er sich des Menschen. Uns pflegt und labet er mit der sorgsamen Zärtlichkeit einer Mutter. Er speiset uns mit der Frucht des Halmes. Er tränkt uns mit frischem Wasser. Er kleidet uns in die Fäden des Flachses und der Wolle. Er wärmt uns mit dem Mark der Wälder. Er vergißt auch dessen nicht, der seiner vergißt. Er hört nicht auf, mit Wohlthaten zu überschütten auch den, der's ihm nicht dankt. — Ja, wahrlich! unser Vater im Himmel ist barmherzig. Alles unsers Elendes erbarmet er sich. Unserer Unwissenheit in Sachen des ewigen Heiles hilft er ab durch seine Boten, unsere Blödigkeit ermuntert er durch ihren Zuspruch, unserer Schwäche kommt er durch seine heiligen Sakramente zu Hilfe, unsere Schwermuth zerstreut er durch die Oeffnung ewiger heller Aussichten, unsere Trübsale versüßt er durch die Verheißungen eines unverwelklichen und unbefleckten Erbes. Ja, wahrlich! unser Gott ist barmherzig. „Barmherzig und gnädig ist der Herr, gnädig und von großer Güte. Er handelt nicht mit uns nach unsern Sünden und vergilt uns nicht nach unserer Missethat. So weit der Morgen ist vom Abend, so weit läßt er unsere Uebertretung von uns schwinden. So hoch der Himmel ist über der Erde, so hoch läßt er seine Gnade walten über alle, die ihn fürchten. Wie sich ein Vater erbarmt über seine Kinder, so erbarmt er sich über die, die ihn lieben; denn er weiß, woraus wir gemacht sind. Er weiß, daß wir nur Staub sind. Ein Mensch ist in seinem Leben wie Gras. Er blüht wie eine Blume auf dem Felde. Wenn der Wind sie anhaucht, so ist sie hin, und ihre Stätte ist nicht mehr vorhanden. Des Herrn Gnade aber währet immer und immer und seine Barmherzigkeit ohne Ende bei denen, die seine Gebote halten.“ Ist aber unser Gott barmherzig, so müssen auch wir es sein. Ist er es im ganzen Umfange seiner Allmacht, so müssen auch wir es sein nach Maßgabe unserer Schwäche. Oder wir sind nicht werth, seine Kinder zu heißen.

Zur Barmherzigkeit soll uns antreiben der Gedanke: Jesus Christus, unser großes Vorbild, war barmherzig. Unsers Erlösers göttlich große Seele brannte gleichsam vor Erbarmen. Was war es, das ihn herab rief aus seines Vaters Schooß? Es war die Unruhe der Liebe. Unfähig, wenn ich so sagen darf, gleichsam einer ungetrübten Seligkeit, während wir Menschen elend waren, entäußerte er sich und nahm Knechtsgestalt an, und erniedrigte sich bis zum Tode der verworfensten Missethäter. Was war das Leben unsers Meisters? Was Anderes, als ein nie ermüdendes Erbarmen? Ein Blick von ihm, und jede Thräne trocknete. Ein Wort, und der Verzweiflungsnahe war selig. „Weine nicht,“ sprach er zu der trauernden Mutter von Naim, und bald weinte sie vor Freuden. „Dein Sohn lebt,“ sprach er zu dem flehenden Vater, der um die Rettung des Lieblings ihn anrief, und der Liebling lebte. „Sei sehend,“ sprach er zu dem Blindgebornen, und mit einem Male überraschte ihn die Herrlichkeit der Schöpfung. „Oeffne dich,“ sprach er zu dem Taubstummen, und der, den kein Donnerschlag erschüttert hatte, vernahm und erwiederte jetzt das leiseste Lispeln der Liebe. „Sei rein,“ sprach er zu dem Aussätzigen, und sein halb verwestes Fleisch ward jung und frisch. „Stehe auf und wandle, sprach er zu dem Lahmen,. und er sprang auf und hüpfte wie ein Reh auf den Bergen. Was war die Lehre Jesu? Was anders, als eine Lehre des Erbarmens? „Seid barmherzig,“ lehrte er, „wie euer Vater im Himmel barmherzig ist.“ „Gebet, so wird euch gegeben.“ „Vergebt, so wird auch euch vergeben.“ „Liebet einander, so wie ich euch geliebet habe! Liebet selbst eure Feinde! Segnet, die euch fluchen! Thut wohl denen, die euch beleidigen und verfolgen! Dann seid ihr eures himmlischen Vaters ächte Kinder.“ — Was war das Leiden und Sterben Jesu? Was anders, als ein Triumph der Liebe? Sein Tod ist Heldentod der Liebe. Ja, wahrlich! Jesus Christus ist das Urbild des

Erbarmens! Und nur denen, die in seine Fußstapfen eintreten, nur denen ziemt es, sich nach ihm zu nennen.

Zur Barmherzigkeit soll uns bewegen der Gedanke: Wir sind Alle unter einander Brüder. So sagt die Lehre Jesu. Allein wie Viele glauben unserer Predigt? Noch immer betrachten viele Reiche die Armen, die nach Gottes unbegreiflichem Rathschluß unter sie gethan wurden, als eine schlechtere und geringere Menschenart, als Geschöpfe, die nicht ihren Zweck in sich haben, sondern nur als Mittel da sind zu ihrer Verpflegung, die nur da sind, um ihren Launen zu fröhnen, ihrer Bequemlichkeit zu dienen, um mit sich schalten und walten und wirthschaften zu lassen nach Belieben. Zwar haben wir nicht Alle unter einem Herzen gelegen; aber wir sind gleichwohl Alle aus einerlei Blut entsprossen. Zwar können wir nicht Alle gleichviel haben; wir können nicht alle Hoch- und Wohlgeborne sein, wir können nicht Alle herrschen und gebieten. Aber sind denn Stand, Rang, Geburt, Titel und Gut, sind denn diese es, die den Menschen znm Menschen machen? Sind sie die Unterschiede, nach denen man die Menschen ordnen muß, gleichwie der Naturforscher die Thiere, die Pflanzen, die Steine ordnet? Christen! Brüder sind wir. Brüder unserer Natur nach. Eine und die nämliche Natur ist uns Allen gemein. Alle mit einander haben wir einerlei Nerven und Fiebern, einerlei Eingeweide, einerlei Rippen, einerlei Häute, Flechsen, Sehnen, Muskeln und Adern. Einerlei Herz schlägt in unserm Busen. Einerlei Blut strömt in seinen Kammern. Einerlei Empfindungen und Leidenschaften jagen dieses Blut entweder langsamer oder schneller. Brüder sind wir in Ansehung unserer Bedürfnisse. Keiner von uns kann des Andern entbehren; Keiner von uns für sich allein glücklich sein. Wer heute deiner bedarf, kann morgen dir nützlich werden. Brüder sind wir in Ansehung unsers Looses. Aus der Erde stammen wir Alle, und du magst dich noch so stolz geberden, du magst deinen Leichnam noch so zierlich

herausputzen, du magst ihn mit Gold verbrämen, mit Arabiens Balsam ihn salben, mit den Erzeugnissen aller Himmelsstriche ihn füttern, — ein Raub der Würmer wird er doch am Ende. Brüder sind wir; denn wir haben Alle einen Vater dort oben, der seine Kinder rangordnet, nicht je nachdem sie hienieden Herr oder Knecht sind, Edle oder Leibeigene, Hohe oder Niedrige, Reiche oder Arme, sondern darnach, ob sie gut sind oder böse, nützlich oder unnütz, gewissenhaft oder gewissenlos, Weise oder Thoren, Redliche oder Buben. Brüder sind wir, und sind Alle erlöst durch einen Herrn, Jesus Christus, der nicht in herrischer, prächtiger, königlicher Gestalt einherging, sondern in der stillen Gestalt eines Knechtes; und nicht aus den Reichen, Hohen und Gelehrten seine Lieblinge wählte, sondern aus den Handwerkern und Fischern. Brüder sind wir auch in Hinsicht auf unsere Erwartungen. Denn was wartet unser? Ein und dasselbe Grab. Und jenseits desselben eine und dieselbe Auferstehung. Und einerlei Gericht und Ewigkeit. Einerlei Himmel und Hölle, darin einem Jeden sein Platz wird angewiesen werden, nicht nach Standesgebühr, sondern je nachdem er in der Welt viel Gutes oder Böses stiftete. Darum, Christen! lernet barmherzig sein, und entzieht euch nicht eurem Fleische und Blute.

Endlich soll uns zur Barmherzigkeit entflammen der Gedanke: Barmherzigkeit gibt Seligkeit. „Selig sind die Barmherzigen," spricht Christus. Ja wohl, selig sind sie. Sie sind selig in sich selbst. Ihr gefühlvolles Herz ist ihnen eine Quelle der süßesten Genüsse. Jede schöne That, die ihnen gelingt, stärkt sie in dem Mißmuthe trüber Stunden. Selig sind die Barmherzigen. Denn den Trieb des Mitleidens hat Gott in des Menschen Herz gepflanzt; jede Befriedigung eines Triebes ist Bedürfniß und ist mit einer Art von Wollust verbunden, und so ist auch die Wehmuth des Erbarmens mit reiner, köstlicher und unbezahlbarer Wonne gleichsam verschmolzen. Trauernde zu trösten, Za-

gende zu stärken, Sorgende zu beruhigen, Beklommenen Luft zu schaffen: was ist süßer als das, und was ist tröstender und beruhigender im eigenen Leiden! Selig sind die Barmherzigen; denn sie sind geliebt von Jedermann. Man freut sich, wenn sie kommen, man trauert, wenn sie gehen. Man rühmt sie in ihrer Abwesenheit. Man wünscht ihnen Gottes Segen. Und sind sie todt, so denkt man ihrer noch lange, lange. Selig sind die Barmherzigen; denn sie werden Barmherzigkeit erlangen. Barmherzigkeit auf dem Todbette, Barmherzigkeit am jüngsten Tage, Barmherzigkeit vor dem Richter der Welt. Wenn dort die Sünden der Menschenkinder wider sie auftreten, drohend und schauerlich, in Riesengestalt, wie des Abends Schatten; wenn ihre Schwächen und Mängel und Fehler sie laut verklagen; wenn auch den Frommen angst und bange sein, und auch der Rechtschaffene an seiner Unschuld und Tugend verzagen wird: dann wird erschallen die Stimme derjenigen, die ihr im Leben getröstet und gerettet habt. Und der Richter wird Gnade ergehen lassen für Recht. Er wird sich wenden zu den Menschenfreunden und wird sprechen: „Kommet ihr Gesegneten meines Vaters! Nehmet in Besitz das Reich, das euch bereitet ist, vom Anbeginne der Welt. Denn ich bin hungrig gewesen und ihr habt mich gespeiset, ich bin durstig gewesen und ihr habt mich getränkt, ich bin nackt gewesen und ihr habt mich bekleidet, ich bin krank gewesen und ihr habt mich besucht, ich bin gefangen gewesen und ihr seid zu mir gekommen." Und wie den Träumenden wird den überraschten Menschenfreunden sein. Sie werden nicht fassen können das Uebermaaß der Seligkeit. „Herr! Herr!" werden sie in ihrer Herzen-Unschuld antworten, „wann haben wir dich hungrig gesehen, daß wir dich hätten speisen können, oder durstig, daß wir dich hätten tränken können, oder nackt, daß wir dich hätten kleiden, oder krank und gefangen, daß wir hätten zu dir kommen können?" Dann wird des Menschen Sohn ihnen

antworten: „Wahrlich! wahrlich! Ich sage euch, was ihr Einem meiner geringsten Brüder auf Erden gethan habt, das habt ihr mir gethan." O Lohn! o Wonne! Ja, wahrhaftig, selig sind die Barmherzigen! Amen.

2.

Maria, die reine und demüthige Jungfrau, unser Vorbild im Empfange des Heilandes.

„Und der Engel sprach zu ihr: Fürchte dich nicht, Maria! denn du hast Gnade gefunden bei Gott. Siehe! Du wirst schwanger werden und einen Sohn gebären, den sollst du Jesus nennen."

Luk. 1. 30. 31.

Gott hatte die ersten Menschen erschaffen und ihnen zum Aufenthalte das Paradies, einen schönen und herrlichen Garten, angewiesen. Hier lebten sie in Unschuld und Freude. Sie liebten Gott, ihren Schöpfer, über Alles, und Eines hatte das Andere so lieb, wie sich selbst. Gott war auch recht gut und freundlich gegen sie; er redete oft mit ihnen und liebte sie wie Kinder. Sie wußten gar nicht, was Traurigkeit sei; es that ihnen nie etwas wehe; sie waren unsterblich.

Doch dieser Zustand der Unschuld und Freude dauerte nicht lange. Die ersten Menschen übertraten, verführt vom Geiste des Bösen, vom Satan, Gottes heiliges Gebot, und stürzten sich und ihre Nachkommen in namenloses Elend. Vorher innigst mit Gott verbunden, gleichsam in ihm wurzelnd und aus ihm lebend, waren sie jetzt, nach der Uebertretung des göttlichen Gebotes, losgerissen vom Lebensstamme, sanken nieder zur Vergänglichkeit und fielen der

Unseligkeit anheim. Ihr Leib war allerlei Beschwerden und Ungemächlichkeiten und zuletzt dem Tode unterworfen; ihre Seele war voll unordentlicher Begierden nach dem Ungöttlichen und ewige Verdammung war ihr Loos.

Aber was that die liebende Gottheit? Sie erbarmte sich der gefallenen Menschen, und versprach ihnen Einen, welcher kommen und sie von dem Elende, in das die Sünde sie stürzte, erretten würde. Dieses Versprechen, von Zeit zu Zeit erneuert, aber immer schöner und lieblicher, ging endlich in Erfüllung. Der heutige Festtag erinnert uns daran. Gott sendete seinen Engel zu Maria, der heiligen Jungfrau, mit der freudenreichen Bothschaft, daß sie vom heiligen Geiste empfangen und Den gebären werde, welcher der Menschen Schuld und Strafe tilgen und ihnen den ewigen Frieden bringen würde.

Ich verkünde euch dasselbe. Es nahet heran die österliche Zeit und in derselben werdet ihr Alle den Sohn Gottes empfangen, werdet Jesus Christus, den Erlöser, Neubeleber, Heiligmacher, Mittler, Fürsprecher und Erwecker vom Tode, in euer Herz aufnehmen, und mit ihm, wenn ihr ihn so empfanget, wie Maria, Trost, Freude, Ruhe, Friede und den Samen der seligen Unsterblichkeit erhalten. Wollte Gott, daß dieses geschehe!

Allein, wie hat Maria den Eingebornen des Vaters voll Gnade und Wahrheit, den ewigen Versöhner der Menschen mit dem heiligen und gerechten Gott, empfangen?

I. Sie hat ihn mit reinem Herzen empfangen.

II. Sie hat ihn mit demüthigem Herzen empfangen.

Rein und demüthig muß auch unser Herz sein, wenn wir im heiligen Abendmahle mit Jesus Christus vereinigt werden und durch diese Vereinigung unsern Glauben, unsere Liebe, unsere Würde, unsere Hoffnung, unsere

Seligkeit erneuern, beleben, darstellen und begründen wollen.

Darüber will ich jetzt in dieser Gott geweihten Stunde weitläufiger reden.

Geist Gottes komm herab und erfülle uns mit deiner Gnade.

I.

In der Zeit, als das Wort Fleisch, Gott Mensch werden wollte, um durch sein Leben, Lehren, Leiden und Sterben das Menschengeschlecht von Schuld und Strafe zu erlösen und auf diese Weise demselben Segen und Frieden zu bringen, lebte in einem Städtlein Galiläens, in dem kleinen Nazareth, still und unbemerkt und verachtet von der Welt eine Jungfrau, mit Namen Maria. Sie war arm an Gütern dieser Erde, aber reich an Tugenden. Ihr reines unschuldiges Herz hatte keinen andern Wunsch, als Gottes Willen zu thun. Zu dieser armen, unbekannten, aber frommen, heiligen Jungfrau sendete Gott den Engel Gabriel. Dieser kam zu Maria, die voll stiller Andacht in ihrer einsamen Kammer vor Gott kniete, und sprach voll himmlischer, unbeschreiblicher Freundlichkeit: „Sei gegrüßt, du Gnadenvolle! Der Herr ist mit dir! Du bist die Gesegnetste deines Geschlechtes!“ Maria, die holde, reine Seele, erschrack über diese Anrede, und dachte hin und her, was doch dieser Gruß zu bedeuten habe. Der Engel aber sagte zutraulich: „Fürchte dich nicht, Maria! Du hast (weil du so rein, so unschuldig bist) Gnade gefunden bei Gott. Du wirst die Mutter des längst, mit heißer Sehnsucht, erwarteten Messias werden. Der König Israels wird von dir herkommen Du wirst gebären den Sohn des Allerhöchsten. Groß, über Alles groß, unvergleichbar herrlich über Alles, der würdigste

Thronfolger Davids, der König der Gerechtigkeit und des Friedens, der Herrscher ohne Nachfolger, der Erfreuer wie Gott wird dein Sohn sein. Maria, die bescheidene, jungfräuliche Hörerin dieser unerwarteten Freudenbotschaft antwortete hierauf mit Erröthen: „Wie kann das sein? Ich weiß noch von keinem Manne," welcher der Vater des Messias sein könnte. Der Engel gab ihr die belehrende Antwort: „Der heilige Geist wird über dich herabkommen und die Kraft des Allerhöchsten wird dich überschatten. Darum wird auch das Heilige, das du empfangen und gebären wirst, Sohn Gottes genannt werden." So sprach des Himmels freundlicher Bote.

So spreche ich auch zu euch: Das Heilige, welches ihr in dieser österlichen Zeit unter der Gestalt des Brodes empfanget, ist der Sohn Gottes, ist Jesus Christus, der den frommen Altvätern verheißene, von den Propheten angekündigte und von allen Gerechten sehnlichst erwartete Messias. Das Heilige, welches ihr in dieser österlichen Zeit unter der Gestalt des Brodes empfanget, ist der Sohn Gottes, ist Jesus Christus, welcher gekommen, um uns ein Lehrer der Wahrheit, ein Vorbild der Gottgefälligkeit, ein treuer Leitstern für den schwankenden Kahn unsers Lebens zu sein. Das Heilige, welches ihr in der österlichen Zeit unter der Gestalt des Brodes empfanget, ist der Sohn Gottes, ist Jesus Christus, der Gekreuzigte, den der Vater aus Liebe zu uns in die Welt, ja in den Tod dahingegeben hat, damit wir nicht in's Gericht kommen. Das Heilige, welches ihr in dieser österlichen Zeit unter der Gestalt des Brodes empfanget, ist der Sohn Gottes, Jesus Christus, der Gekreuzigte, der für uns ist Fleisch geworden, der aus freier Liebe zu uns seinen Leib und sein Blut und sein Leben dahingab, damit wir gereinigt und geheiligt würden. Das Heilige, welches ihr in dieser österlichen Zeit unter der Gestalt des Brodes empfanget, ist der Sohn Gottes, ist Jesus Christus, der Gekreuzigte, welcher vom Tode auferstand, gen Himmel fuhr

zur Rechten des Vaters sitzt und da unser Fürst, Mittler, Fürsprecher und Bruder ist. Das Heilige, welches ihr in dieser österlichen Zeit unter der Gestalt des Brodes empfanget, ist der Sohn Gottes, ist Jesus Christus, der Gekreuzigte, welcher uns einst vom Tode erwecken und richten wird.

Maria hat Jesus Christus, den Sohn Gottes, mit reinem Herzen empfangen; denn sie war die heilige, lautere Unschuld. Darum nannte sie der Engel die Gnadenvolle. Folget ihr nach, o Christen! Rein sei auch dein Herz, wenn du in dieser österlichen Zeit hier erscheinest und den Sohn des Allerhöchsten, deinen Erlöser und Heiligmacher, deinen Mittler und Fürsprecher bei'm Vater, deinen Erwecker vom Tode und deinen Richter, in dein Inneres aufnimmst. Bedenke es wohl: Nur ein reines Herz wählt sich Jesus zur Wohnung, nur eine reine Seele liebt er, gibt ihr Trost und Muth in den Tagen des Leidens, erheitert und erfreut sie mit seiner Gnade, ist ihr Schutz und Hort, ihre Auferstehung und ihr Leben. Ich bitte dich aber, sei recht sorgfältig und täusche dich nicht selbst, indem du glaubst, dein Herz sei schon rein und würdig, den Hiligsten der Heiligen aufzunehmen, wenn du nur oberflächlich dein Gewissen erforschest, eine Reue und Leid mit dem Munde hersagst, oder aus irgend einem Buche heraus liest, dich wegen deiner Sünden ohne Zerknirschung anklagst und dem Priester die Lossprechung abstiehlst! O, dein Herz würde so nicht rein, sondern noch schuldbelasteter, weil du das heilige Sakrament der Buße mißbrauchst! Zur Reinheit des Herzens und folglich zur würdigen Aufnahme des Sohnes Gottes in dasselbe wird mehr erfordert, als ein bloßes Beichten. Hinwegschaffen muß der Mensch den alten Sauerteig; reinigen muß er sein Inneres vom Sündenunrathe; hinausjagen muß er aus demselben die Welt, das Fleisch und den Satan; verbannen muß er Alles, was ihn drücken, ängstigen und den freien Zugang zu Gott hindern kann; verbannen muß er aus seinem Innern alle Hoffart, allen Neid,

allen Geiz, alle böse Begierden, allen Haß, alle Feindseligkeit; öffnen muß er sein Herz der Liebe zu Gott und zu den Menschen; zurückgeben muß er alles ungerechte Gut; ersetzen muß er den Schaden, den er seinem Mitmenschen zugefügt hat an Ehre, an Gütern; meiden muß er von nun an sorgfältig jede Gelegenheit zur Sünde; fliehen muß er böse Gesellschaften; entsagen muß er sündhaften Bekanntschaften; demüthig und aufrichtig bekennen muß er dem Priester seine Sünden, welche er nach fleißiger Gewissenserforschung gefunden, und willig bereit muß er sein zu jeder Genugthuung; kurz nach der Beicht muß er ein neuer Mensch sein in Gesinnung und Wandel. So, und nur so, wird der Mensch rein im Innern und würdig, Jesus Christus, den Herrn der Welt, zu empfangen. So, und nur so, wird Friede, Freude und Seligkeit, die er durch die Sünde verloren, mit dem Heilande in sein Herz zurückkehren. Allein, wo ist bei so manchen Christen das reine Herz zum Empfange des Heiligsten? Hunderte und Tausende werden in diesen Tagen zum Beichtstuhle eilen, die Lossprechung erschleichen, dann zum Tische des Herrn gehen und ohne die geringste Willensänderung, ohne den geringsten Vorsatz, das Leben zu bessern, Jesus in ihr Herz aufnehmen. Möchten doch diese unglücklichen Christen bedenken, daß sie sich selbst schrecklich täuschen, daß sie wohl die sakramentalische Handlung und kirchliche Segnung empfangen, nicht aber die Versöhnung und Heiligung, nicht den Frieden mit Gott und ihrem Gewissen! Möchten Solche beherzigen, was der Apostel Paulus schreibt: „So prüfe denn jeder sich selbst; alsdann esse er von diesem Brode und trinke aus diesem Kelche; denn wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich selbst das Gericht hinein, weil er den Leib des Herrn nicht unterscheidet, der versündigt sich an dem Leibe und Blute des Herrn!" 1. Kor. 11. 27. ff. Möchten Solche bedenken, daß sie, wie Judas, schrecklich sündigen, daß sie einen Hochverrath, einen Gottesraub begehen, und wenn sie sich nicht bessern und im Blute Jesu rein waschen,

ewig verloren sind — Schreckliche Sünde! Schreckliches Loos! —

Darum prüfe dich, o Christ! ehe du von diesem Brode issest. Frage dich aufrichtig und unpartheiisch: Darf ich in meinem gegenwärtigen Zustande meinem Erlöser mich nahen? Bin ich so, wie ich bin, fähig und geschickt, meinen Herrn und Heiland aufzunehmen und mit ihm vereinigt zu werden? Kniee ich voll der tiefsten Ehrfurcht im Staube vor dem Einen, dem mein Herr und Heiland bis zum Kreuzestode sich unterworfen hat? Führe ich's im Munde und im Herzen: Lieber sterben, als den Willen meines Gottes verletzen? Bin ich voll des lebhaftesten Abscheues gegen die Sünde, deren Versöhner mein Herr und Heiland am blutigen Stamme des Kreuzes geworden ist? Bin ich durch und durch zerknirscht? Habe ich alle meine Sünden von mir gethan, ganz und völlig, und für alle Ewigkeit? Umfasse ich mit unnennbarem Danke, und mit dem innigsten, freudigsten Vertrauen den Vater, welcher den Sohn für mich dargegeben und mir in ihm Alles geschenkt hat? Liebe ich mit der innigsten, zartesten Liebe diesen Sohn? Erfüllet das Denken an ihn meine Seele mit Freudigkeit? Bin ich sein? Habe ich losgelassen von aller Selbstsucht, allem eiteln Selbstvertrauen? Bin ich überzeugt, daß mir der gute Geist, daß mir alles gute Denken und Wollen, alle heilige Gesinnung und That von Oben gegeben sein muß? Will ich fortan Alles mit und durch Gott, und Nichts ohne Gott? Habe ich, meiner Nichtigkeit bewußt, ein dringendes Verlangen, vom Geiste Gottes erfüllt zu werden? Bitte ich inständig um ein reines Herz? Flehe ich mit allem Flehen der Seele, daß der Vater und Sohn bei mir einkehren, und mich zu einem Tempel des heiligen Geistes machen, daß ich nichts mehr denke, wolle, sinne und wirke als Heiliges, nichts mehr, als Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Gütigkeit, Langmuth, Sanftmuth, Glaube, Bescheidenheit, Enthaltsamkeit, Keuschheit? Gebe ich mich selbst, und Alles, was ich bin und habe, unbedingt und

unbegränzt an meinen Gott und Herrn hin? Liebe ich ihn von ganzen Gemüthe und aus allen Kräften? Ist es mir genug, ihn zu haben, und bin ich glücklich, wenn ich nur seine Liebe besitze? Will nicht mehr ich leben? Soll Christus herrschen in mir und wirken durch mich? Glaube ich fest an das ewige Leben und daß ich die Stimme des Sohnes Gottes hören werde? Habe ich, vereinigt mit Christus und ihm geweiht, Zuversicht auf den Tag des Gerichtes? Freue ich mich im Denken an die Ewigkeit? Bin ich kindlich bereit, Alles mit Ergebenheit zu leiden, was Gott mir in diesem Leben zuschicken mag? Will ich meinem leidenden Erlöser von Herzen nachfolgen? Ist Niemand, dem ich offen oder heimlich gram bin? Habe ich allen meinen Beleidigern von ganzer Seele verziehen? Kann ich aufrichtig für sie beten, und ihnen alles Gute wünschen? Bin ich bereit, meinem Nächsten nach Vermögen zu dienen? Fühle ich Mitleid mit den Betrübten, Zweifelnden, Irrenden, Gefallenen, Hungrigen, Nackten, Kranken, Bedrängten? Eile ich, ihnen beizuspringen? Was bin ich für sie zu thun bereit und entschlossen? Habe ich das Böse, das ich gethan, wieder gut gemacht? Bin ich täglich daran, es wieder zu vergüten? Flehe ich meinen Heiland ringend und weinend an, daß er den Folgen meiner Sünden gnädig und bald ihr Ziel setze?

Also prüfe, also frage dich, ehe du dich dem heiligen Tische nahest. Findest du, daß du nicht rein bist, o, so gehe weg, ehe du noch den Bissen genommen! Denn issest du unwürdig von diesem Brode, so versündigst du dich an dem Leibe des Herrn; du issest das Gericht und den Tod hinein. Habe Mitleiden mit deiner Seele; denn ist diese verloren, so ist Alles verloren. Jenseits ist noch ein Leben und da ist Der dein Richter, den du im heiligen Mahle in dich aufnimmst. Wie wird er dich richten, wenn du ihn unwürdig genießest und dadurch auf's Neue kreuzigest? —

II.

Als Maria vom Engel vernommen, daß sie den Sohn Gottes vom heiligen Geiste empfangen werde, neigte sie sich voll Demuth, Anbetung, Dank und Freude und sprach: „Ich bin eine Magd des Herrn. Mir geschehe, wie du gesagt hast.“ Dieß sprach Maria in dem Augenblicke, da sie zur höchsten Würde, zur Mutter des Sohnes Gottes, erhoben wurde. Sie sagte, für sich ganz willenlos, in tiefster Demuth: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn.“ Maria war in ihren Augen Nichts; nur Gott war ihr Alles. Welche Demuth! — Der Engel verschwand. Maria war wieder allein. Wie mußte ihr da um das Herz gewesen sein! Den Heiland nur mit einem Blicke zu sehen, nur ein Wort aus seinem Munde zu vernehmen, wäre für sie schon Freude des Himmels gewesen. Und nun sollte sie gar die Mutter des Angebeteten werden! Die Fülle von Seligkeit war zu groß, als daß sie dieselbe in ihr Herz hätte verschließen können. Gute Menschen theilen gar gerne ihr Herz mit Andern. Sie machte sich daher sogleich auf und ging, keine Beschwerde scheuend, über das Gebirg zu ihrer Freundin, der frommen und gottesfürchtigen Elisabeth, welcher eine ähnliche Gnade des Himmels widerfahren war. Diese wußte schon aus Eingebung des göttlichen Geistes, was mit Maria geschehen. Sie rief daher der heiligen Jungfrau mit allen Zeichen der höchsten Freude und tiefsten Ehrfurcht entgegen: „O, du Gesegnete über Alle deines Geschlechts! Woher kommt mir die Freude, wie habe ich es verdient, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? O, selig bist du, daß du geglaubt hast! Denn Alles, was dir der Herr versprochen hat, wird erfüllt werden.“ Auch bei diesen Lobeserhebungen blieb Maria die demüthige Magd des Herrn. Sie war in ihren Augen Nichts; nur Gott war ihr Alles. Ihr Herz, voll Demuth, voll Dankbarkeit, floß über und sie rief voll hoher Begeisterung: „Hoch preiset meine

Seele den Herrn! Froh jauchzet mein Geist in Gott, meinem Retter! Denn gnädig sah er auf die Niedrigkeit seiner Magd. Siehe! von nun an werden alle Geschlechter glücklich mich preisen. Denn Großes hat er an mir gethan der Mächtige! Ja, sein Name ist heilig; Erbarmen hat er von Geschlecht zu Geschlecht über die, die ihn fürchten! Er zeigt seines Armes Gewalt; zerwirft die Stolzen im Dünkel ihres Herzens. Die Mächtigen stürzt er vom Throne; die Niedrigen hebt er empor. Er spendet den Dürftigen reichliche Güter; leer weiset er Reiche zurück. Er hat sich Israels, seines Zöglings, angenommen, eingedenk seines Erbarmens (wie er zu unsern Vätern gesprochen), über Abraham und seine Nachkommen auf ewig." Luk. I. 46. ff. — So sang die gläubige Tochter Davids. Voll Demuth schrieb sie alle Ehre Gott zu, wollte Nichts, als was er wollte, und nannte sich, obgleich Mutter seines Sohnes, nur eine geringe Magd.

In ihren erhabenen Lobgesang einzustimmen, und uns vor dem Allerhöchsten wie sie zu demüthigen, haben auch wir Ursache genug, wenn wir zu seinem Tische gehen. Denn wer ist derjenige, den wir im heiligen Abendmahle in unser Herz aufnehmen? Und wer sind wir, die ihn aufnehmen?

Der Glaube lehrt uns, daß wir in der heiligen Kommunion den Sohn des lebendigen Gottes, den Abglanz der Herrlichkeit des Vaters, durch den Alles gemacht ist, was gemacht ist, den Gewalthaber im Himmel und auf Erden, den Gott-Menschen, Jesus Christus, empfangen. Der Glaube lehrt uns, daß wir empfangen das Lamm Gottes, das sich aus freier Liebe zu uns für unsere Sünden und für die Strafen derselben hinschlachten ließ. Der Glaube lehrt uns, daß wir empfangen den Heiligsten, der zur Rechten Gottes sitzt und unser ewiger Fürsprecher, Bruder und Seelenregent ist, den die Engel anbeten und dem die Höchsten im Himmel ihre Kronen zu Füßen legen. Der Glaube lehrt uns, daß wir empfangen Den, der einst in Macht und Herrlichkeit kommen und uns gerecht richten wird.

Aber wer sind wir, die wir Gottes Sohn, unsern Erlöser, die wir den Herrn der Welt, unsern Richter, empfangen dürfen? Ach, wir sind diejenigen, welche diesen Sohn Gottes schon oft beleidiget haben! Wir sind diejenigen, welche diesen Herrn der Welt noch oft beleidigen werden! Wir sind Menschen, voll Mängel und Unvollkommenheiten in allen unsern Gefühlen, Gesinnungen, Wünschen und Werken. Wir sind lau und zerstreut im Gebete; wir sind ungeduldig in Kreuz und Leiden; wir sind eitel und hoffärtig; wir sind vorwitzig mit den Augen und unbehutsam im Reden; wir sind kalt in der Liebe Gottes, kalt in der Liebe des Nächsten; wir sind irdisch gesinnt; wir sind voll thörichter Einbildungen; wir sind träge im Guten, gefühllos bei Gottes Wort, das doch die Nahrung der Seele ist; wir sind schläfrig bei'm Gottesdienste; wir sind geneigt, andere Menschen zu richten und zu strafen; wir sind so reich an guten Vorsätzen und so arm an guten Werken.

So sind wir, und doch ladet uns Jesus zu seinem Tische voll Milde und Freundlichkeit ein; doch gibt er uns seinen wahren, seinen heiligsten Leib zur stärkenden Seelenspeise. Welch eine liebevolle Herablassung! Wenn wir beherzigen, wer Jesus ist und was er uns thut, und wer wir sind und was wir thun, sollte nicht jeder aus uns mit dem Hauptmanne im Evangelium in Demuth des Herzens sprechen: „Herr! ich bin nicht würdig, daß du unter mein Dach kommest." Luk. 7. 6. O, freilich! Aber eben deßwegen, weil wir so schwach, so armselig, so elend, so beladen sind, ruft uns Jesus zu seinem Tische, will sich uns mittheilen und Eines mit uns werden, um uns zu stärken, zu beseligen, zu beglücken. Seine Worte sind: „Kommet zu mir Alle, die ihr mit Mühe und Lasten beladen seid; ich will euch erquicken." Matth. 11. 28. „Ich bin das Brod des Lebens. Wer von diesem Brode ißt, der wird ewig leben. Und zwar ist das Brod, das ich geben werde, mein Fleisch für das Leben der Welt. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat

das ewige Leben, und ich werde ihn am letzten Tage erwecken. Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der bleibt in mir und ich in ihm. Gleichwie der lebendige Vater mich gesandt hat, und ich durch den Vater lebe; so wird auch der, welcher mich ißt, durch mich leben." Joh. 6. 48. 52. 55. 57. 58.

Nun, so geschehe Jesu Wille! Empfanget ihn, wenn euch an eurem Seelenheile gelegen ist! Empfanget Jesus; aber mit demüthigem Herzen, im Gefühle eurer Schwachheit und Unvollkommenheit und mit dem lebendigen Glauben, daß er euch davon befreien könne und wolle. Er wird euch trösten und stärken; er wird eure Schwachheiten und Gebrechen, welche des Leibes und der Seele Siechthum, Fäulniß und Tod sind, heilen; er wird euch salben mit himmlischer Kraft, den Schaden der Sünde gut zu machen, die Leidenschaften zu bändigen, die Versuchungen zu besiegen und ihre Anfälle nicht zu fürchten; er wird Gnade in euer Herz gießen; er wird befestigen euern Glauben, stärken eure Hoffnung, immer mehr entzünden in euch die heilige Liebe und euch dadurch nähren zum ewigen Leben. Empfanget Jesus, wenn euch an eurem Selenheile gelegen ist, empfanget ihn mit reinem und demüthigem Herzen, wie Maria, und ihr werdet hienieden süße Seelenruhe, himmlischen Frieden haben, und dort, wo keine Thränen mehr eure Augen befeuchten, kein Kummer an eurem Herzen nagen wird, dort werdet ihr mit Gottes Auserwählten Freude und Seligkeit im vollen Maaße ewig genießen! Amen.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

3.

Die Würde der Ehe.

„Es ward der Engel Gabriel von Gott gesandt zu einer Jungfrau, die verlobt war mit einem Manne, der Joseph hieß."
Luk. 1, 26 u. 26.

„Siehe, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären." Is. 7. So sprach einst der Prophet im Geiste Gottes zum Könige Achaz. Der erste Theil dieses prophetischen Wortes: „Siehe, eine Jungfrau wird empfangen, ist am heutigen Tage erfüllt worden, da der Engel Gottes herabstieg in die Hütte einer jüdischen Jungfrau zu Nazareth. „Sieh," sprach dieser Engel, „du wirst empfangen in deinem Schooße und einen Sohn gebären, und den sollst du Jesus nennen." Luk. 1, 31. Noch kann es die tugendhafte, jungfräuliche Tochter aus Davids königlichem Hause nicht begreifen, wie es möglich sei daß sie, Mutter werde, da sie einem Manne zwar verlobt, aber nie getraut war. Doch, der Engel benimmt ihr allen Zweifel durch Hinweisung auf Gott, bei welchem kein Ding unmöglich ist. Und als Maria nun sprach: „Mir geschehe nach deinem Worte," mir geschehe, wie du gesagt, da, in diesem hocherhabenen, in diesem göttlichen und ewig denkwürdigen Anblicke, geschah, was der Prophet Isaias und was mehrere Jahrhunderte nachher der Engel verkündet: Maria ward Mutter, die Kraft des heiligen Geistes überschattete sie, sie empfieng vom heiligen Geiste — der Sohn des Allerhöchsten kam unsichtbar herab vom Throne des Himmels, nahm seine Wohnung im Schooße der heiligen Jungfrau. die Gottheit ward Fleisch, Mensch, um nach einigen Monaten als Kind geboren zu werden. Entnehmet daraus, Geliebte! die Würde, die Größe dieses geheimnißvollen Tages, den wir heute begehen. Er ist der Grund unsers Heiles. Da ward der Grundstein zu unserer Erlösung.

Bayerische Staatsbibliothek München

Heiligung und Beseligung gelegt. Ohne diesen Tag hätten wir keine Weihnacht, keinen Charfreitag, keine Ostern, kein Himmelfahrts-, kein Pfingstfest. Zur Herbeiführung dieses überseligen Tages hat Maria, die reine, heilige, unversehrte, an allen Tugenden reiche Jungfrau, eben durch diese ihre Reinheit, Jungfräulichkeit, Unversehrtheit und ihren Tugendreichthum beigetragen. Folgert daraus selbst, wem wir nächst Gott unser Heil am meisten zu verdanken haben, — der heiligen, unversehrten Jungfrau, einer Tochter aus Juda. Dieß ist ein nachträglicher Beleg zu dem, was ich vor einiger Zeit, am Feste der unbefleckten Empfängniß Mariens, über die Jungfräulichkeit und über die hohe Würde derselben von dieser heiligen Stätte aus vorgetragen habe. Doch, könnte man mir entgegeen, sagt doch das Evangelium selbst, daß Maria mit Joseph, einem Jünglinge, gleichfalls aus dem Hause Davids, verlobt — versprochen war — und daß sie bald nach der Geburt des Mensch gewordenen, göttlichen Sohnes den Bund der Ehe miteinander geschlossen und in diesem heiligen Bunde bis zum Ende gelebt haben. Also kann auch die Ehe nicht so verwerflich sein!

Wohl hat es einmal Irrlehrer in der Kirche gegeben, welche die Ehe als etwas Böses und Sündhaftes verwarfen; jedoch ihre falschen Grundsätze und Behauptungen wurden von der heiligen Kirche verworfen und dagegen zur Ehre des Ehestandes festgesetzt, daß zwar der jungfräuliche Stand vollkommener, daß aber auch die Ehe ein heiliger, würdiger Stand sei.

Gerade heute hat die verbotene Zeit, in welcher es nach den Kirchengesetzen nicht erlaubt ist, Hochzeit zu halten, aufgehört, und es wird in gegenwärtigen und künftigen Tagen bis zur Adventzeit so manche Ehe von Christen eingegangen werden. Wie ich daher an einem Frauentage von der Würde und Erhabenheit der Jungfräulichkeit zu handeln Anlaß genommen habe, so nehme ich am heutigen Frauentage auch Anlaß, von der hohen Würde der Ehe — des

Ehestandes zu sprechen, und darüber die Lehre Jesu und seiner heiligen Kirche vorzutragen. Ich werde

I. die Würde der Ehe und des Ehestandes, und

II. die daraus hervorgehenden Pflichten der Braut- und Eheleute

darzulegen mich bemühen. Dieser Vortrag hat also nicht nur Wichtigkeit für Geehelichte, sondern auch für Unverehelichte. Gott segne uns!

I.

Die Würde der Ehe und des Ehestandes wird uns einleuchten, wenn wir a) den Ursprung, b) den Hauptzweck, c) seine Erhebung durch Christus, d) und seine Bedeutung in der christlichen Kirche erwägen.

a) Der Ursprung des Ehestandes ist so alt und ehrwürdig, als der Ursprung der Schöpfung der großen Natur. Gott selbst hat noch im Paradiese den Ehestand angeordnet, da er sprach: „Es ist nicht gut, daß der Mensch allein sei, ich will ihm eine Gehilfin machen.“ Und er schuf aus Adams Seite das Weib, und führte sie ihm zu mit dem Segensworte: „Wachset und mehret euch und bevölkert die Erde.“ Gott ist der Heiligste; aus seiner Hand kann nur wieder Heiliges kommen. Was er angeordnet, gebilliget, was er selbst mit seinem Segen begabt hat, kann selbst nur wieder gut, heilig und gesegnet sein.

b) So heilig der Ursprung, eben so groß, würdig und erhaben ist auch der Zweck und die Absicht, wozu hauptsächlich der eheliche Stand von Gott eingesetzt worden. Er wollte nicht jeden Menschen eigens so aus der Erde erschaffen, wie den ersten Menschen, sondern er wollte, daß Menschen von Menschen abstammen, daß aus einem Menschenpaare

die ganze große, unzählige Familie der Menschheit hervorgehe, damit Alle — Alle sich als Brüder und Schwestern von dem nämlichen Urgroßvater betrachten lernen mögen. Mit den Gliedern dieser großen Familie wollte er vorerst die Erde bevölkern und dann einstens auch das ewige Vaterland des Himmels, wo er sie Alle, so zerstreut und getrennt sie auch durch Zeit und Ort wären, wie ein lieber Vater seine Kleinen am Abende um sich sammeln und ewiglich erfreuen, beglücken, beseligen wollte.

Nach dem Willen Gottes ist demnach der Ehestand — aber auch nur der Ehestand — das Ackerfeld, der Garten, aus welchem die Bürger der Erde und die Bürger des Himmels entsprießen; aus ihm sollten nach Gottes Rathschlusse als fruchtbare Saat hervorwachsen alle die Millionen vernünftiger Geschöpfe, die schon den Erdball bewohnten oder noch bewohnen werden; aus ihm — dem Ehestande — sollten hervorgehen alle die Seligen und Heiligen, die bei Gott sind und zu ihm noch kommen werden; aus ihm sollten hervorgehen die großen Seelen, die in der Geschichte der Menschheit vorkommen und deren Andenken so gesegnet ist hienieden auf Erden, — Abel und Henoch, Noe und Abraham, Isaak, Jakob, Joseph und Moses, Josue und Kaleb, Gedeon, Samuel, Elias, Jesaias, Jeremias, Ezechiel, Daniel, Joseph und Maria, die Mutter des Herrn, Johannes und Petrus, Paulus und die heiligen Blutzeugen alle, und die starken Bekenner und der heiligen Jungfrauen jubelnde Schaar. — Welch ein erhabener, großer Zweck, zu welchem die Ehe von Gott angeordnet ist!

c) Die Würde der Ehe ward noch erhöht durch Christus. Er hat sie nämlich zu einem Sakramente erhoben — hat Bräutigam und Braut und ihren Bund zugleich als Zeichen benützt, um durch dieses Zeichen eine himmlische, übernatürliche Kraft, eine heiligmachende Gnade seinen Gläubigen mitzutheilen, hat in der Ehe einen Kanal eröffnet, durch welchen er die Früchte seines Erlösungs-Todes ausgießet über die

Menschheit. Die Ehe steht so gut in der Reihe der Sakramente, wie die Taufe und das Abendmahl und wie ihr Gegenstück, die heilige Priesterweihe. Ich nenne die Priesterweihe ein Gegenstück der Ehe. Wie nämlich der Priesterstand, der, um eines bildlichen Ausdruckes mich zu bedienen, zur geistigen Erzeugung recht Vieler für das Reich Gottes angeordnet ist, vom Erlöser zum Sakramente erhoben wurde; so ward auch zu einem Sakramente erhoben der eheliche Stand, der zur leiblichen und sinnlichen Erzeugung Vieler für die Welt und dem Himmel angeordnet ist. Der Ehestand ist sinnlicher, leiblicher Weise, was der Priesterstand geistiger Weise ist. Wer demnach Taufe und Abendmahl achtet, muß auch die Ehe achten; wer den Priesterstand schätzt, muß auch die Ehe schätzen.

d) Um uns von der großen Würde der Ehe zu überzeugen, dürfen wir endlich nur noch die hohe Bedeutung erwägen, welche sie außer ihrer Einsetzung als Sakrament auch sonst noch im Angesichte des Christenthums hat. Die Ehe ist nach der Lehre Jesu Christi und seines großen Apostels, des heiligen Paulus, Ephes. 5., ein Sinnbild der Vereinigung Jesu Christi mit seiner Kirche. Wir werden uns erinnern, daß Jesus das Reich Gottes auf Erden verglichen hat mit einer Hochzeit, welche ein königlicher Sohn feiert. Christus ist der Bräutigam, die Kirche, die Gemeinde der Gläubigen, — die Braut, mit welcher er sich vermählt und bei welcher er bis an's Ende der Tage zu bleiben verheißen hat. Er ist mit der Kirche so enge verbunden, vermählt, daß er mit ihr nur Einen Körper ausmacht, er das Haupt, die Gläubigen der Gemeinde die Glieder. Doch diese Vereinigung Christi mit der Kirche ist unsichtbar, unsichtbar seit jenem Tage, da Christus vom Oelberge aus gen Himmel sich erhoben und zur Rechten des Vaters gesetzt hat. Damit wir nun zugleich auch ein Bild, eine Darstellung von der unsichtbaren Vereinigung Christi mit der Kirche sichtbar auf Erden haben

möchten, hat er eben die Ehe zum Sakramente erhoben, und die Ehe dazu benützt, um uns seine unsichtbare, unzertrennliche, gnadenreiche Vereinigung mit der Kirche sichtbar darzustellen. Der Bräutigam stellet vor Jesum Christum, den göttlichen Bräutigam; die Braut stellet vor die Kirche, die göttliche Braut, die einigende Liebe ist das Sinnbild der Liebe und Einigkeit Christi mit der Kirche. Wie nun Christus immerdar, auf ewige Zeiten hin, bis an's Ende der Tage bei seiner Kirche ist, so ist auch unzertrennlich das Band der Ehe. Wie aus der Einigung Christi mit der Kirche Segen und Gnade hinausströmt in die einzelnen Glieder der christlichen Gemeinde, so fließt auch aus der Einigung der Eheleute Segen und sakramentalische Gnade auf selbe über, und zwar vorzüglich die Gnade, daß sie gottselig bis zum Tode bei einander verharren, ungeachtet der vielen und großen Beschwernisse, die im Gefolge des Ehestandes sind, und die Gnade ihre Kinder christlich zu erziehen. Enge ist zwar das Band der Freundschaft — man sagt: Zwei Freunde machen nur Eine Seele aus; aber noch enger ist das Band der Ehe; es ist die innigste Freundschaft, die nur sich denken läßt, die nicht nur die Seele einet, sondern die auch dem Leibe nach aus Zweien Eines machet, wie Gott selbst sagt: „Sie werden Zwei in Einem Fleische sein.“ Enge ist das Band, das Kinder an Eltern knüpfet, aber enger noch ist das eheliche Band. Jenes kann und darf zerrissen werden, dieses aber nicht. „Um des Weibes willen, spricht Christus, wird der Mann Vater und Mutter verlassen und dem Weibe anhangen.“ — Welch ein tiefer Geist, welch eine hohe und erhabene Bedeutung liegt sonach in der Ehe und dem Ehestand, und wie ehrwürdig erscheint sie auch von dieser Seite! Davon haben tausend Brautleute oft keinen Begriff, sie würden sonst mit anderer Gesinnung in den Ehestand treten, ja tausend Ehepaare haben oft nicht einmal eine Ahnung, sie würden sonst nicht ihrem Stande so viele Unehre und Schande machen.

Doch über die Pflichten derjenigen, die entweder in den Ehestand treten wollen, oder die schon im ehelichen Bunde leben, oder über das, was diese Würde der Ehe erfordere, im zweiten Theile.

II.

Da der eheliche Stand eine so hohe Würde behauptet, so erfordert derselbe auch:

1) eine würdige Vorbereitung, und zwar a) eine entferntere und b) eine nähere.

a) Die entferntere Vorbereitung besteht überhaupt in einem christlichen, unschuldigen, jungfräulichen Lebenswandel derer, die einst durch das heilige Band der Ehe verbunden werden wollen. Was läßt sich Segensreiches von der Ehe solcher Brautleute erwarten, welche durch Ungehorsam, durch ungebührliches Benehmen gegen ihre Eltern sich den Fluch des Himmels auf ihr Haupt herabgerufen haben? Wie kann Glück und Heil aus dem Ehestande derjenigen hervorblühen, welche schon in den Blüthenjahren der Jugend durch abscheuliche Wollust die edlen Körperkräfte vergeudet und dem Siechthume nahe stehen oder in Siechthum verfallen sind, oder andern wilden Leidenschaften, dem unbändigen Zorne, der nimmersatten Trunkenheit, dem Müßiggange rc., sich ergeben haben? Wer könnte die eitle Hoffnung hegen, mit einem solchen Menschen glücklich zu leben und wenn er auch Tausende zur Morgengabe — zur Aussteuer besäße?

b) Die nähere Vorbereitung besteht im eifrigen Gebete vor dem wichtigen Schritte zum ehelichen Stande, im eifrigen Gebete um Erleuchtung von oben zu einer glücklichen Wahl. Die besten Ehen, sagt man im Sprich-

worte, werden im Himmel geschlossen. Die der Himmel, Gottes weise Vorsehung, zusammengeführt, werden auch vom Himmel begünstiget sein. „Jede gute Gabe, jedes vollkommene Geschenk," schreibt Jakobus, „kommt von oben herab, vom Vater der Lichter." 1, 17. „Haus und Reichthum erbt man von den Eltern; aber eine kluge Ehefrau ist eine Gabe Gottes." Salomon's Sprichw. 19, 14. Wenn kein wichtiges Unternehmen gelingt ohne Berathung Gottes, ohne Segen von Oben, — wie kann ein so wichtiges Unternehmen, welches für's ganze Leben, ja oft auch für die Ewigkeit entscheidet, ohne Gott und ohne Gebet zu ihm gedeihen? Ausser dem Gebet besteht die nähere Vorbereitung auch noch in der Reinheit des Herzens von allen bösen Absichten und von allen Sünden. „Wer die Ehe also antritt," sprach der Engel zum jungen Tobias, „daß er Gott von sich und von seinem Herzen ausschließt, und nur auf Wollust denkt, über den hat der böse Geist eine Macht." Bekanntlich hatte Sara, die Frau des Tobias, in wenigen Tagen nacheinander mehre (sieben) Männer geehelicht, welche jedesmal am ersten Morgen nach dem ersten Hochzeittage todt im Bette gefunden wurden. Niemand wußte sich die Ursache dieser traurigen Vorfälle zu deuten. Erst der Engel belehrte sie hierüber, indem er erklärte, daß jene sieben Männer mit niedrigen Absichten schmählicher Wollust die Ehe eingegangen, und daher von Gott bestraft worden wären." Tob. 7. Eitel, wenn nicht sündhaft, sind auch die übrigen Absichten, die auf Reichthum, auf Schönheit und andere vergängliche, irdische Vorzüge sich gründen. — Rein von Sünden soll ferner das Herz derjenigen sein, welche den Ehestand antreten. Denn die Ehe ist ein Sakrament der Lebendigen, d. h. für Solche, welche das Leben der Gnade schon besitzen, die nicht mehr todt sind durch schwere Sünden, die in der Gnade Gottes schon stehen. Vieles Unheil, das in so manchem Eheverhältnisse oft herrscht, als Unfriede, Zwietracht, Eifersucht, gegenseitiger

Haß, Drangsale aller Art u. u. s. haben ihren Grund darin, weil Brautleute unwürdig, mit unreinem Gewissen, mit sündenbelastetem Herzen das heilige Ehesakrament empfangen. In diesem Falle kann nicht nur die Gnade dieses Heilsmittels nicht wirken, sondern der begangene Gottesraub, der ungültige Empfang des heiligen Sakramentes, der auf ihnen lastet, ist gleichsam der böse Geist, welcher unaufhörlich den Samen des Unheils, die Flamme der Zwietracht, unter die Eheleute wirft. Darum hat die heilige Kirche angeordnet, daß Brautleute vor ihrer ehelichen Trauung das heilige Bußsakrament empfangen sollen um durch dasselbe, wenn, sie so unglücklich waren, zu sündigen, von ihren Ausschweifungen sich reinigen, und so der Gnade und Barmherzigkeit Gottes theilhaftig werden zu können. Daher rathen überdieß Alle, welche es gut mit der Menschheit meinen, daß Brautleute vor der priesterlichen Trauung eine allgemeine Beicht von den Tagen der Kindheit an ablegen; denn es ist nicht ohne Grund zu fürchten, daß so manche ungültige Beicht die Gewissen besonders derjenigen beschwert, welche längere Zeit in unerlaubter Verbindung gelebt. Brautpaare, die ohne würdige Vorbereitung durch Gebet und Tugendwandel, mit eiteln oder wohl gar sündhaften Absichten vor den Altar treten, sind unglückliche, bedaurungswürdige Menschen. Ihr Hochzeittag, der ihr Ehrentag sein soll, ist für sie ein Tag des Unheils, an dem sie, statt in festlichen Schmuck, in Trauerkleider sich hüllen sollten.

2) Da der Ehestand so ehrwürdig ist, so erfordert es die Würde desselben, daß er auch heilig, würdig gehalten werde. Zweck der Ehe ist: Forterhaltung, Fortpflanzung des Menschengeschlechtes auf Erden, dazu ward sie wie wir gehört haben, von Gott angeordnet. Daher ist auch der Würde des Ehestandes Alles zuwider, was dieser Anordnung Gottes, diesem Zwecke der Ehre, zuwider läuft. Ach, im ehelichen Stande werden tausend und tausend sündhafte Handlungen begangen zum großen Nachtheile des Leibes

und Seelenheiles, — und was das Bedauernswürdigste ist, oft in der Meinung, als sei im Ehestand Alles erlaubt.

3) Die christliche Ehe ist das Sinnbild der Vereinigung Christi mit der Kirche. — Daraus gehen nun: a) die gemeinschaftlichen und b) die besondern Pflichten der Eheleute von selbst hervor, von denen ich nur noch einige kurz berühren werde.

a) Christus ist mit seiner Kirche auf immer vereinigt — ewig, bis zum Lebensende, dauert auch das Band der Ehe. Wie Christus die Kirche nicht verläßt, in keiner Drangsal, in keiner Noth, so dürfen auch Eheleute sich nicht trennen, sich nicht verlassen, mag da kommen, was wolle. Wenn die Vorsteher der Kirche aus höchst wichtigen Gründen manchmal erlauben, daß Eheleute sich scheiden, so ist dieß keine Trennung des Ehebandes. Das Eheband, das einmal gültig geknüpft worden, bleibt gültig und kann durch keine Macht mehr getrennt werden, als allein durch Gottes Macht, wenn er durch den Tod das Band zerreißt. Die Pflicht ewiger Treue, welche Eheleute sich schuldig sind, wird nicht nur verletzt durch groben Bruch der Ehe, sondern auch, wie Christus lehrt, schon durch jeden Blick, den ein Ehetheil lüstern auf Andere wirft. Auf die Treue deutet der Ring hin, den die Brautleute sich an die Finger stecken, der ohne Anfang und ohne Ende — und daher ein schönes Sinnbild der ewigen, unzertrennlichen Verbindung zwischen den Getrauten ist. — Christus ist in Liebe mit seiner Braut, der Kirche, verbunden, er hat sie mit seinem eigenen Blute erworben, wie Paulus Ephes. 5 schreibt. -- Gegenseitige Liebe soll Eheleute unter einander verbinden — Liebe, die den Fehler des andern gern nachsieht, Liebe, die den Frieden unterhält und von Zank und Streit ferne ist; Liebe, welche dem Ohrenbläser nicht glaubt, sondern von sich weist, und der Eifersucht keinen Platz im Herzen gibt; Liebe, die sich gegenseitig unterstützt, die nicht Alles auf eine Schulter ladet, sondern gerne mitträgt, besonders die drückende Be-

schwerniß der Kindererziehung. Darum reichen sich Brautleute bei der Einsegnung die Hände, um anzuzeigen, daß sie mit vereinter Kraft und mit gegenseitiger Hilfe und Unterstützung das Joch des ehelichen Lebens tragen wollen. Ohne diese Liebe ist das Eheband eine eiserne, drückende Fessel, ein Sclavenstand. Zu dieser Liebe ermahnt Gott durch den Mund des Weltapostels: „Ihr Männer, liebet eure Weiber rc.“ Ephes. 5. „Drei Dinge gefallen meinem Herzen: Friede unter Brüdern, Liebe des Nächsten, Eintracht unter Eheleuten.“ Sir. 25, 2. Diese Liebe möchte die heilige Kirche den Brautleuten gleichsam eingießen, da sie durch den Priester ihnen den sogenannten Johanniskelch darreicht und spricht: „Trinke die Liebe des heiligen Johannes im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes.“

b) Insbesondere, weil der Mann Christus darstellt, so ist er das Haupt des Weibes, soll aber, wie Christus über die Kirche, nur in Liebe herrschen über das Weib, soll sie als den schwächern, zartern Theil schützen, bewahren, ernähren, vertheidigen. Das Weib, welches die Kirche darstellt, soll dem Mann unterthan sein, wie die Kirche Christus, aber nur unterthan in allen billigen Dingen, unterthan mit freudigem, willigem Gehorsame

Dieß ist die Lehre des Evangeliums und der Kirche über die Würde des Ehestandes, bei deren Vortrag ich noch Manches der besondern stillen Betrachtung und Belehrung, etwa im Beichtstuhle, überlassen mußte.

Erwäget diese Würde des Ehestandes, seinen Ursprung, seinen Zweck, seine Erhebung zum Sakramente durch Christus, seine herrliche Bedeutung in der Kirche, ihr Alle, die ihr entschlossen seid, früher oder später in diesen Stand zu treten, und bereitet euch würdig vor auf denselben durch ein christliches, tugendhaftes, unschuldiges Leben, durch Gebet und Zurathziehung Gottes, der Eltern, der Seelsorger und anderer wohlmeinender Freunde, durch Entfernung unedler Absichten und durch einen würdigen Empfang der heiligen

Sakramente. Mit schwarzen Tapeten dürfte man das Gotteshaus oder die Kapelle bedecken, wo unwürdige, durch Ausschweifungen, durch die Laster der Wollust, Trunkenheit rc. entnervte Brautleute die Hände sich reichen zum ewigen Bunde der Ehe; denn von ihnen hat die Menschheit, hat Staat und Kirche nichts Gutes zu erwarten. Sie werden nur Verderben pflanzen, dessen Gift sich forterbt durch ihre siechen, verkrüppelten oder schlecht erzogenen Kinder von Geschlecht zu Geschlecht. Erwäget die Würde des Ehestandes, ihr Alle, die ihr schon durch das Band der Ehe geknüpft seid! Wisset, daß der Hauptzweck der Ehe die Fortpflanzung und Erhaltung des Menschengeschlechtes sei, und daß daher böse und sündhaft Alles ist, was diesem von Gott angewiesenen Zwecke zuwiderläuft, erwäget, daß diese Ehe ein Sakrament, ein Gnadenmittel des neuen Bundes ist, wodurch Segen und Heil würdigen Braut- und Eheleuten zu Theil wird. Verscherzet jene so nothwendige Gnade nicht durch gottlosen Wandel, sondern trachtet vielmehr durch weise Benützung derselben euch immer größerer Gnaden würdig zu machen. Bedenket: Eure eheliche Verbindung ist ein Sinnbild der ewig lieb- und gnadenreichen Verbindung Christi mit seiner Kirche. Trachtet daher so viel möglich dieses Urbild in eurem Leben darzustellen; habet Friede, Liebe und Eintracht unter einander, traget mit vereinten Schultern die Bürden eures Standes und haltet ewig treu an dem heiligen Schwure, den ihr vor Gottes und der heiligen Kirche Angesicht abgelegt habt. So lange die Ehe unter den Christen nicht zu ihrer Würde wieder gelangt, wird es nicht besser werden unter der Menschheit. In der Unwürdigkeit, womit die Ehen meistens angetreten und gehalten werden, liegt größtentheils das Uebel unserer Zeit. Das ist der Krebsschaden, der fortfrißt am Körper der Menschheit, der Sittlichkeit, Tugend ertödtet. Wenn aber die Ehe wieder zu ihrer Würde gekommen, dann werden auch bessere Zeiten anbrechen; was Gott geben wolle. Amen.

Am Feste Mariä Reinigung.

1.

Maria, ein Vorbild der Demuth, der Reinigkeit und der Liebe zu ihrem Sohne.

„Und als die Tage ihrer Reinigung nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, brachten sie ihn nach Jerusalem, um ihn dem Herrn darzustellen." Luk. 2, 22.

Maria, die Mutter Jesu, war schon in den frühesten Zeiten des Christenthums für die Gläubigen ein Gegenstand der Verehrung. Warum sollte man auch diejenige nicht hochschätzen, die so hoher Gnade von Gott gewürdiget worden, Mutter des Sohnes Gottes zu sein. Darum hat die heilige Kirche ihr zu Ehren mehrere Festtage angeordnet, und dazu jede Veranlassung aufgesucht, wenn selbe nur immer einige Wichtigkeit und Bedeutung hatte. Die Veranlassung des heutigen Marien-Festes ist die Reinigung Mariens und die Opferung Jesu im Tempel. „Als nämlich," erzählt das heilige Evangelium, „die Tage der Reinigung Mariens nach dem Gesetze Moses erfüllt waren, trugen sie Jesus nach Jerusalem, damit sie ihn dem Herrn darstellten, wie es im Gesetze des Herrn geschrieben steht: „Alles Erstgeborne männlichen Geschlechts soll dem Herrn geheiligt werden." Nach dem jüdischen Gesetze nämlich mußt Anfangs jeder erstgeborne Sohn jeder israelitischen Familie dem Dienste Gottes, dem Priesterthume, sich widmen. Später wählte Gott einen eigenen Volksstamm, den Stamm Levi, zum

Priesterstamme; dagegen mußte dann jeder Erstgeborne aus den übrigen Stämmen Israels Gott im Tempel dargebracht, dabei ein Opfer entrichtet, und durch dieses Opfer gleichsam losgekauft werden vom Dienste im Priesterthume. — Ich sagte vorhin: Maria sei schon in den frühesten Zeiten des Christenthums ein Gegenstand hoher Verehrung für die Gläubigen gewesen, und es sei jeder Anlaß benützt worden, um ihr die gebührende Achtung zu bezeigen. Auch jetzt noch wird Maria von den Christen verehrt, obwohl diese Verehrung von Vielen in etwas ganz Anderes gesetzt wird. Man ziert die Bildnisse der Mutter Jesu mit allerlei Flittern, umhängt sie mit Schätzen und schimmernden Gewanden, und Manche glauben so, weiß nicht was, gethan zu haben. Viele hegen dabei wohl auch einen frommen, liebevollen Sinn, und in diesem Falle mag die heilige Mutter Jesu mehr an diesem frommen Sinn als an der Art ihrer Verehrung Wohlgefallen haben; aber ohne diese fromme Gesinnung im Herzen des Christen muß sie eine solche Verehrung nur verabscheuen. Denn sie liebte schon in ihrem Leben die glänzenden Schätze der Erde und den eitlen Putz nicht, vielweniger jetzt nach ihrem glorreichen Eintritte in die Seligkeit. Die schönste Verehrung der heiligen Mutter Maria, so wie der Heiligen überhaupt, besteht wohl darin, daß man sie nicht nur im Herzen hoch achtet und schätzt, und sie um ihre Fürbitte bei Gott anfleht, sondern auch ihre Tugend-Beispiele nachahmt. Dieß ist der Wunsch und die Absicht der katholischen Kirche, wenn sie uns die Heiligen in Ehren zu halten befiehlt. Maria ist aber diejenige unter den Heiligen, in welcher sich alle Tugenden vereinigen, daher denn auch der Sohn Gottes beschlossen, in ihrem Schooße zu ruhen, als einem reinen, heiligen Tempel. Auf sie kann angewendet werden, was Salomon in seinem hohen Liede singt: „Schön bin ich, ihr Töchter Jerusalems, darum hat der Herr mich geliebt." Wo wir nur von Maria im Evangelium lesen, offenbaren sich an ihr immer neue Tugendzüge. So auch

lernen wir sie im Evangelium des heutigen Festtages wieder auf die vortheilhafteste Weise kennen; denn sie hat durch ihr Erscheinen im Tempel und durch das Opfer, das sie brachte, und durch die Opferung ihres Sohnes uns das schönste Beispiel geben.

I. in der Demuth,

II. in der Reinigkeit,

III. in der Liebe zu ihrem Sohne.

Weil ohne Gottes allmächtigen Beistand nichts gelingt, was wir schwache Menschen unternehmen, so bitte du, heilige Mutter! deinen göttlichen Sohn für uns um die Gnade der Erleuchtung, daß wir an deinen Tugendbeispielen uns erbauen, sie liebgewinnen und nachahmen mögen!

I. Von der Demuth Mariens.

Nach dem jüdischen Gesetze waren alle Mütter, die von einem Kinde entbunden worden, gesetzlich unrein, und zwar die Mutter, die mit einem männlichen Kinde gesegnet worden, vierzig Tage, die aber ein Mädchen geboren hatte, achzig Tage. Während dieser Tage, die man die Tage der Reinigung nannte, durften solche Frauen nicht im Tempel Gottes erscheinen; erst nach Verfluß dieser ward ihnen der Eintritt in den Tempel gestattet, wo sie dann ein Opfer darbringen mußten, die Reichen ein jähriges Lamm, die Armen ein paar Tauben. Maria wäre diesem Gesetze nicht unterworfen gewesen, wie leicht einzusehen ist; denn sie gehörte nicht unter die gewöhnlichen Mütter. Sie hatte vom heiligen Geiste empfangen, und war daher nach der Geburt, wie vorher eine unbefleckte Jungfrau. Auch hatte sie Den geboren, der über alle Gesetze erhaben, ja der Gesetzgeber selber ist. Sie hätte daher leicht denken können: Ich als Mutter des

Sohnes Gottes bin an dieses Gesetz nicht gebunden. Aber die schöne Demuth und Bescheidenheit, die ihr schon eigen war, ehe sie mit dieser erhabenen Mutterwürde geschmückt worden, zierte auch jetzt noch ihr Herz, und verwahrte sie gegen Stolz und Hochmuth. So wie sie daher vor Gott sich demüthigte, als der Engel ihr Gottes Rathschluß verkündete, und sprach: „Sieh, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe, wie du gesagt!" — eben so demüthigte sie sich auch jetzt unter den Willen — unter das Gesetz Gottes, obwohl sie von demselben ausgenommen war. — Die Demuth und Bescheidenheit sieht man besonders an der Jugend gerne. Nichts macht dem Jugendalter mehr Ehre, und empfiehlt es mehr vor Gott und Menschen, als Demuth und Bescheidenheit; dagegen schreckt nichts mehr an jungen Leuten ab, als wenn sie hochmüthig, hochfahrend und anmaßend sind, in Allem sich weiser dünken, als erfahrne Leute. Mit gerechtem Unwillen wird man erfüllt, wenn man sieht, wie der heranwachsende, einbilderische Sohn dem alternden Vater, die naseweise Tochter ihrer Mutter einreden, ihnen Regeln und Gesetze vorschreiben und alle Worte und Ermahnungen ihrer erfahrnen Eltern verachten. Maria hat sich als Mutter des Sohnes Gottes nicht für besser gehalten, als andere Mütter; denn sie beobachtete das nämliche Gesetz, wie diese, ein Gesetz, von dem sie frei war. Besonders unsere Jugend will sich nicht mehr an die Gesetze binden, welche Gott und die Natur ihnen angewiesen haben. Die Ordnung der Dinge scheint sich verkehren zu wollen, der Schüler will über den Lehrer, das Kind über die Eltern, der Knabe über den Greisen sein. Aus dieser verkehrten Ordnung kann nur Unheil hervorgehen. Denn wenn Einer am Steuerruder ist, der dasselbe nicht zu leiten versteht, oder vermag, wird das Schiff bald in Gefahr sein, wo nicht zu Grunde gehen.

Stolz und anmaßendes Wesen verdunkelt überdies den Glanz aller Tugend. Gesetzt, Jemand besitze viele

gute Eigenschaften, viele Vorzüge des Geistes und Herzens, vieles Tugendhafte; wenn er darauf stolz ist, damit prahlet und sich rühmet, so kann ein vernünftiger Mensch an ihm kein Wohlgefallen mehr haben, noch weniger Gott. Denn von Solchen sagt die Schrift: „Er widersteht dem Hoffärtigen; dem Demüthigen gibt er seine Gnade. Die Großen, Vornehmen erniedrigt er, die Demüthigen erhöht er. Selig die Armen im Geiste (die Demüthigen); ihrer ist das Himmelreich. Seid einfältig, bescheiden, arglos, wie die Tauben. Wehe euch, ihr Schriftgelehrten und Pharisäer! die ihr eure guten Werke vor den Menschen ausposaunet! Ich sage euch, ihr habet euren Lohn schon empfangen.“ Maria ist nicht so fast ihrer Tugenden wegen erhöht worden, als vielmehr deßwegen, weil sie sich ihrer Tugenden wegen dennoch für gering achtete. Wo die Bescheidenheit und Demuth nicht ist, da kann man mit Wahrheit sagen — ist keine andere Tugend; — denn die Tugend ist dann nimmer Tugend, sie verliert ihren Werth, sobald sie mit Stolz und Hochmuth befleckt ist.

II. Von der Reinigkeit Mariens.

Auch in der Reinigkeit hat Maria uns ein schönes Beispiel gegeben. Sie hatte nicht durch menschliche, sondern durch die Kraft des heiligen Geistes empfangen, und Den geboren, der die Heiligkeit selbst ist. Daher konnte sie auch nicht durch ihn befleckt, verunreiniget werden. Sie war vor in und nach der Geburt die reinste Jungfrau. Vor der Geburt; denn wäre sie die reinste Jungfrau nicht gewesen, so hätte sie Gott nicht zur Mutter seines heiligsten Sohnes auserkoren; in und nach der Geburt, weil sie, wie ich schon gesagt, durch Jesus den Reinsten, nicht konnte befleckt werden. Und doch hielt sie die Tage der Reinigung, ging in den Tempel, um da nach dem Gesetze sich zu reinigen. —

Die Reinigkeit ist eine englische Tugend. Eine reine Seele, unbefleckt durch die thierischen Gelüste und Werke des Fleisches gleichet einem Edelsteine. So wie der Edelstein die Strahlen der Sonne in sich aufnimmt, und im schönsten Glanze funkelt, so die reine Seele. Diese nimmt Gott, die ewige Sonne, in sich auf; in ihr wohnet die Herrlichkeit Gottes, und wenn auch der Glanz der reinen, unbefleckten Seelen jetzt noch nicht so schimmernd in's Auge fällt, so werden sie doch einstens jenseits in unübertrefflichem Schimmer glänzen. Da soll denn besonders die reifere Jugend bedacht sein, wachen und beten, daß sie den Glanz der Seelenreinigkeit ja nicht verdunkle oder gar auslösche durch Begierden oder Werke der Unreinigkeit. Man kann nur trauern, wenn man die Blindheit der jungen Leute sieht, die ihrem eigenen zeitlichen und ewigen Glücke so feind sind. Sie spielen mit dem kostbaren Kleinod, der Reinigkeit, der Unschuld, werfen es hin in den Koth, um die Lust weniger Augenblicke zu genießen, und das verlorne Kleinod ist nimmer zu finden, höchstens noch durch Buße, wahre, herzliche Bekehrung und Herzensbesserung, die verscherzte Gnade Gottes wieder zu gewinnen. Viele aber sind nimmer glücklich, die verlorne Gnade wieder zu erlangen, ja es ist ihnen ohne Gott gar nicht mehr möglich. Wenn Gott die Augen des befleckten Sünders nicht öffnet, wenn er sein Herz nicht rührt, dann ist alle Mühe für die Wiederkehr zur Tugend und Wiedererlangung seiner Kindschaft vergebens. Darum sollen wir wachen, daß uns diese kostbare Perle nicht aus den Händen falle, oder daß nicht ein Dieb komme und sie uns raube. Dieser Dieb ist der böse Geist, der nur darnach schnaubet, uns von Gott loszureißen, und zu sich in den Abgrund zu ziehen, der durch allerlei böse Eingebungen unsere Augen verblenden und so uns hintergehen möchte. So ein Dieb, der uns auch die kostbare Perle der Reinigkeit rauben will, ist jeder Mensch, der uns zur Sünde verführen möchte. Böse Menschen sind Werkzeuge der Hölle Gewöhnlich sind Freundschaft, sinnliche Neigung und

Liebe, Schmeichelei die Maske, unter welcher böse, wollüstige Menschen ihre thierischen, höllischen Absichten verbergen. Reine, noch unverführte Seelen sind meistens arglos, sie wähnen nichts Böses, die Schmeichelei gefällt, sie glauben sich glücklich fühlen zu dürfen, wenn sie einen Menschen gefunden haben, der sie liebt und alles für sie hinzugeben bereit scheint; — aber, ach! wie traurig ist das Ende! -- Die Unschuld wird gemordet, und nun ist auch die höllische Absicht erreicht, die der Wolf unter dem Schafspelze hatte. Jesus hat die Verführer schön verglichen mit Wölfen, die in Schafspelzen stecken, von aussen sanfte Lämmer, gut, fromm, liebevoll, wohlmeinend scheinen, innen aber reißende Wölfe sind, die uns nur um das Leben der Seele, um die Reinigkeit und Unschuld, zu bringen suchen. Darum ermahnet er: Wachet und betet; wachet, gebet Acht, daß ihr keinem Verführer traut, und betet um Gnade und Erleuchtung von Gott, damit ihr den Wolf im Schafspelze erkennet; um Stärke, Kraft und Muth, daß ihr seinen Schmeicheleien kein Gehör gebet, und nicht folget.

Jesus hat auch den reinen Seelen, um sie zum tapfern Widerstande gegen die verführerischen Reize, zum Gebete und zur Wachsamkeit aufzumuntern, den größten Lohn verheißen, den man nur immer verlangen kann: „Selig sind, die da reinen Herzens sind; denn sie werden Gott anschauen." Kann es etwas Herrlicheres geben, als die Anschauung Gottes?

III. Von Mariens Liebe gegen ihren Sohn.

Ausser den Tugenden der Demuth und der Reinigkeit zeigte Maria auch, nach dem Inhalte des heutigen Evangeliums, eine wahre mütterliche Liebe gegen ihren Sohn; denn sie

opferte denselben Gott auf. Diese Aufopferung hatte die schöne Bedeutung: „Gott, du hast mir dieses Kind gegeben; es soll nun auch dein sein; ich verspreche, es zur Verherrlichung deines Namens erziehen zu wollen.“ — Zwar pflegen noch jetzt die Mütter bei'm ersten Gang in die Kirche ihre neugebornen Kinder mitzubringen und sie auch gleichsam Gott aufzuopfern. Ist aber damit auch Alles gethan? Wohl schön und löblich ist dieser Gebrauch christlicher Mütter, wenn sie wie Maria, die Mutter Jesu, ihre Kinder zum Tempel Gottes bringen und selbe gleichsam aus Gottes Hand nehmen, wenn sie geloben, selbe für ihn — zu seiner größern Ehre, für sein Reich erziehen zu wollen. Dieß drückt ihre Liebe zu den Kindern aus; denn das größte Glück eines Menschen ist wohl dieß, daß er ein Werkzeug, ein auserwähltes Gefäß zur Ehre Gottes ist. Bei dieser Gelobung ist jedoch erst der Wille ausgedrückt; der Wille ohne That aber ist ein todter Wunsch. Wenn Eltern ihre Kinder wahrhaft lieben, so bleibt diese Liebe nicht ein leeres, inneres Gefühl, nur ein frommer Wunsch, sondern sie offenbaret sich durch gute Erziehung. Die beste Erziehung ist aber jene, welche das Kind zu einem wahrhaft christlichen Menschen bildet, der für die Menschheit und für Gottes Reich arbeiten kann. Damit nun das aus dem Kinde werde, was Gott und die Menschheit von ihm verlangen, ist außer der Gnade Gottes besonders die Mitwirkung der Eltern nothwendig. Sie müssen ihre Kinder bald durch Strafen von den Fehlern und Lastern zurückschrecken, bald durch Belohnungen zum Guten ermuntern, bald durch Ermahnungen zurechtweisen, immer aber mit eigenem guten Beispiele voranleuchten. Eine große und schwere Aufgabe, die von wenigen Eltern gelöst wird. Denn die einen suchen das Glück ihrer Kinder herbeizuführen, wenn sie ihnen schon frühzeitig die Sparsamkeit einprägen. Die Erfahrung lehrt aber nur zu deutlich, daß diese eingepflanzte Sparsamkeit nicht selten in ein geiziges, neidisches Wesen übergeht, das mit den Jahren wächst und endlich

eine unüberwindliche Leidenschaft wird, die der Seele den ewigen Tod bringt. Andere glauben, ihrer Elternpflicht zu genügen, wenn sie für ihre Kinder, so viel als möglich, zusammenscharren, bedenken aber nicht, daß ein frommer, christlicher Sinn, daß Rechtschaffenheit und Tugend der größte Schatz ist, den man ihnen nur immer zurücklassen kann. Andere, von blinder Liebe geleitet, sehen den Kindern Alles nach, und getrauen sich nicht, die züchtigende Hand gegen sie zu erheben. Solche Eltern werden aber noch erfahren müssen, daß die Kinder ihre Hand gegen sie erheben. Gott züchtiget die, die er lieb hat; so züchtiget auch jeder Vater den Sohn, den er liebt. Viele endlich betrachten ihre Kinder als bloße Gehilfen, die dazu auf Erden wären, für sie zu arbeiten. Darum entziehen sie ihre Kinder dem nothwendigen Unterrichte, besonders im Christenthume, ohne zu bedenken, daß die Kinder nicht der Eltern wegen, sondern wegen Gott und des eigenen Seelenheiles da sind, nämlich hier auf Erden Gott zu dienen, zu lieben und einst selig zu werden; — ohne zu bedenken, daß sie gerade das größte Hilfsmittel zur Seligkeit, die Erkenntniß Gottes, ihren leiblichen Nachkommen entziehen, wenn sie selbe vom christlichen Unterrichte abhalten. „Denn dieß ist das ewige Leben, daß sie dich erkennen, den alleinigen, wahren Gott, und den du gesandt hast, Jesus Christus.“ Joh. 17. Alle diese Eltern haben keine wahre Liebe zu den Kindern, meinen es nicht gut mit ihnen; denn sie opfern dieselben nicht Gott auf, wie Maria, sondern nur ihrem eigenen Interesse, ihrer Laune, ihrer blinden Sucht und ihrer eigenen Bequemlichkeit.

Wenn man erwägt, welche wichtigen Folgen die Erziehung, welche guten die gute, welche bösen aber die schlechte Erziehung nach sich bringt, so ist nicht einzusehen, wie doch Eltern in dieser Rücksicht so leichtsinnig und gleichgültig seyn können. Mit vielen aus ihnen möchte ich einstens jene Rechenschaft nicht theilen, die sie vor Gott darüber ablegen müssen, noch weniger aber das ewige Loos, das sie

zu erwarten haben. Es wird schon schwer halten, bis wir es dahin bringen, daß wir für uns selbst vor Gottes Gericht bestehen können; wenn wir erst auch für Andere zur Verantwortung stehen müssen! Thun aber Eltern ihre Pflicht; dann mögen sie sorglos sein. Gott wird ihr redliches Bemühen segnen, ihnen Gnade verleihen, daß sie die schweren Pflichten der Erziehung erfüllen, er wird sie einstens für ihre Kämpfe lohnen.

Ich habe nun zu zeigen versucht, wie Maria am Tage ihrer Reinigung ein so schönes Beispiel in der Demuth, in der Reinigkeit und in der mütterlichen Liebe gegen ihren Sohn gegeben. In der Demuth, weil sie einem Gesetze sich unterworfen, das für sie nicht bindend gewesen, in der Reinigkeit, weil sie, obwohl unbefleckt durch die Geburt des Sohnes Gottes, doch das Gesetz der Reinigung beobachtete, und in der mütterlichen Liebe zu ihrem Sohne, weil sie ihn Gott aufopferte. Ihr möget, meine Lieben! Maria, diese heilige Mutter, noch so tief verehren, durch Hochachtung gegen sie und durch Anrufung ihrer Fürbitte, wenn ihr nicht auch ihre Tugenden nachahmt, wird euch diese Verehrung wenig nützen. So strebet denn Alle, besonders trachte du, o christliche Jugend! nach der Demuth und Bescheidenheit, die in den Augen aller Menschen, besonders aber in den Augen Gottes, so liebreich macht. Lege ab ein Jeder das stolze, anmaßende, hochmüthige Wesen. Hast du etwas Gutes an dir, so denk, daß du es dir nicht selbst gegeben, sondern daß du es von Gott habest, von dem jede gute Gabe kommt; denke an das viele Fehlerhafte, das du noch zu bessern hast. Siehst du vielleicht hie und da Etwas leichter und besser ein, als Andere, so ist dieß wieder nicht dein Verdienst, sondern Gottes, der dir den Verstand gegeben. Wenn du manche Gefälligkeit, Wohlthat, deinem Nebenmenschen erwiesen hast, so sei nicht stolz darauf; Gott hat dir die Gelegenheit und die Gnade dazu gegeben. Wir sind allen unsern Nebenmenschen Schuldner, und was wir ihnen Gutes thun, ist nichts als unsere

Pflicht. „Wenn ihr Alles gethan habet, so saget, wir sind unwürdige Knechte.“ Ahmet Maria in der Demuth, Herzenseinfalt nach, die als Mutter Gottes, als die Hochbegnadigte, sich dennoch nicht für besser hielt, als Andere. Ahme sie nach in ihrer jungfräulichen, englischen Reinigkeit, so möchte ich dir alle Tage, alle Stunde und Augenblicke zurufen — liebe christliche Jugend! und auch dir, männliches Alter! Denn alle Augenblicke sind wir nicht sicher, von einer Versuchung gegen diese himmlische Tugend angefallen und überwunden zu werden, gegen diese Tugend, die uns Engeln gleich macht, die eines so unaussprechlichen Lohnes sich freuen darf. O, denket in der Stunde der Versuchung an Maria, diese engelreine Jungfrau, rufet sie um ihre Fürbitte bei Gott an; denn sie ist besonders hierin eine mächtige Beschützerin. Stoßet den verführerischen Gedanken, stoßet den Verführer, den Satan in Menschengestalt, von euch, wenn er diese eure Tugend betasten will. Wohl euch dann. Sehet, die Krone, die Maria nun auf dem Haupte trägt, diese Krone winkt auch euch und wird einstens euer Haupt schmücken.

Ihr Väter und Mütter aber, ahmet Maria nach in ihrer Liebe zu ihrem Sohne! Lasset euch nicht blenden von der sinnlichen Liebe! Die wahre Liebe der Eltern zu den Kindern will ihre Kinder glücklich sehen, und zwar, weil das Erdenglück kein Glück ist, der Seele nach glücklich sehen. Darum haltet sie von Jugend auf schon zur Frömmigkeit, zur Liebe Gottes und des Nächsten an, opfert sie Gott auf! Entfernet Alles, was dem wahren Glücke der Kinder schaden könnte, besonders das böse Beispiel oder Aergerniß! Züchtiget, ermahnet und ermuntert sie, gebet ihnen alle Gelegenheit, Gutes zu sehen und zu hören, dann werden sie Gefäße werden zur Ehre Gottes und Werkzeuge zur Beglückung der Menschheit! — Ihr selbst aber werdet am Gerichtstage nicht nur keine Verantwortung, sondern den schönsten Lohn zu erwarten haben.

Heilige Mutter Jesu, bitte heute besonders bei deinem göttlichen Sohne für uns um die Gnade, daß wir so demüthig, so rein und unschuldig, wie du sein oder werden mögen! Ja, bitte, heilige Mutter! auch für die Eltern, daß sie ihre Kinder so wahrhaft lieben, wie du deinen Sohn geliebt! Du hast das Erdenleben schon lange überwunden; wir aber schmachten noch hier im Kerker des Leibes und haben zu kämpfen. Hilf uns durch deine mächtige Fürbitte, daß wir uns einstens mit dir ewig erfreuen mögen! Amen.

2.

Maria, eine Zierde des Hauses Israel, ein Licht der Völker und Heil der Welt.

„Meine Augen haben dein Heil gesehen, ... das Licht zur Erleuchtung der Heiden und die Zierde deines Hauses Israel!“

Luk. 2, 30 u. 32.

Die Darstellung des Eingebornen Gottes im Tempel, wovon wir die jährliche Gedächtniß heute begehen, war eine große feierliche Handlung. Wäre das Volk Israel nicht zu unheilig gewesen, um heilige Freuden zu empfinden: dieser Tag hätte ein Freudenfest werden können für ganz Israel. Allein wie bei der Geburt Jesu nur der Himmel sich freute, wie sein Erscheinen auf Erden nur einigen frommen Hirten geoffenbart wurde, die allein fähig waren, das große Glück zu schätzen, und, weil sie demüthigen und einfältigen Herzens waren, in dem armen Kinde dennoch den Sohn Gottes, den Messias, Erlöser und Heiland der Welt anbeteten: so auch bei der Darstellung Jesu im Tempel. Die Priester und das Volk sahen das Kind Jesus in der Mitte des Tempels Gott

darbringen, sie sahen es aber nur für ein gewöhnliches Kind an und wußten gar nichts davon, was hier Großes und Wichtiges vorging; sie fühlten daher auch keine Freude. Nur zwei Frommen aus dem Volk Israel, dem alten Simeon und der alten Wittwe Anna, die in frommer Einfalt und in der Demuth des Herzens jenen Hirten glichen, war die Darstellung Jesu im Tempel eine große, wichtige Sache; nur sie erkannten im Kinde Jesus den Gesalbten des Herrn und waren fähig, darüber heilige Freude zu empfinden, und Gott zu loben und dafür zu preisen. Gar erhebend, schön und wahr ist, was Simeon vom Kinde Jesu sagte, als er, es in seinen zitternden Armen haltend, und das vom Alter schwache, aber von himmlischer Freude durchglühte Auge zum Himmel erhebend, mit prophetischer Begeisterung ausrief: „Nun lasse, Herr! deinen Diener im Frieden scheiden; denn meine Augen haben gesehen das Heil, welches du im Ansichte aller Völker als ein Licht zur Erleuchtung der Heiden und zur Zierde deines Volkes Israel bereitet hast.“ Simeon nennt in diesem Lobgesang Jesum: die Zierde Israels, das Licht der Völker, das Heil der Welt, und sein Herz ist ganz erfüllt von Ehrfurcht und Liebe gegen Jesus. Warum öffnet er nicht auch, nachdem er dem Kinde Lob gebracht, seinen Mund, um die Mutter zu preisen? Die Lobpreisung Simeon's galt freilich zunächst nur dem Kinde Jesus; doch weil Maria die Mutter des gepriesenen Kindes war, so galt auch ihr ein Theil dieses Lobspruches, und es läßt sich auf sie im geringern Verstande anwenden, was Simeon vom Kinde Jesus sprach. Wir wollen sehen, was und wieviel der Mutter Jesu von diesen drei Lobsprüchen Simeons:

I. Zierde des Hauses Israel,

II. Licht der Völker,

III. Heil der Welt,

die im strengen Sinne nur dem göttlichen Kinde Jesus gehören, zukomme.

Erfülle uns, o Gott! mit deinem Geiste, wie Simeon und Anna, damit auch wir deines eingebornen Sohnes und seiner jungfräulichen Mutter ebenso, wie sie, uns erfreuen mögen!

I. Zierde des Hauses Israel.

Simeon nennt Jesum die Zierde des Hauses Israel. Warum? Große und heilige Männer, die sich durch Glauben und durch Vertrauen, durch einen hohen Grad von Frömmigkeit, und durch Heiligkeit des Wandels ausgezeichnet hatten, waren aus den Israeliten hervorgegangen. Die Patriarchen, der glaubensvolle Abraham, der gottvertrauende Isaak, der fromme Jakob, der tugendhafte Joseph, die heldenmüthigen Führer des Volkes, Moses und Josue, die gottbegeisterten Propheten, Samuel, David, Jeremias, Jesaias u. s. w. waren lauter Männer, die dem Volke Israel Ehre machten, waren funkelnde, kostbare Perlen und Edelsteine an dem herrlichen Gebäude des Hauses Israel. Allein, welcher von diesen Allen kann Jesus, dem Sohne Gottes, gleichgestellt werden? Sie Alle waren wohl auch Abgesandte Gottes; aber nicht wie Jesus, der Eingeborne, der von Ewigkeit her bei Gott und in Gott selbst war, durch den der Himmel und die Erde geschaffen worden. Auch von diesen heiligen Männern thaten Viele große Wunderthaten; Elisäus erweckte sogar einen Todten; aber nicht aus eigener Macht thaten sie so Wunderbares, wie Jesus nicht in ihrem eigenen Namen, wie Jesus, sondern im Namen Gottes. Jesus ist daher die höchste Zierde, er ist die Krone des israelitischen Volkes. Und diesen eigentlichen Gesandten der Gottheit, diesen Eingebornen des Vaters, gebar Maria. Sollte nun von dem Glanze, welcher den Sohn umgab, nicht auch ein Schein auf die Mutter fallen? Sollte die, von welcher Jesus Fleisch

annahm, nicht auch einen Antheil nehmen an der Ehre des Sohnes? ja, gewiß. Wenn wir Jesum Christum als den eingebornen Sohn Gottes anbeten müssen, so müssen wir sicher auch Maria, die Mutter verehren. Denn sie war ja gleichsam das Gefäß, in welchem uns Gott das höchste und größte Geschenk darreichte, und um dieses Gefäß zu sein, ward sie überdieß noch ihrer herrlichen Tugenden wegen gewürdigt. Wie Jesus die höchste Zierde und Krone des Volkes Israel, ja des ganzen Menschengeschlechtes ist, so kann man auch Maria die Krone ihres Geschlechtes nennen, und Israel darf auch stolz sein auf die Ehre, daß eine Tochter aus seiner Mitte den Heiland und Erlöser gebar. Mit Recht nennen wir sie daher im morgenländischen Bilde ein goldenes Haus. Denn sie war ein goldenes Haus, sowohl wegen dessen, der in ihr wohnte, als auch, weil ihre Tugenden so rein und geläutert waren, wie Gold, und weil sie durch ihre Heiligkeit und Frömmigkeit schöner als Gold glänzte. Mit Recht nennen wir sie im gleichen Verstande einen Thurm aus Elfenbein; denn wie das Elfenbein fest und glänzend weiß ist, so strebte auch sie unverrückt himmelan, und so fleckenlos unantastbar war ihre Reinigkeit. Wie die Rose durch den Anblick ihrer lieblichen Röthe das Auge, durch ihren süßen Duft aber den Geruch des Menschen erquickt, so verlor auch sie niemals die sanfte Tugend der Schamhaftigkeit, und der himmlische Geruch ihres Gebetes, ihrer guten Werke, ihres Glaubens und ihrer Liebe stieg angenehm zu Gott empor. Nach der Auslegung der heiligen Kirchenväter ist das hohe Lied Salomons nichts Anderes, als ein Lobgesang auf die geistige Zierde der Mutter Jesu. Mit lebhaften Farben malt Salomon dort die schönen Züge dieser himmlischen Braut. „Wie ausgegossenes Oel des Wohlgeruches ist dein Name. Schön bin ich, ihr Töchter Jerusalems! Darum hat der Herr mich geliebt. Ich bin eine Blume des Feldes und eine Lilie des Thales; wie eine Lilie unter den Dornen, so bin ich unter den Töchtern (Israels).“

Salomon vergleicht sie mit dem sanften Bilde einer Taube und singt: „Zeige mir dein Angesicht, deine Stimme tönt lieblich meinen Ohren; denn süß ist deine Stimme und anmuthig dein Antlitz. Ganz schön bist du und keine Mackel ist an dir. Wie ein träufelnder Honig sind deine Lippen, Honig und Milch (Süßigkeit und Sanftmuth) ist auf deiner Zunge und der Wohlgeruch deines Gewandes ist wie der Wohlgeruch des Weihrauches. Schön und anmuthig bist du und lieblich, wie die Stadt Jerusalem ehrfurchtgebietend, wie ein geordnetes Schlachtheer." Alle diese bildlichen Ausdrücke sind ein Lobgesang auf die, welche der Schmuck und die Zierde ihres Geschlechtes, die Krone der Töchter Judas ist. Daher gilt auch hier: Ehre dem Ehre gebührt. Es ist eine Versündigung gegen das Ehrwürdige, eine Entehrung des Heiligthums, wenn man Maria, dieses auserwählte Gefäß, nicht ehret, und wenn Jesus überhaupt schon Alles, was wir nur den Geringsten unter seinen Brüdern thun, annimmt, als hätte man es ihm selbst gethan; so wird er noch mehr das, was man der Höchsten unter den Seinigen gethan, so wird er die Entehrung oder Verehrung seiner jungfräulichen Mutter als ihm angethan betrachten. Aber aus demselben, was wir bisher gesagt ergibt sich auch, daß man, Maria nicht über Jesus erheben oder über der Verehrung Mariens Jesus vergessen dürfe. Denn Jesus ist nicht durch Maria, sondern Maria durch Jesus verherrlichet worden; sie nimmt an seinem, nicht Er an ihrem Glanze und himmlischen Schmucke Theil. Er als der Sohn Gottes, kann an Zierde und Herrlichkeit nicht zunehmen, aber sie hat an Zierde und Herrlichkeit zugenommen, dadurch, daß sie die Mutter des Sohnes Gottes wurde. Jesus steht also unendlich erhaben über Maria; Maria aber weit erhaben über uns.

II. Licht der Völker.

Simeon nennt Jesum das Licht der Völker (oder der Heiden). Was die Sonne der Welt ist, das ist Jesus den Völkern, den Juden und Heiden, geworden. Was Johannes im I. Cap.: „Er war das wahrhaftige Licht, das da erleuchtet jeglichen Menschen, der in die Welt kommt;" Joh. 1., das wollte Simeon sagen. Simeon sah nämlich, daß die wahre Erkenntniß Gottes schon unter dem Volke Israel fehlte, noch mehr aber unter den abgöttischen Heiden; und daß Jesus das Licht der wahren Erkenntniß, des wahren Glaubens anzünden und, wie die Sonne den Tag, die Helle der wahren Erkenntniß und Verehrung Gottes bringen werde. Simeon hatte ganz richtig gesehen. Weit ist dieses Licht schon gedrungen, bald ist die Abgötterei gänzlich von der Erde verschwunden; denn der Glaube an Jesus Christus hat bald die ganze Erde durchwandert und alle Völker zum Lichte gebracht. Zum Andenken, daß Maria Jesus, das Licht der Welt, an diesem Tage zu Jerusalem im Tempel dem himmlischen Vater aufgeopfert, wo ihn Simeon ein Licht der Welt nannte, werden denn auch heute vor dem Gottesdienste Lichter geweiht, und bei der Prozession angezündet. — Aber was hat dieß, daß Jesus das Licht der Völker ist, für eine Beziehung auf Maria? Dürfen wir uns erkühnen, sie ein Licht der Völker zu nennen, das doch Jesus allein war? Hat denn sie das Licht der Welt angezündet? Nein, dieß behaupten wollen, wäre eine zuweitgetriebene Verehrung Mariens, es wäre Abgötterei, woran sie gewiß kein Gefallen, sondern den größten Abscheu haben würde. Das Licht der Völker ist sie nicht; aber das Licht der Völker hat sie zur Welt geboren. Der Morgenstern pflegt der Sonne voranzugehen; ebenso bevor die Sonne aufgeht, zeigt sich am Himmel die liebliche Morgenröthe, bis sie selbst endlich hinter Bergen und Wäldern majestätisch emporsteigt, und das Dunkel der Nacht vertreibt, und Licht und

Wärme über die ganze Erde verbreitet. So ein Morgenstern, so eine Morgenröthe, so ein Vorbote des Lichtes war auch Maria. Denn als in Erfüllung ging jene Weissagung des Propheten Jesaias: „Sieh, eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären;" da sollte alle Welt erkennen: Jetzt wird uns die Sonne, das große Licht der Völker, aufgehen und wird uns erleuchten, die wir in Finsterniß und Schatten des Todes sitzen. Wenn daher Simeon vom Kinde lobpreisend sprach: „Meine Augen haben gesehen das Licht zur Erleuchtung der Völker, so traf dieser Lobspruch im geringern Grade auch die Mutter des Kindes, und wenn er von ihr gesprochen hätte, so mußte er wohl sagen: „Meine Augen haben auch an dir, o Mutter! den Morgenstern, die Morgenröthe dieses Lichtes gesehen." Schon Salomon frägt in seinem hohen Liede, indem er die himmlische Braut Maria bezeichnet: „Wer ist jene, die da auffährt, wie die aufgehende Morgensonne, schön wie der Mond, auserwählt wie die Sonne?" Cap. 6. Wir kennen sie, diese aufgehende Morgenröthe. Maria ist es, die die Sonne der Welt in ihrem Schooße trug und dem Menschengeschlechte gebar. Wir kennen sie, die da schön ist, wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne. Maria ist es, das Weib, das mit der Sonne bekleidet ist, den Mond unter ihren Füßen hat und auf ihrem Haupte eine Krone mit zwölf Sternen trägt." Off. 12, 1. Ein hoher Sinn liegt in jenen Abbildungen Mariens, wo sie in hehrem Gewande dasteht, mit Sternen und mit einem Strahlenglanze umgeben, die Füße auf den Mond stellend; denn solche Abbildungen verkünden uns die hohe Würde der jungfräulichen Mutter; sie lehren uns, daß aus ihr das Licht, die Sonne der Welt, hervortrat. Ist es uns darum zu thun, Jesum Christum näher und tiefer kennen zu lernen, unsern Geist aufzuhellen mit dem Lichtglanze der Wahrheit, den er über die Erde verbreitet hat, so dürfen wir nur recht gerne und genau den Morgenstern, die Morgenröthe — Maria, betrachten. Und

da es ihr recht am Herzen liegen muß, daß immer mehrere Menschen ihren Sohn besser erkennen möchten; so wird sie es auch nicht ermangeln lassen, dieß durch ihre Fürbitte bei Gott zu bewirken, daß er den Ungläubigen und denen, die noch in der Nacht des Irrglaubens befangen sind, das Licht des Glaubens — des wahren Glaubens anzünden wolle. Ja, die Prediger des Evangeliums, welche das Licht des beseligenden Glaubens in die fernsten Länder der Wilden und Heiden zu bringen sich entschlossen hatten, wandten sich daher auch immer an Maria, und durch ihre wirksame Fürbitte gelang es ihnen auch, diese unglücklichen Menschen aus dem finstern Kerker der Abgötterei zur lichtvollen Freiheit des Christenthums zu führen. Ist Jesus das Licht der Völker, so ist Maria, als seine Mutter, wenigstens der voranleuchtende Morgenstern, die anbrechende Morgenröthe.

III. Heil der Welt.

Simeon nennt drittens das Kind Jesus auf seinen Armen: „Heil der Welt.“ Es bedarf wohl für Christen, die Jesum kennen und an ihn glauben, keiner weitläufigen Auseinandersetzung, inwiefern Christus das Heil der Welt gewesen sei. Er hat nämlich nicht blos die Nacht der Unwissenheit, des Irrthums, Zweifels, des Unglaubens und Aberglaubens vertrieben und sie zum herrlichsten Tag der Wahrheit aufgehellt; sondern uns Menschen auch Verzeihung der Sünden, Gnade und die verlorne Seligkeit wieder erworben, indem er sich als ein Schlachtopfer am Kreuze hingab. Aber diese Frage möchte noch zu beantworten sein: inwiefern auch Maria zum Heil der Welt beigetragen und mitgewirkt habe, und noch beitrage und mitwirke? Sie konnte uns zwar nicht erlösen von Sünde und Tod; aber den Erlöser

trug sie unter ihrem Herzen; sie konnte nicht heilen die Wunden der Menschheit, aber den Heiland hat sie uns geboren, sie konnte uns den Himmel nicht aufschließen, aber der Sohn Gottes, der in ihr Mensch geworden. Daher sind jene Ausdrücke und Bilder recht bezeichnend, in welchen sie genannt wird eine Arche des Bundes. Denn wie durch die Arche Noe und die Seinen gerettet wurden, mit denen Gott dann den Freundschaftsbund geschossen, nie mehr die Erde durch eine Wasserfluth zu verderben; — so trug auch sie in ihrem geheiligten Leibe Jenen, der das Menschengeschlecht vom ewigen Tode rettete, Den, durch welchen Gott einen ewigen Freundschaftsbund mit den Menschen schloß, Keinen zu verderben oder zu Grunde gehen zu lassen, der da glaube und im Glauben wandle. Recht bezeichnend ist das Bild: die Himmelspforte; denn sie hat uns den geboren, welcher den Himmel uns öffnete, durch welchen wir Zutritt haben zu Gott, der uns Alle nach sich in den Himmel zieht, wenn wir an seiner Hand uns halten. Wenn das Weib unter den Volksschaaren die Stimme erhob und rief: „Selig ist der Leib, der dich getragen, selig sind die Brüste, die du gesogen:“ so hat sie im doppelten Sinne Recht gehabt; denn Maria war selig für sich, weil sie von Gott so überschwenglicher Gnaden gewürdiget worden; beseligend aber auch und heilbringend für uns, weil uns durch sie der Gnadengeber selbst geschenkt wurde. Was Eva uns genommen, das Heil, das hat Maria uns wiedergegeben in Jesus Christus.

Und noch immer trägt sie bei und wirkt mit zu unserm Heile. Nicht als ob sie die Sünde von uns wegnehme und damit auch die Strafe der Sünde; denn nur einer ist das Lamm Gottes, nur durch das Blut eines Einzigen werden wir gereiniget, nur Einer ist die Versöhnung für unsere Sünden, Jesus Christus; aber bitten kann sie und sie bittet auch für uns, die Sünder, bei Gott, daß er uns Gnade zur Buße und Besserung schenke. Nicht befreien kann sie uns durch eigene Macht von den Uebeln des Leibes, von

Krankheiten, Hunger und Krieg; nicht retten kann sie uns, nicht stärken im Kampfe des Todes, nicht Trost und Gnade kann sie aus sich uns geben; — nur Gott allein ist Herr über Leben und Tod; Er nur speiset die Hungrigen, stärket die Sterbenden, Er nur ist der Gott des Trostes und der Gnade; — aber bitten kann sie, und sie bittet auch für uns bei Gott, daß er die leiblichen Uebel von uns abwende, uns unterstütze mit seiner Gnade und mit seinem Troste uns erfreue. Und in diesem Sinne, als Fürbitterin, können wir sie nennen die Zuflucht der Sünder, das Heil der Kranken, die Helferin der Sterbenden. Denn er, der ihr auf Erden als Mutter so gehorsam und unterthan war, der ihr in ihrem Leben hienieden keine Bitte versagte, der für sie in der letzten Stunde noch so besorgt war, der sie hoch erhoben und im Himmel verherrlichet hat, — Er, der göttliche Sohn, wird dieser seiner flehenden Mutter drüben im Lande der Herrlichkeit wohl keine Bitte ungewährt lassen, um so weniger, da sie nur gerechte Bitten, nur ein Flehen der Liebe und des Mitleids vor sein Angesicht bringt.

An den Lobpreisungen, welche der Prophet Simeon über das Kind Jesus sprach, hat Maria also auch Antheil insofern, daß sie die Zierde des Frauengeschlechtes ist durch die göttliche Mutterwürde und durch ihre herrlichen Tugenden, besonders durch die Tugend ihrer unbefleckten Reinheit; insofern, daß sie zwar nicht das Licht selbst, aber der vorleuchtende Stern und die aufsteigende Morgenröthe ist, aus welcher das Licht der Völker hervorging; insofern, daß sie zum Heile der Welt war und ist durch die Geburt des Heilandes und durch ihre kräftige, wirksame Fürbitte. Daraus mögen wir lernen, welche Verehrung und welches Vertrauen wir unserer Gottesmutter schenken sollen. Es ist gefehlt, wenn man sie über Gott erhebt und ihr größere, gleichsam eine göttliche Verehrung erweist, wenn man ihr eine Macht zuschreibt, die nur Gott allein besitzt, wenn man sie zur Erlöserin, zur

fast ausschließlichen Begleiterin der Menschheit macht. Es ist aber auch gefehlt, ihr die gebührende Ehrfurcht versagen, auf ihre Fürbitte kein Zutrauen haben. Wir, Geliebte! wollen Maria vor allen andern Auserwählten und Heiligen Gottes als Königin der Engel, der Patriarchen, Propheten, Apostel und Jungfrauen und aller Heiligen ehren, wollen sie ehren als die Zierde und die Krone der Frauen, als die Morgenröthe der göttlichen Sonne Jesus Christus, als Mutter des Heilandes aller Menschen, und vertrauen, daß wir durch ihre Fürbitte den Geist der Buße und Verzeihung der Sünden und auch Befreiung von den leiblichen Uebeln, wenn sie nicht zu unserm Besten dienen, erlangen. Ich schließe mit den Worten des Psalmisten, welche im Eingange der heiligen Messe heute von der Kirche gesungen werden: „Wir haben deine Barmherzigkeit mitten in deinem Tempel empfangen. So, wie dein Name, o Gott! so erschallet auch dein Lob bis zum Ende der Erde, und mit deinem Namen, o Jesus! erschallet auch der Name und das Lob deiner heiligen Mutter bis zum Ende der Erde." Amen.

3.

Des Propheten Simeon und unser Glück, durch Christus bereitet.

„Meine Augen haben dein Heil gesehen."
Luk. 2, 30.

Seit jener schauerlichen Nacht, da der schwarze Todesengel im Lande Aegyptens würgend umherging, und alle Erstgebornen der Aegyptier, vom königlichen Prinzen bis herab zum Sohne des ärmsten Bettlers, dahinraffte, während

er an den blutbesprengten Thüren der Hebräer schonend vorüber wandelte; war es Gesetz in Israel, daß alle Erstgeburt dem Herrn dargebracht und zugleich ein Opfer entrichtet werde, welches für Vermögliche in einem Lamme, für Dürftige in einem Paar Tauben bestand.

Sobald daher die Tage der Reinigung vorüber waren, nahm Maria das Kind und trug es nach Jerusalem, um es im Tempel daselbst Gott darzustellen, und, weil sie arm war, das Opfer zweier Turteltauben zu entrichten. Es hat sich, nach dieser gesetzlichen Vorschrift in dem Judenthume, der fromme Gebrauch gebildet, daß noch jetzt fromme Christenmütter ihre von Gott geschenkten Kleinen, auf den Armen tragend, den ersten Gang in's Gotteshaus machen, um dort die kirchlichen Segnungen für sich und ihre Neugebornen zu empfangen, und diese dem Schöpfer zu weihen und zu opfern.

Damals begab sich eine Scene, die zu den rührendsten und anmuthigsten im Leben der heiligsten Familie gehört. Unter den im Tempel Anwesenden befand sich ein frommer Greis, dem das hohe Alter die Haare schon gebleicht hatte, Simeon mit Namen. Von Gott war ihm die Verheißung gegeben worden, daß er nicht eher sterben werde, bis er den Gesalbten des Herrn gesehen hätte. Die Stimme des göttlichen Geistes hatte ihn leise gemahnt, an jenem Tage den Tempel zu besuchen. Immer bereit den freundlichen Mahnungen Gottes in seinem Innern Folge zu leisten, wankte er an seinem Stabe hin zu den geweihten Hallen des Gotteshauses, wohl nicht ahnend das unschätzbare Glück, dessen er dießmal sollte theilhaftig werden. Während er gewohnter Weise seine Gebete darbrachte, eröffnete ihm der heilige Geist: das Kind, welches jene Mutter dort darbringe, sei der Gesalbte des Herrn, der verheißene, der ersehnte Heiland. Wie von neuer Jugendkraft beseelt, eilte er hin, nahm das Wunderkind auf seine zitternden Arme, und mit himmelwärts gerichtetem, von Freudenthränen befeuchtetem Blicke

und angeweht von heiliger Begeisterung rief er aus: „Nun laß, o Herr! deinen Diener im Frieden scheiden; denn meine Augen haben gesehen das Heil der Welt.“ Glücklicher, dreimal glücklicher Simeon, dem es vergönnt war, zu sehen den Heiland, den Erlöser! Wär's nicht Sünde, Einem Gnaden mißgönnen, wir würden um diesen seligen Augenblick dich beneiden! Doch mäßigen wir uns, vielleicht ist uns ein ähnliches oder noch ein größeres Glück von Gott beschieden. Ja, so ist es auch!

I. Groß war das Glück, das dem Greisen Simeon,

II. noch größer ist das Glück, das uns von Gott durch Christus bereitet wurde.

Dieses zweifache Glück, das dem Simeon und das uns in Christus bereitet worden, wollen wir heute erwägen. Gott verleihe uns dazu seinen Segen durch die Fürbitte der seligen Jungfrau!

I.

Wer Gefühl hatte für das Große und Schöne, konnte zwar die Gottheit in den Werken der herrlichen Schöpfung schauen. Sie ist ein Spiegel der göttlichen Schöne, ist ein Strahl aus der unendlichen Sonne; — doch die Gottheit selbst ist sie nicht. Sie ist die Schöpfung, aber der Schöpfer ist sie nicht, der Spiegel, aber nicht das Wesen, dessen Bild der Spiegel zurückwirft, ein Strahl, aber nicht die Sonne selbst. Ein noch getreueres Bild der Gottheit ist der Mensch durch seinen unsterblichen Geist, vermöge dessen er die Wahrheit erkennen, das Gute lieben, das Selige empfinden und so an Weisheit, Güte und Seligkeit Gott ähnlich werden kann. Das getreueste Bild Gottes ist

der Mensch, dessen Seele in der heiligmachenden Gnade sich befindet; jedoch bleibt auch der Mensch immer nur ein Bild Gottes. Wir fragen aber nach dem Glücklichen, der hienieden die Gottheit selbst gesehen!

Unter den Männern, welche im alten Testamente von Gott hoher Gnaden gewürdiget worden, ragt besonders Abraham hervor. Im blumigen, weidereichen Thale, unter der schattigen Terebinthen-Laube vor der Thüre seines Hauses sitzend, gewahrte er eines Tages von Ferne drei Männer, welche auf ihn zugingen. Nachdem er sie auf's gastfreundlichste bewirthet hatte, da begab es sich, daß es Engel waren, ja, daß Gott selbst in Menschengestalt sich ihm genähert und gastliche Herberge unter seinem Dache genommen hatte. Abraham sah demnach die Gottheit in Menschengestalt, doch den Messias, den Erlöser der sündigen Menschheit im menschlichen Fleische hat er nicht gesehen, wie Simeon.

Wohl war eben diesem treuen und glaubensvollen Patriarchen die Verheißung geworden, daß durch einen seiner Nachkommen sollten alle Völker der Erde gesegnet werden. Schon sah er im Geiste den versprochenen Gottgesandten, sah, wie Christus selbst sagt, den Tag desselben, und er frohlockte und freute sich, den Tag des Gesalbten zu sehen — aber nur im Geiste, nur in der seligen Hoffnung, nur in heißer sehnsuchtsvoller Erwartung. Der greise Simeon dagegen sah ihn in der Wirklichkeit, mit leiblichen Augen, trug ihn als Kind auf seinen Armen.

Jakob, Abrahams Enkel, ward auf der Flucht vor seinem ergrimmten Bruder von der Nacht überfallen, und mußte auf freiem Felde übernachten. Als Lagerstätte diente ihm der harte Boden, noch härter war das Kopfkissen, auf das er sein ermüdetes Haupt legte — ein Felsenstück; süß aber die Ruhe, die er genoß, noch süßer die himmlische Erscheinung, welche er schaute. Er sah im Traume den Himmel offen, und eine Leiter, die auf der Erde stand und

mit der Spitze bis an die Wolken reichte. Die Engel Gottes stiegen daran auf und nieder. Zu oberst war Gott, der auf's freundlichste mit ihm sprach, und ihm Muth einflößte. Er sah den offenen Himmel, sah die Gottheit, aber nur im Traume; der Prophet Simeon dagegen im wachenden Zustande, mit schlaflosem Blicke.

Moses, der so oft in der Nähe der Gottheit verweilte und von dessen Angesicht glänzende Lichtstrahlen ausströmten, wenn er vom Berge herab aus der Nähe Gottes zurückkam, der sein Antliz verschleiern mußte, um mit den Israeliten im Thale sprechen zu können, ohne ihre Augen zu blenden, — Moses trug einmal dem Herrn den Wunsch vor, ihn vom Angesichte schauen zu dürfen. Er sah ihn, aber nicht vom Angesichte; denn er wäre sonst vergangen vor dem Strahlenglanze der göttlichen Majestät, sah ihn, wie die Schrift sagt, gleichsam vom Rücken, wie im Vorüberfluge, wie einen leuchtenden Blitz. Simeon dagegen schaute dem Eingebornen Gottes in's Angesicht, nicht vorübergehend, sondern er durfte ihn auf seinen Armen wiegen, und ihn an's pochende Herz drücken.

Was Keinem unter seinen Vorgängern geworden, die frommen Hirten und die drei Weisen ausgenommen, das hat er erlebt, der gerechte Simeon.

Gesehen hat er, auf seinen Armen getragen den Schlangenzertreter, den segenbringenden Nachkommen Abrahams, den von allen Völkern Erwarteten, den göttlichen Propheten, den königlichen Sprossen Davids, den Emmanuel, den Friedensfürsten, den Herrscher vom Aufgang bis zum Niedergang, das Wort, das Fleisch geworden, das bei Gott war, das Gott selbst war, durch den Alles erschaffen worden, was erschaffen ist, das Licht, das die Völker erleuchtet, den Heiland, die Zierde, den Stolz des Hauses Israel, ihn, der Eins ist mit dem Vater, den Gottmenschen, den vollkommenen Abglanz Gottes, den Eingebornen des Vaters — auch sein Schöpfer, sein Erretter und Erlöser, sein Seligmacher.

Wer könnte es ihm daher verdenken, wenn Thränen der Freude in seinen Blicken glänzen, wenn von jugendlichem Feuer das Auge sprühet, das schon daran war, bald im Tode zu brechen, wenn er, auf dessen Haupt schon der Winter des Lebens die weißen Haarflocken gewehet hat, sich wieder zurückversetzt fühlt in den kräftigen Frühling der Jugend, wenn er jetzt, satt von dieser Freude, gerne auf alle fernern Lebenstage und auf die Holdseligkeit des irdischen Daseins verzichtend, zum Schöpfer fleht um Auflösung und Scheiden in Frieden? Denn, wie sollte er noch Geschmack finden an Freuden, welche der Erde entsprießen, da er die höchste Freude erlebt und genossen, indem er den Heiland gesehen? So war seine Tugend und Gerechtigkeit belohnt, so die Hoffnung erfüllt, die er stets in seinem Herzen trug. Denn die Schrift sagt von ihm: „Er war ein frommer und gerechter Mann, und wartete auf den Trost Israels.“ — Doch ich sagte: Noch ein weit größeres Glück sei uns bereitet worden. Davon im zweiten Theile.

II.

Wenn wir schon nicht zugegen waren, als das Wunderkind im Tempel dargestellt wurde, wenn wir es schon mit leiblichen Augen nicht gesehen, auf unsern Armen nicht getragen, so haben wir, die im christlichen Glauben geboren und erzogen worden, doch Vieles vor Simeon voraus.

Simeon sah das Kind, in welchem die Gottheit mit der Menschheit vereinigt war; aber hörte nicht die himmlischen Lehren, die später aus Jesu Mund floßen, da er als Lehrer in Israel aufgetreten war. Simeon ruhte schon im Grabe, als Christus auf dem Berge das achtmal „Selig“ dem horchenden Volke verkündete, als er selig pries die

Armen im Geiste, die Sanftmüthigen, die Barmherzigen und Friedfertigen, die Büßenden, die Reinen, Unschuldigen, die geduldig Leidenden, die ungerecht Verfolgten; Simeon hörte nimmer, als Christus in den lieblichsten Bildern die Vatersorgfalt Gottes beschrieb, und die ängstlich Kümmernden hinwies auf die wohlgenährten, sorglosen Vögel der Luft und die schöngebildeten Blumen des Feldes; Simeon hörte nimmer die himmlisch tönenden Worte des göttlichen Lehrers von der Bruder- und Feindesliebe, vom Himmelreiche, das er bald mit Samen und Acker, bald mit Saat und Aernte, bald mit dem Senfkorne und Sauerteige, bald mit einem verborgenen Schatze und mit einer kostbaren Perle, bald mit einem hochzeitlichen Freudenmahle, bald mit einem Fischernetze verglich. Simeon hörte nicht jene geheimnißvollen, unergründlichen Wahrheiten vom Brode des Lebens, vom Lichte, das Alle erleuchtet, von der Quelle lebendigen Wassers, das alle Durstenden sättigt, vom guten Hirten u. s. w. Alle diese Lehren, die so helles Licht im Geiste der Menschen verbreiten, die so kräftig den Willen zur Tugend antreiben, die so trostvoll, so heilend und lindernd für wunde Herzen sind, hörte Simeon nimmer aus Jesu Munde. Hätte er sie gehört, wäre er auch dieses Glückes noch theilhaftig geworden, wie würde er mit dankerfülltem Herzen frohlockt haben: „Herr! Du hast Worte des ewigen Lebens!"

Simeon sah Jesum, der wohl als Kind schon durch sein himmlisches, klares Auge, durch das sanfte Roth seiner Wangen, durch den hohen Glanz auf seiner Stirne Jedermann mochte bezaubert und entzückt haben. Aber er war nicht mehr zugegen, als Jesus dankend zum Himmel blickte und die fünf Brode segnete, um eben so viele Tausende zu speisen; nicht mehr zugegen, als Jesus, auf schwankendem Schifflein von den gräulichen Fluthen des tobenden Meeres umhergeschleudert, hinausrief in's Weite: Sei stille! und zum Meere: Sei ruhig! und Meer und Sturm schwiegen. Sah nimmer die Kranken alle, die gesund und jubelnd vor Freude

von Jesus zurückkehrten, nimmer, als er mit göttlichem Machtgebot hineinrief in die dunkle Todtengruft: „Komm hervor!“ und der Moder des Leichnams sich wieder belebte, und der Todte neu belebt hervortrat aus des Grabes schauerlicher Höhle. Keines dieser herrlichen Wunder sah Simeon. Wie Vieles haben wir vor ihm voraus, um wie viel besser sind wir daran! Wir hören nicht nur seine Lehren, sondern sehen auch seine Großthaten — zwar nicht mehr mit den Sinnen des Leibes, aber mit den Augen des Geistes — des Glaubens; denn die Kirche Jesu ist es, welche uns sowohl seine himmlischen Lehren, als auch seine anbethungswürdigen Wunder verkündet, sie das untrügliche Orakel, die treue Bewahrerin dessen, was Jesus Christus gelehrt und Großes gewirkt hat. Simeon sah das noch stumme, schweigende, thatlose Kind; wir sehen und hören den lehrenden, wirkenden Gottmenschen im Glauben, aber so lebendig und gewiß, als wären wir seine Augen- und Ohrenzeugen gewesen, weil keine Sylbe von dem unwahr, erdichtet, zu viel oder zu wenig ist, was die Kirche von Christus uns predigt. — Groß war Simeons Glück, da er das Heil der Menschen im menschlichen Fleische sah; aber größer noch ist unser Glück, daß wir ihn, den Heiland der Welt, auch lehren hören durch seiner Kirche untrüglichen Mund, daß wir auch seine göttlichen Thaten sehen.

Simeon sah das unbegreifliche Wunder Gottes, sah den Sohn, den Eingebornen des Vaters, den Schöpfer und Erhalter der Welt im menschlichen Fleische, ein Wunder, das keine Welt geahnet hatte. Denn, wem wäre auch nur zu Sinne gekommen, daß einmal die Gottheit selbst herab steigen werde vom Throne des Himmels in's Thränenthal der Erde wegen der Menschen, wegen so armseligen Geschöpfen? Wir aber sehen oft den Heiland nicht nur als menschgewordene Gottheit, sondern zugleich auch in einem zweiten Wunder, verhüllt unter gemeiner Gestalt des Brodes, sehen, wenn ich so sagen darf, den göttlichen

Heiland in einem doppelten Wunder, — sehen den Wundergott, den Gottmenschen, und den Wundergott in dem allerheiligsten Geheimnisse des Altars. Denn hier ist er, wie uns Schrift und Erblehre, und Kirche und der bald zweitausendjährige Glaube sagt, als Gott und Mensch wahrhaft und wesentlich zugegen. War Simeon schon überaus glücklich, den Sohn Gottes als Gottmenschen zu sehen, so sind wir doppelt überaus glücklich, da wir den Gottmenschen auch im hochwürdigen Sakramente sehen.

Und nicht nur sehen dürfen wir ihn, sondern — o, des namenlosen Glückes! sogar genießen, aufnehmen in unser Herz, mit ihm uns vereinigen, gleichsam Ein Fleisch und Blut mit ihm, Fleisch von seinem Fleische, Blut von seinem Geblüte, Gebein von seinem Gebeine werden! Und er will es erst noch ausdrücklich, daß wir sein Fleisch und Blut genießen, droht uns sogar, daß wir kein Leben haben werden, wofern wir sein Fleisch und Blut nicht empfangen. Was ist dagegen gehalten Simeons Glück! Wohl trug er den Gottmenschen als Kind auf seinen Armen, konnte ihn warmliebend an's Herz drücken; wir aber dürfen ihn in's Herz aufnehmen, im Herzen tragen — werden sonach wahre Christusträger werden, was 2. Petr. 1. 4. schreibt, der göttlichen Natur theilhaftig, nehmen Theil an seiner Weisheit und Liebe, an seiner Heiligkeit und Seligkeit, sitzen mit ihm gleichsam auf dem Throne Gottes zur Rechten des Vater, regieren mit ihm schon die Welten u. s. w. Wo ist ein Volk, das eine Sprache hat, um dieses Glück, dieses Heil auszusprechen? Wenn ich die mächtige Sprache des Donners, wenn ich die Sprache der Engel redete, dennoch vermöchte ich nicht dieses Glück und Heil auszudrücken. Und du, o Christ! willst dieses Heil nicht erkennen, dieses Glück nicht einsehen, du kannst gleichgültig und kalt vor dem sakramentalischen Gott stehen, gleichgültig an dem Tabernackel des Hochaltares, seinem stillen Throne, vorüberwandeln, gleichgültig dem Tische nahen,

an dem des Gottmenschen Fleisch und Blut dir gereicht wird, ja gleichgültig genug sein, die Anbetung deines Gottes, deines Schöpfers und Erlösers, im Sakramente, und den Genuß seines Fleisches und Blutes zu versäumen, zu unterlassen, gleichgültig genug sein, ihn sogar in dein ungeprüftes, unreines, sündenbeflecktes Herz aufzunehmen. Simeon, der Prophet, wird einst dein Richter sein.

Er, der so hoch erfreut war, da er den Sohn Gottes als Menschenkind auf seinen Armen trug, wird deine Kälte verurtheilen, womit du das größte Heil, die höchste aller Glückseligkeit von dir gewiesen! —

Schauen wir noch einmal auf das Gesagte zurück. — Wie hochbeglückt war der fromme Greis Simeon! Was noch Keinem gegönnt war, wurde ihm zu Theil. Aber noch viel größer ist das Glück und Heil, das Gott uns bereitet hat, indem wir Jesu Lehre, seine Wunderthaten vernehmen, indem wir ihn doppelt wunderbar im heiligsten Altarssakramente nicht nur sehen, sondern auch in unser Herz aufnehmen und darin tragen dürfen. Möchten wir dieses hohe Glück gebührend achten und unsere Achtung hauptsächlich dadurch kund geben, daß wir Jesu Lehre befolgen, sein Beispiel nachahmen, auf ihn, den Wunderthäter, vertrauen, ihn ehrfurchtsvoll im allerheiligsten Altarssakramente anbeten und stets würdig in der heiligen Communion empfangen. Dann würden wir das Heil hienieden nicht nur sehen, sondern in uns tragen. Christus würde mit dem Vater und dem göttlichen Geiste, dem Tröster, in uns wohnen, und mit ihm Friede, Ruhe, Freude, Trost — der ganze Himmel, und wir könnten dann auch, wenn das Stündlein schlägt, ausrufen mit Simeon: Nun, o Herr! laß deinen Diener in Frieden scheiden; denn wir haben dein Heil gesehen, genossen, in uns getragen! Amen.

Am Feste Mariä Himmelfahrt.

1.

Wodurch machte sich Maria der Aufnahme in den Himmel würdig.

„Der Herr antwortete und sprach zu ihr: Martha! Martha! du machest dir um Vielerlei Sorge und Unruhe. Nur Eins ist noth. Maria hat den besten Theil erwählt, der soll ihr nicht genommen werden.“ Luk. 10. 41, 42.

Voll Unruhe, voll Sorgen ist dieses irdische Leben. Die Welt mit allen ihren Freuden kann unser Herz nicht befriedigen. Ruhe finden wir nur in Gott, und die Sehnsucht unsers Innern stillet nur der Himmel. Glücklich also Der, welcher dieses Jammerthal verlassen, welcher bei Gott, bei Christus seine Heimath hat, welcher den Himmel gefunden!

Maria, die Mutter Jesu, ist bei Gott, ist im Himmel. Sie hat das Ziel ihrer Wünsche, den Gegenstand ihres Glaubens, ihre Hoffnung, ihre Liebe erreicht. Maria ist eingegangen in jene bessere Welt, wo kein Auge mehr weint, kein Herz mehr seufzt, wo keine Klage, kein Jammer mehr ertönt, wo nur Friede, Freude, und Wonne und Seligkeit ohne Ende herrschen.

Aber wie kam Maria zu Gott? Wodurch hat sie sich über Tod und Grab zum Throne des Höchsten emporgeschwungen? Auf welche Weise hat sie die Seligkeit errungen, die noch kein Auge sah, kein Ohr hörte, und noch kein Menschenherz hienieden empfand? Erlangte sie vielleicht deßwegen die

Krone der ewigen Herrlichkeit, weil sie Jesus, der Sohn Gottes, den Erlöser von Sünden und Elend, geboren? Nein! Groß war zwar das Glück, groß die Gnade für sie, die Mutter Desjenigen zu sein, welcher das Licht der Welt, welcher der Weg, die Wahrheit und das Leben der Menschen in dem Labyrinthe dieses Erdenlebens ist. Allein das war nicht die Ursache ihrer Aufnahme in den Himmel. Gott krönt nicht Gaben, sondern nur Verdienste; nur den weisen Gebrauch seiner Gnaden belohnt er; nur der fromme Knecht, nur die treue Magd gehen ein zur Freude des Herrn. Maria, die Mutter des Erlösers, mußte sich des Himmels würdig machen, mußte denselben mit Gewalt an sich reißen, wie jeder Sterbliche. „Denn bei Gott gilt kein Ansehen der Person.“ Röm. 2. 11. Nun, wodurch erlangte Maria den Himmel, die ewige Seligkeit? Wodurch kam sie aus diesem Lande der Mängel in das ewige Land des Friedens, der Unsterblichkeit? Lasset uns dieses jetzt erwägen! Ich sage:

Maria, die Mutter Jesu, gelangte zur Gesellschaft der Auserwählten, wurde Erbin des Himmels

I. durch Arbeit und Fleiß in ihrem Berufe,
II. durch ihre Demuth im Glücke, und
III. durch ihre Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen bei Leiden und Widerwärtigkeiten.

Dadurch, meine Christen! steigen auch wir auf in jene Himmelshöhen. Wir wollen uns mit diesen drei Wegweisern zum Throne des Höchsten befreunden.

Gottes Geist sei mit uns!

I.

Gottes heiliger Wille ist, daß der Mensch thätig sei. Darum gab er ihm das Leben, darum Fähigkeiten und Kräfte, darum einen Wirkungskreis. Wer nun sein Leben der Arbeit weiht, wer seine Kräfte und Fähigkeiten gut anwendet, wer seinen Wirkungskreis ausfüllt, der beobachtet des Herrn Gebot und bahnt sich dadurch den Weg zum Himmel. „Den treuen Knecht erwartet der Lohn und die Krone der Gerechtigkeit," sagt Gottes ewig wahres Wort.

Maria war thätig, arbeitsam und fleißig in ihrem Berufe. Sie hat das Talent, welches ihr der Herr anvertraute, nicht in die Erde vergraben, wie der faule Knecht im Evangelium; nein, sie hat damit gewuchert, wie die frommen und treuen Knechte. Maria hat ihre Geistes- und Körperkräfte wohl angewendet. Sie forschte fleißig im Gesetze des Herrn, um zu lernen, welche Pflichten sie als fromme Israelitin zu erfüllen habe. Sie verrichtete in ihrer stillen Hütte zu Nazareth mit aller Sorgfalt und Treue die häuslichen Geschäfte. Sie besorgte Ordnung und Reinlichkeit im Hauswesen, wie es einer guten Hausmutter geziemt. Sie arbeitete mit allem Fleiße und beobachte Alles aufmerksam in ihrem Hause. Sie war eine gefällige Gattin gegen Joseph, eine sorgfältige Mutter für Jesus und eine dienstfertige Freundin gegen alle Menschen, so viel sie es seyn konnte. Sie theilte mit Joseph, ihrem Manne, die Sorgen und Bemühungen für den nöthigen Lebensunterhalt, heiterte dadurch sein Herz auf, und versüßte ihm seine Lebenstage. Kurz sie war stets mit dem beschäftigt, was ihr zu thun oblag. Und dadurch hat sie sich der Aufnahme in den Himmel würdig gemacht. Denn die treue Magd erwirbt sich die Krone der Herrlichkeit. Sehet da den Schlüssel zum Himmel! Treue Anwendung unserer Geistes- und Körperkräfte, Arbeitsamkeit und Fleiß in unserem Berufe sind es, die uns des Himmels

Pforten öffnen. Sagt ja Christus, die ewige Wahrheit: „Nur der Knecht, der treu und fleißig ist, geht ein zur Freude seines Herrn; der träge und faule Knecht aber wird hinausgestoßen in die äußerste Finsterniß, wo Heulen und Zähneknirschen sein wird."

Darum seid treu in eurem Berufe, Hausväter! Bestellet euer Hauswesen mit aller Sorgfalt! Erfüllet treu und redlich eure Pflichten als Mensch, als Christ, als Bürger, als Gatte, als Vater! Dadurch erwerbet ihr euch des Himmels Seligkeit.

Hausmütter! Sorget für Ordnung und Reinlichkeit in eurer Wohnung! Vollbringet mit Emsigkeit eure Geschäfte! Theilet mit euren Ehegatten die Sorgen und Bemühungen für den nöthigen Lebensunterhalt! Erziehet eure Kinder zur Tugend und Frömmigkeit! Bewahret sie vor Verführung! Seid Beschützer ihrer Unschuld! So, und nur so, erfüllet ihr euren erhabenen Beruf, und machet euch, wie Maria, des Himmels würdig.

Dienstbothen! Erfüllet gewissenhaft eure Pflichten! Seid fleißig in eurem Dienste! Seid treu und gehorsam gegen eure Herrschaften und befördert ihren Vortheil wie euren eigenen! Es erwartet euch dafür die Krone der ewigen Herrlichkeit!

Jünglinge und Jungfrauen! Erfüllet mit aller Treue eure Berufspflichten! Gewöhnet euch früh an Arbeit! Arbeit ist Gottesdienst. Arbeit wird mit dem Himmel belohnt. Benützet eure Jugendzeit, eure Kräfte und Fähigkeiten! Achtet die Lehren, Ermahnungen, Warnungen und Bitten eurer Eltern, Lehrer und Seelsorger! Sehet, ihr bahnet euch dadurch den Weg zur ewigen Freude; ihr höret einst vom Gott der Welten das Wort: Weil ihr treu waret eurem Berufe, so gehet ein in das Himmelreich und freuet euch ohne Ende.

Und ihr Alle, ihr möget einen Wirkungskreis haben, welchen ihr wollet, arbeitet in demselben fleißig und sorgfältig! Engel sammeln und zählen die Schweißtropfen,

welche euch bei eurer Arbeit über Stirn und Wangen herabträufeln, und bringen sie vor Gottes Thron. Gesetzt auch, eure Arbeit sei in den Augen der Welt geringe; wenn sie nur nach eurem Stande ist, zu dem euch Gott berufen hat. Dem Handwerker wird sein Werkzeug, dem Landmann sein Pflug, dem Taglöhner sein Grabscheit, wenn er es nach Gottes Willen gebraucht, ein Schlüssel zum Himmel. Arbeit gefällt Gott, und wer aus Gehorsam gegen Gott, wie Maria, arbeitet, der macht sich auch, wie Maria, der Aufnahme in den Himmel würdig. Nur Müssiggang entfernt von Gott und führt zur Hölle. Eine träge Hand bringt Armuth und Schande. Müssiggang war Ursache, warum der sonst so gottesfürchtige König David in die abscheulichsten Sünden fiel. Müssiggang war Ursache, warum Samson Tugend und Stärke, Freiheit und Leben verlor. Müssiggang war Ursache, warum die Israeliten so oft in Abgötterei fielen. Müssiggang ist die Ursache, warum so Mancher in Noth und Elend schmachten und am Hungertuche nagen muß. Fliehet den Müssiggang! Liebet die Arbeit! Der Müssiggänger gleicht einem stinckenden Sumpfe, in welchem sich Kröten und andere häßliche Thiere aufhalten und an dessen Rande Nichts als Brennesseln und stechende Disteln wachsen. Jedermann flieht ihn. Der arbeitsame Mensch dagegen ist gleich einem frischen, hellen, stets rieselnden Bächlein, welches Segen um sich her verbreitet, und an dessen Ufer liebliches Grün und duftende Blumen wachsen. Jedermann eilt hin und erfreut sich da.

Nun zum zweiten Punkte: Maria gelangte in die Gesellschaft der Auserwählten durch ihre Mäßigkeit und Bescheidenheit im Glücke.

II.

Ausgezeichnet war das Glück, welches Maria zu Theil wurde. Aber wie benahm sie sich? Höret nur! Als ihr des Himmels freundlicher Bote die Freudenbotschaft brachte, daß sie Mutter des Sohnes Gottes, des Erretters der Menschheit von Irrthum, Sünde und Strafe der Sünde, werden sollte, so antwortete sie voll Demuth: „Siehe, ich bin eine Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Worte" Luk. 1. 38. Und als ihre gottesfürchtige Base Elisabeth sie mit den lobpreisenden Worten empfieng: „O, du Gesegnete unter den Weibern! Woher kommt mir die Freude, daß die Mutter meines Herrn mich heimsucht? Selig bist du, daß du geglaubt hast, es werde in Erfüllung gehen, was dir vom Herrn gesagt ist;" Luk. 1. 42. ff., sprach sie wieder voll Demuth: „Meine Seele preiset den Herrn! Mein Geist frohlocket in Gott, meinem Heile! Er hat herabgesehen auf seine geringe Magd; er, der Allmächtige, hat große Dinge an mir gethan." Luk. 1. 46. ff. Bei der Geburt ihres göttlichen Kindes stimmten Engel Gottes ein Loblied an und fromme Hirten auf Bethlehems lieblichen Fluren erschienen und bezeigten ihm ihre Ehrfurcht. Auf den Wink der göttlichen Vorsehung kamen, geleitet durch einen Stern des Himmels, fromme Männer vom fernen Morgenlande, fragten nach dem neugebornen Könige der Juden, suchten ihn auf, warfen sich, als sie ihn gefunden, auf ihre Kniee nieder, beteten ihn an, und brachten ihm herrliche Geschenke. Simeon, ein ehrwürdiger Greis zu Jerusalem, nahm Jesus auf seine Arme und prieß Gott, noch vor seinem Hinscheiden das Heil der Welt, den Segen der Menschheit, gesehen zu haben. In seinen Lobgesang stimmte die fromme Anna, Phanuels hochbetagte Tochter, entzückt ein. Im Tempel zu Jerusalem offenbarte Jesus in seinem zwölften Jahre eine Weisheit, welche Alle in Erstaunen setzte. Und als Jesus erwachsen war, trat er auf und lehrte mit einer Kraft, Würde und Salbung, so

daß sich alle wunderten und sagten: Wie er, hat noch Keiner gelehrt. Der Himmel selbst erklärte Jesus an Jordans Ufern und auf Tabors Höhen für seinen Liebling, auf dem sein Wohlgefallen ruhe. Und wie benahm sich Maria dabei? Etwa stolz? Verachtete sie andere Mütter? Durchaus nicht. Sie blieb, obgleich der Glanz ihres Sohnes auf sie zurückstrahlte, dennoch die demüthige, bescheidene Jungfrau. Sie behielt alle diese Dinge in ihrem Herzen. Sie wendete in der höchsten Freude, im hohen Sonnenscheine ihres Glückes ihr Herz nicht weg vom Gebet. Sie sah an ihr selbst nur Niedrigkeit, Ohnmacht und Unwürdigkeit. Gott prieß sie als den Einen huldreichen Vater, der sich ihrer, als seiner geringsten Magd, aus lauter Gnade erbarmt hatte. Und weil sie so demüthig war, und nicht sich, sondern Gott allein die Ehre gab, so ward an ihr erfüllt, was geschrieben steht: „Den Demüthigen gibt Gott Gnade." 1. Pet. 5. 5. „Wer sich erniedriget, der wird erhöht." Luk. 18. 14. Maria wurde der ewigen Herrlichkeit würdig befunden.

Mein lieber Christ! Gott gewährt auch dir, wie Maria, manche Freude, du kannst es nicht läugnen; er bescheert dir manches Glück, und sendet dir reichlichen Segen während deiner Pilgerreise hienieden. Blicke hin auf Maria, und sei, wie sie, bescheiden und demüthig! Vergiß nie in glücklichen Umständen des göttlichen Gebers! Wende dein Herz nie von ihm! Sieh nicht dich als den Schöpfer deines Glückes, deiner frohen Tage an und sprich nie: Durch meinen Verstand, durch meine Geschicklichkeit, durch meine Mühe und Anstrengung habe ich es so weit gebracht. Siehe, Verstand, Geschicklichkeit und Kräfte sind gute Gaben und jede gute Gabe kommt von oben. Du hättest es nie so weit gebracht, wenn Gott nicht seinen Segen und sein Gedeihen dazu gegeben. Darum preise, im Gefühle deiner Niedrigkeit, Ohnmacht und Unwürdigkeit, den Einen huldreichen Vater im Himmel dafür und danke ihm von Herzen.

Verachte auch in glücklichen Tagen nie Andere, oder behandle sie übermüthig und stolz! Sie sind auch Menschen und Kinder Gottes, wie du. Hast du wirklich Vorzüge vor Andern, so bist nicht du Ursache derselben, sondern wieder Gott, welcher sie dir verlieh, und je mehr du Vorzüge vor Andern hast, desto größer ist auch einst deine Verantwortung. Befleiße dich also im Glücke, in der Freude der Demuth, der Bescheidenheit, wie Maria, und du wirst, wie sie, zur ewigen Herrlichkeit gelangen. Hoch droben ist das Vaterland, schreibt der heilige Augustin. Demuth ist der Weg. Wer also das Vaterland sucht, der darf den Weg nicht scheuen. Man kommt nicht zur Höhe Gottes, als durch Demuth.

Nun zum letzten Punkte; Maria wurde der Aufnahme in den Himmel würdig durch ihre unerschütterliche Geduld und standhafte Ergebung in den göttlichen Willen bei Leiden und Widerwärtigkeiten.

III.

Die Mutter des Herrn mußte viele und große Leiden dulden. Wie ihr der fromme Simeon voraussagte, so geschah es. Ein Schwert des Schmerzens durchbohrte ihre Seele. Keine Mutter litt noch, was sie litt. Sehet, der Liebling ihres Herzens, Jesus, von dem sie doch wußte, daß er gekommen sei, um zu suchen und selig zu machen, was verloren war, der wurde angefeindet, verleumdet, verfolgt und gemartert. Maria mußte hören, wie sie ihn, den Besten der Menschenkinder, einen Volksverführer und Feind des Kaisers schalten. Sie mußte vernehmen, wie den Göttlichen Diejenigen, mit denen er aufwuchs, von einer steilen Anhöhe hinabstürzen wollten. Sie mußte hören, wie sie ihn,

der doch lauter Gutes lehrte und that, steinigen wollten. Sie mußte sehen, wie er gefangen, vor gottlose Richter geführt, falsch angeklagt, verspottet, gegeißelt, mit einer Dornenkrone gekrönt, und zum schmachvollen Kreuztode verurtheilt wurde. Sie stand, ach, wann duldete eine Mutter Solches! sie stand unter dem Kreuze, sah Jesus aus allen Wunden bluten, hörte, wie sie ihn am Kreuze noch verspotteten und lästerten, sah, wie er unter den heftigsten Schmerzen sein Haupt neigte und seinen Geist aufgab. Und als seine Anhänger verfolgt wurden, wurde auch sie verfolgt, und mußte fliehen. Aber alle diese schrecklichen Leiden duldete sie mit Geduld und Standhaftigkeit, duldete sie mit völliger Ergebung in den göttlichen Willen. Kein Zweifel an Gottes Liebe stieg in ihrem gläubigen Herzen auf, kein Wort der Klage über Gottes Fügungen entfuhr ihrem Munde. Sie betete vielmehr den Rathschluß des Ewigen an, und traute es seiner Liebe und Weisheit zu, daß aus ihren Leiden Gutes werde hervorgehen. Sie war treu bis an das Ende, und darum gab ihr der Herr die Krone des ewigen Lebens. Sie hielt die Prüfungen standhaft aus; darum wurde sie bewährt gefunden und nahm Besitz vom Reiche des Himmels.

Wir Alle haben, so lange wir in diesem Lande des Wechsels wandeln, mit Leiden und Plagen zu kämpfen. Denn in jedes Menschenleben webt die Hand des Ewigen widrige Ereignisse. Thränen fließen in Palästen, Thränen fließen in Hütten. Oder, wo ist der Palast, wo die Hütte, gegen die keine Sturmwinde toben? Wo ist der Mensch, den nicht oft die Last der Trübsale schwer drückt? Jeder Sterbliche muß aus dem Leidensbecher trinken. Selbst die Tugend schützt nicht gegen Leiden. Unsere edelsten Handlungen werden oft getadelt, unsere reinsten Absichten mißkannt. Was ist nun da zu thun? Sollen wir den Muth sinken lassen? Sollen wir gar die Vorsehung anklagen? Nein, das nicht. Machen wir es, wie Maria. Verehren wir den Ewigen, der es für gut fand, auf heitere Tage trübe folgen

zu lassen; ergeben wir uns kindlich fromm in seinen heiligen Willen und sprechen: Was Gott thut, ist wohlgethan! Maria wohnt jetzt im Himmel. Leidend und duldend kam sie dahin. Durch Leiden müssen auch wir eingehen zur Herrlichkeit. Es gibt keinen andern Weg dahin, als den Weg des Kreuzes. Gäbe es einen andern, so hätte uns ihn der Anfänger und Vollender unsers Glaubens gezeigt. So aber mußte er selbst leiden und durch Leiden in seine Herrlichkeit eingehen. Leiden und Widerwärtigkeiten kommen von Gott und führen zu Gott. Leiden sind zwar bittere Pflanzen, aber Pflanzen, deren erquickende Frucht nicht ausbleibt. Sei es auch, daß jetzt die Segensfrucht der Trübsale tief liegt, und manche Sonne darüber auf- und untergeht; sei versichert, o Christ! sie reift doch im Schooße der Zukunft. Erscheint ja auch nicht das Samenkorn sogleich als volle Aehre. Leiden sind Wehen, aber Geburtswehen, unter welchen Herrliches, die ewige Seligkeit, an's Licht tritt. Im Schmerze, o Christ! wird die Freude geboren. Schau hinaus im Elende in die Ewigkeit und vergiß den Schmerz! Blicke hin auf den übergroßen Gewinn, der deiner dort harrt! Jenseits wird jede Thräne, die du hier weinst, eine Perle in der Krone deiner Herrlichkeit. Schau' nur deine Noth, dein Elend im Lichte des Glaubens an! Denke, wo Trübsale sind, da waltet der segnende Vater, da wird himmlische Saat gestreut! Denke, der rauhe Weg endet am Heimathlande! Leiden wir also, meine Christen! und lassen wir uns, wie Maria, die Palme nicht rauben! „Jede Züchtigung," schreibt der Apostel, „scheint, so lange sie währt, nicht Freude, sondern Traurigkeit zu sein; aber in der Folge bringt sie denen, die sie mit Geduld ertragen, eine friedenvolle Frucht der Gerechtigkeit," Hebr. 12. 11., das ewige Leben.

Meine Lieben! Arbeitsamkeit und Fleiß im Berufe, Demuth im Glücke, Geduld im Leiden waren für Maria der Schlüssel zum Himmel. Folgen wir ihr in der Aus-

übung über dieser schönen Tugenden nach, dann haben wir, wie sie, den besten Theil erwählt; wir gehen auch ein zur Pforte des Himmels. Gott, der Herr, wird über uns leuchten, und wir werden herrschen in die Ewigkeiten der Ewigkeiten. Amen!

2.

Der Christ vor dem Bilde Mariens.

„Maria hat den besten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden." Luk. 10. 42.

Die Feier einer sehr erfreulichen Begebenheit ist es, wegen welcher die heilige Kirche uns heute in den Tempeln Gottes versammelt. Heute ist nämlich der Gedächtniß-Tag der Aufnahme Mariens in den Himmel, der Tag, an welchem sich unserer lieben Mutter die Pforten des Himmels öffneten, an dem sie eintrat in die Seligkeit, ihrem göttlichen Sohne Jesus in die Arme eilte, von ihm gekrönt und gesetzt wurde über die Chöre der seligen Geister, über die Cherubim und Seraphim, über die Fürstenthümer und Mächte, an dem sie erhoben wurde zur Königin der frommen Patriarchen, der gottbegeisterten Propheten, der verherrlichten Apostel, der siegreichen Blutzeugen und der heiligen Jungfrauen. Heute ist an der jungfräulichen Mutter in Erfüllung gegangen das Wort ihres göttlichen Sohnes: „Maria hat den besten Theil erwählt." Welcher Jubel, welche Freude, welches himmlische Entzücken mußte ihr Herz erfüllen, als sie im Triumphe einzog in die ewigen Wohnungen! Welcher Jubel herrschte unter den seligen Chören des Himmels, als sie ihre Königin erblickten! —

Aber was bleibt denn uns Armen, die wir ihr nicht nacheilen können? Der fromme Christ, der, weil er Jesus so sehr liebt, auch seine heilige Mutter lieben und ehren muß, hat der nicht durch ihre Wegnahme von der Erde einen schmerzlichen Verlust erlitten? Ja gewiß! Wer Maria kennt, und, weil er sie kennt, auch schätzt, ehrt und liebt, muß eine geheime Wehmuth empfinden, wenn er sie von der Erde fliehen und dem Himmel zueilen sieht. „Mutter! Dein göttlicher Sohn hat uns verlassen, Er, der unser Trost, unsere Hilfe, unsere Rettung, unsere Erlösung, unser Alles gewesen, und nun fliehest auch du, verlässest auch du, o Mutter! uns. Mag denn keine gute, fromme, heilige Seele bei uns Armen auf Erden bleiben?" Diese wehmüthigen Gefühle, sage ich, sind dem frommen Christen nicht zu verargen. Weil ihm denn nun die Verherrlichte zu schauen nicht vergönnt ist, sucht er einigen Ersatz in andachtsvoller Betrachtung ihres Bildnisses und getröstet sich damit, daß ihm auch bald werde die Freude zu Theil werden, sie ewig zu sehen, ewig zu ehren und zu lieben, ewig in der Gemeinschaft derjenigen zu sein, die sein Herz über alle Geschöpfe schätzt und liebt. Er macht es wie gute Kinder, welche oft die Bildnisse ihrer verstorbenen Eltern betrachten, und hierin eine Entschädigung für ihren unersetzlichen Verlurst finden.

Der fromme Christ tritt daher öfters vor die Bildnisse der verklärten, verherrlichten Mutter und liest in ihrem Bilde. Und was findet er im Bildnisse der Mutter Gottes? Recht Vieles zu seiner Belehrung, zu seiner Erbauung und zu seinem Troste, was ich weiter auseinander zu setzen mir heute an diesem festlichen Marientage erlaube. Damit nämlich die Bildnisse der seligsten Mutter nicht vergeblich in den Kirchen für euch hängen mögen, damit sie euch das werden sollen, wozu sie eigentlich da sind, so will ich euch einige Hindeutungen geben, was der fromme Christ in den Marien-Bildnissen lesen und finden kann.

Der Christ vor dem Marienbilde sei daher der Gegenstand unserer Betrachtung. Ich frage:

I. Was findet der betrachtende,

II. was der betende Christ vor dem Bilde Mariens?

und möchte diese zwei Fragen in eben so vielen Theilen lösen. Die göttliche Gnade stehe uns bei!

I.

Es ist zwar ausgemacht, daß die Heiligen-Bilder, womit wir unsere Tempel und Altäre schmücken, nicht zum Wesentlichen unserer Religion gehören, und daher das Christenthum bestehen könnte, wenn wir auch keine solche Bildnisse hätten. Allein, wenn wir in den ältesten Kirchenschriftstellern nachlesen, so finden wir, daß die Christen schon in frühesten Zeiten Heilige-Bilder hatten und verehrten, so daß der Gebrauch der Heiligen-Bilder bis auf das Jahrhundert der Apostel zurückgeht, wie der Kirchenschriftsteller Eusebius und der heilige Kirchenvater Basilius behaupten. Sobald aber der Kaiser Constantin den blutigen Verfolgungen der Christen ein Ende gemacht und seine Krone gleichsam zu den Füßen des Gekreuzigten niedergelegt hatte, da erhoben sich allmählig prächtige Tempel und Altäre, welche man mit Vorstellungen wichtiger Begebenheiten aus dem Christenthume und mit den Bildnissen frommer, heiliger Personen, besonders der jungfräulichen Mutter Maria, zierte. Zwar haben in spätern Zeiten die frevelnden Hände der Bilderstürmer sich erhoben, und im Wahne, als wäre die Verehrung der Heiligenbilder eine Abgötterei, dieselben niedergerissen und zerstört. Allein die heilige Kirche hat zuerst in der zweiten Kirchenversammlung zu Nicäa im Jahre 707 und später wieder zur Zeit der

Reformation, als auf's Neue Feinde der Bilder und ihrer Verehrung aufgestanden waren, im Kirchenrathe von Trient dagegen ihre Stimme erhoben und festgesetzt: „daß die Bilder Christi, der heiligen Jungfrau und Gottesmutter und anderer Heiligen in den Kirchen sein, aufbehalten und ihnen die schuldige Hochachtung und Verehrung geschenkt werden sollen, und zwar so, daß die Verehrung nicht so fast auf das Bild gerichtet ist, als vielmehr auf das, was das Bild vorstellt." Und mit Recht hat sie vom göttlichen Geiste geleitet dieses Gesetz gemacht; denn die Heiligen-Bilder haben für den, der sie aufmerksam betrachtet: a) viel Belehrendes für den Verstand und b) viel Erbauendes für das Herz. Wir wollen, um dieses nachzuweisen, unserm Vorhaben gemäß, uns nur auf das Bildniß der heiligen Jungfrau beschränken.

a) Belehrendes. Wenn ich sie abgebildet sehe vom Strahle der Sonne umgeben, mit dem Erdballe und dem Monde unter ihren Füssen, so erkenne ich darin jene erhabene Frau, von der der heilige Johannes, Offbr. 12. 1., schreibt, erkenne darin die Königin des Himmels und der Erde, und ich frage mich: Woher solch ein Glanz, solche Herrlichkeit, so überschwängliche Erhöhung? Und das Evangelium sagt mir: Das ist der Lohn ihrer erhabenen Tugenden, wodurch sie Gott und den göttlichen Sohn auf der Welt verherrlicht hat. Ich sehe da die Worte Jesu erfüllt: „Wer mich auf Erden verherrlicht vor den Menschen, den werde ich auch vor Gott, meinem himmlischen Vater, verherrlichen." — Wenn ich sie abgebildet sehe, wie sie in ihren jungfräulichen Armen Jesus ihr huldvolles, göttliches Kind trägt, es liebeglühend an ihr Herz und ihre Wangen drücket, so lese ich in solchen Abbildungen ihre Liebe zu Jesus, und mein Geist sagt mir und ruft mir Jesu Worte zu: „Wer mich liebt, den werde ich auch lieben, und mein Vater wird ihn lieben und wir werden kommen und Wohnung bei ihm nehmen." Und welche wichtige Wahrheiten leben in meinem Gemüthe

auf, wenn ich das liebliche Jesus-Kind auf ihren Armen erblicke! Da erinnert es mich: „Geschehen wäre es gewesen um das ganze Menschengeschlecht, geschehen um uns Alle, wäre nicht ein allgemeiner Sündentilger, ein göttlicher Erlöser uns verheißen und gegeben worden, der mit seinem Blute unsere Sündenschuld bezahlen sollte. Mir sagt dieß Bild: Ich habe euch den großen Retter der Menschen geboren, was ihr an ihm seht, das hat er von mir; das Fleisch, das, um eure Wunden zu heilen, mit so vielen — ja ganz mit Wunden ist bedeckt worden, das Blut, das aus seinem Leibe zu eurer Erlösung vom Kreuze herabströmte, habe ich als Mutter ihm gegeben. Das heiligste Fleisch und Blut, das ihr im heiligen Abendmahle als die kräftigste Seelennahrung zum ewigen Leben empfanget, das euch erquickt und stärkt auf dem Scheidewege in die Ewigkeit, das ist von mir genommen, das habe ich in meinem Schooße getragen. — Ich finde in diesem Bilde jene große Frau, die vor Gott Gnade fand und der alten Schlange den Kopf zertrat, indem sie aus allen Millionen der Adamstöchter erwählt wurde, denjenigen der Welt zu gebären, den der Vater von Ewigkeit gezeugt hat. Ich finde in ihr jene heilige Jungfrau, von der der Prophet Jesaias vorausgesagt: „Eine Jungfrau wird empfangen und einen Sohn gebären und den sollst du Emmanuel heißen, d. i. Gott mit uns." Große, herrliche Wahrheiten sind es, an die das Bild der Mutter Jesu uns erinnert. Die wichtigsten Begebenheiten unserer Erlösung stellen sich bei aufmerksamer Betrachtung derselben unserm Blicke dar. Wir können das Bildniß Mariens nicht sehen, ohne zugleich ihres göttlichen Sohnes zu gedenken, und jene, welche des Lesens unkundig sind, haben daran ein schönes Lehrbuch, aus dem sie die erhabensten, vorzüglichsten Wahrheiten ihrer heiligen Religion entnehmen können. Wahr ist es, was der heilige Kirchenvater Gregorius von Nissa sagt: „daß ein solches stummes Bild gleichsam stillschweigend und nicht ohne große Vortheile mit uns rede."

b) Erbauendes. Nicht weniger hat auch das Bildniß der seligsten Jungfrau Erbauendes für unser Herz. Wenn schon Bildnisse überhaupt durch ihre Betrachtung uns zur Nacheiferung aufmuntern, so ist es besonders das der heiligen Maria, welches eine gewisse Freude am Guten, an ihren Tugenden in uns erweckt und zur Nachahmung uns anspornt. Beschauen wir aufmerksam ihr heiliges Bild, welche Liebe zur Tugend entzündet es nicht sogleich in unserm Herzen? Die Krone, o Frau! die dein Haupt schmückt, sagt mir, daß du die Königin der Engel und Auserwählten bist. Und diese Krone erlangtest du durch deine Verachtung des Irdischen und durch dein Ringen nach dem Ewigen, durch die großen Verdienste, die du durch die ausnehmende Gnade Gottes und durch deine getreue Mitwirkung mit der göttlichen Gnade erworben. Auch ich kann mir eine solche Himmelskrone erwerben, wenn ich der göttlichen Gnade treu mitwirke, wenn ich das Irdische zurücklasse, und nach dem Ewigen mich ausstrecke, wenn ich so fromm und tugendhaft, wie du, werde. Das will ich nun auch, ich will dir in deinem musterhaften Wandel folgen.

Wenn wir Maria sehen, wie der Engel Gottes ihr den Himmelsgruß und die freudigste aller Botschaften bringt, ihr die Menschwerdung des Sohnes Gottes ankündet; da hören wir gleichsam, wie sie der Engel Mutter dieses Kindes, dieses Sohnes nennt, und denken dabei: Nur ihre Reinigkeit, Keuschheit und Unschuld hat sie vor Gott so wohlgefällig gemacht, und es erwacht in uns der Trieb, auch so rein, so keusch zu sein, wie sie. Wenn wir sie dann im Bilde voll Demuth gleichsam sagen hören: „Ich bin nur eine Magd des Herrn," so gefällt uns diese Demuth, dieses anspruchslose Wesen, und es entsteht in uns ein Abscheu gegen den Stolz, dieses Gift der Tugend.

Wenn wir sie unter dem Kreuze stehen sehen, wohin die Liebe zu ihrem Sohne sie geführt hat, dann erwachet auch in uns der Gedanke: „Ich will auch meinen Erlöser so lieben,

wie du ihn geliebt, will ihm nachfolgen, wohin er mich führen mag, wie du ihm jetzt gefolgt bist.“ Wir vergleichen bei der Betrachtung ihres Bildnisses unsere Sündhaftigkeit mit ihrer Tugend, ihre Reinheit und Keuschheit mit unserer verwerflichen Unheiligkeit, ihre Demuth mit unserem Stolz und Hochmuthe, ihre Liebe zu Jesus mit unserer Kälte und Gleichgültigkeit. Und dieser Vergleich muß in einem auch nur etwas gefühlvollen Herzen die wehmüthigsten Empfindungen erregen, muß Schamröthe über unser Gesicht ausgießen, daß wir — Kinder dieser Mutter — gar keinen Zug von ihr haben, daß wir immer noch so am Zeitlichen hängen, die Sünde lieben, dem Laster fröhnen und dennoch bei unserer Sündhaftigkeit noch stolz sind; schämen müssen wir uns, daß wir so kalt und gleichgültig gegen unsern Jesus sind, der doch so Vieles für uns gethan! Ach, sagt dann uns das Herz, es soll von nun an nimmermehr so sein. Ich will ein wahres Kind dieser heiligen Mutter sein. Konnte sie mit der göttlichen Gnade es so weit bringen, so kann es auch ich. Darum, wohlan, gehe an das Werk! — Solche erbauende und ermunternde Gedanken erregt die aufmerksame Betrachtung der Bildnisse Mariens im Gemüthe des betrachtenden Christen. Und, wahrlich! schon so mancher böse und laue Christ ist vor ihrem Bilde in sich gegangen, hat heilige Vorsätze gefaßt und seine Bekehrung begonnen. Da ward so manches Herz ergriffen, daß es in Bußthränen sich ergoß; da, vor Mariens Bilde, wurden wohl so manche alte Feindschaften in wahre Nächstenliebe aufgelöst: hier hat so mancher Betrüger und Dieb zur Zurückstellung des ungerechten fremden Gutes sich entschlossen; hier sind so manche unreine Bande der sündhaften Liebe zerrissen worden; hier hat sich so manches Gemüth von Liebe zu Jesus entzündet. Mit einem Worte: Nicht leicht hat jemand die Bildnisse der heiligen Jungfrau genau und aufmerksam betrachtet, ohne daß er besser oder doch wenigstens mit guten Entschlüssen von dannen gegangen?

Wahrlich, der betrachtende Christ kann, wie ich am Anfange gesagt, viel Belehrendes und viel Erbauliches vor dem Bilde Mariens finden.

II.

Was findet der vor dem Marienbilde betende Christ?

Nach der Lehre unserer heiligen Religion ist es heilsam und gut, die Heiligen im Himmel um ihre Fürbitte bei Gott anzurufen. Da aber Maria, die Königin der Heiligen ist, so wird auch die Anrufung ihrer Fürbitte um so mehr heilsam und gut sein. Die meisten Christen pflegen diese ihre Andacht zur seligsten Jungfrau (nämlich die Anrufung um ihre Fürbitte) vor ihrem Bildnisse zu verrichten. Wer möchte sie deßhalb tadeln? Zwar besitzt das Bild keine helfende Kraft; aber es ist für die Betenden ein Zeichen a) des Trostes und b) der Hoffnung auf Hilfe.

a) Unsere heilige Religion bietet zwar viele erhabene Trostgründe dar, welche wie lindernder Balsam in die Wunden unserer Herzen dringen, und selbe heilen. Doch so manches Herz, besonders wenn es tief unter dem Drucke des Elendes und der Mühseligkeiten schmachtet, ist oft nicht im Stande, die unsichtbaren Trostgründe zu finden, welche seine heilige Religion ihm reichet. Er bedarf hiezu äußerlicher Erinnerungszeichen, und solche sind die Bilder, besonders das Bildniß der seligsten Jungfrau. Da — in ihrem Bilde — vorzüglich, wenn sie dargestellt wird als die Schmerzensmutter, wie sie unter dem Kreuze ihres Sohnes steht, wie das siebenfache Schwert der Leiden ihre Seele durchdringt, da kann der Leidende, der Unglückliche auf ihren Lippen gleichsam die Worte lesen: „Glaubst du denn, mein Kind! daß das

Himmelreich keine Gewalt leide, daß man ohne Kreuz, auf dem breiten Weg der Freuden, in die Seligkeit gelange, daß es einen Christen je ohne Kreuz geben könne? Mein Kind, wirf deine Augen auf mich und sieh, ich bin die Mutter des Sohnes Gottes, und dennoch — wer hat unter den Menschenkindern, meinen göttlichen Sohn ausgenommen — schwerere Leiden getragen, als ich? Du klagst über

Armuth und Mangel an dem Nothwendigen! Sieh ich bin eine Tochter aus königlichem Geschlechte, und doch war ich so arm, daß ich meinen göttlichen Sohn in einem Stalle gebären, in eine Krippe legen und nur mit schlechten Windeln bedecken mußte. — Du klagst über

Verfolgung von deinen Feinden! Mußte ich nicht vor meinen Feinden die Flucht ergreifen, und, um meinem Sohne das Leben zu retten, in fernem, fremdem Lande unter blinden Heiden wohnen? Dich drückt

zeitlicher Verlust, den du erlitten hast! Aber welche Thränenfluthen brachen aus meinen Augen, welche Seufzer aus meinem Herzen, als ich auf der Rückreise von Jerusalem meinen Sohn vermißte? Noch mehr, welcher unnennbare Schmerz belastete meine Seele, als ich ihn unter grausamen Martern sterben sah; als die blutdürstigen Feinde ihn mir, der niedergebeugten Mutter, durch die schmähliche Kreuzigung entrissen?

Man beschimpft, man verläumdet dich! Aber fielen nicht alle die Beschimpfungen, Verläumdungen, Lästerungen auch auf mich, die Mutter, womit man meinen göttlichen Sohn von allen Seiten überströmte?

Du bist krank und schwach! Aber leidest du tiefere Schmerzen, als ich unter dem Kreuze gelitten habe, da Jesus, meine Freude mein Trost, mein Leben. mein Alles am Kreuze hieng, das Haupt neigte und erblaßte? Nein, deine Plagen, deine Leiden sind nichts im Vergleiche zu den meinigen. Darum getröste dich, mein Kind! Es ist dir gut, daß der Herr dich heimsucht, daß er dich demüthigt, es

geschieht gewiß nur zu deinem Besten! Du siehst es zwar jetzt noch nicht ein, aber du wirst es einmal schon erkennen. Der Allwissende, der dich liebt, der weiß und kennt dein Elend, erhört deinen Jammer, und er läßt dich nur aus dem Leidenskelche trinken, um dich einstens desto mehr aus dem Kelche der ewigen Freuden trinken zu lassen. Trage nur mit Jesus und mit mir dein Kreuz in Geduld, so lange der Herr es haben will. Er wird es dir abladen, wenn er sieht, daß du hinlänglich geprüft bist, daß du durch's Kreuz besser geworden bist, wenn er die Absicht erreicht hat, wegen der er dieses Kreuz dir aufgeladen. Büße ab nach Kräften deine Sünden durch Dulden, erwirb dir täglich mehr ewige Verdienste, überlasse den Menschen die Erde und strebe du nach dem Himmel, ringe nicht nach einer verweslichen, sondern nach einer unverweslichen Siegeskrone! Sieh, sie ist schon zubereitet, sie wartet schon deiner. Ich, deine durch so viele Leiden geprüfte Mutter, will mich beim Throne Gottes schon für dich verwenden, daß der Herr dir auch zum Kreuze hin die Gnade der Geduld gebe, damit du dasselbe zu deinem Heile tragest." Dieß sind die süßen, trostvollen Worte, welche von dem Munde der seligsten Jungfrau in das Herz desjenigen fließen, der vor ihrem Bilde betet und sein Anliegen vorträgt. Wessen Gemüth wird durch solche Ermunterungen nicht beruhigt, getröstet, erquickt, sei auch sein Leiden noch so groß, sein Kreuz noch so schwer?

Doch nicht nur Trost kann der vor dem Marienbilde betende Christ finden, er findet nicht selten auch b) Abhilfe seiner Uebel.

Gottes Allmacht ist zwar an Nichts gebunden. Er kann uns helfen, wenn wir zu Hause oder in der Kirche, in der stillen Kammer oder in der Versammlung der Gläubigen zu ihm flehen. Doch hat er aus weisen Gründen seine helfende und rettende Macht und Güte sehr oft gerade an gewissen Orten gezeigt und den vertrauensvoll betenden Gläubigen zu Theil werden lassen. So z. B. hat er an

Gräbern derer, die ihr Blut für den christlichen Glauben hingegeben, ich meine an den Gräbern der Martyrer und anderer frommen und heiligen Personen, den Menschen vielfältige und große Wohlthaten erwiesen. Ebenso hat er aber auch schon den Christen vielfältig ihre Bitten gewährt, die sie vor den Bildnissen der seligsten Jungfrau ihm vorgetragen haben. Der Kirchengeschichtschreiber Eusebius erzählt in seiner Geschichte von einem Marienbilde, vor welchem nicht nur betende Christen, sondern sogar Heiden die größten Wohlthaten erlangt haben. Der heilige Papst Gregorius, der Große, so erzählt gleichfalls die Kirchengeschichte, trug das Bildniß der Gottesmutter in feierlicher Prozession und unter heißem Gebete umher, und die Pest, womit damals die Stadt Rom so schrecklich heimgesucht worden, verschwand. Man nennt zwar solche plötzliche Befreiung von Plagen „Wunder;" allein sie sind nichts Anderes als Erhörungen der Bitten von Demjenigen, der da allmächtig ist, in dessen Hand Tod und Leben steht, der Leiden schicken und wieder hinwegnehmen kann. Doch ich darf nicht in die längstvergangenen Tage zurückgehen, um Beweise für meine Behauptung zu suchen. Auch in unsern Zeiten sendet Gott vielfach Hilfe denen, die da vertrauensvoll vor Mariens Bildnissen um Hilfe flehen. Was sind die vielen Kostbarkeiten, womit Mariens Bildnisse an sogenannten Gnadenorten gezieret sind, die mancherlei Opfer und Gelübde auf und neben den Altären der Mariengnadenbilder, was sind sie Anderes, als ebensoviele Beweise erhörter Bitten, verliehener Hilfe? Was sagt die Benennung „Gnadenbild," „Gnadenort" Anderes, als daß Gott an solchen Orten und vor solchen Bildern Gnade zu spenden pflege? Soll ich fragen die Christen, die vor Mariens Bilde vertrauensvoll gebetet haben und erhört worden sind: ich würde tausend und tausend Stimmen entgegenrufen hören: „Ja, mir, und auch mir und mir ward geholfen." Freilich muß das, um was wir bitten, auch zu unserm Heile, zu unserm Besten sein. Denn Gott ist ein

gütiger Vater, der, wenn wir, wie unvernünftige Kinder, um ein scharfes Messer bitten, es uns nicht gibt, damit wir uns nicht verwunden, der uns nicht giftige Beeren essen läßt, der uns keine Schlange in die Hand gibt, welche uns tödten könnte. Auch kann er keine Bitte erhören, die wir nicht mit vollem Vertrauen auf seine Allmacht und Güte an ihn gerichtet haben. Bist daher du, o Christ! noch nicht erhört worden, so hat es dir entweder am Vertrauen gefehlt, oder du hast um Etwas gebeten, was dir nicht zum Heile diente.

Zu welch' großem Nutzen gereichen demnach uns die Bildnisse der Heiligen, besonders der jungfräulichen Mutter Maria! Macht daher, meine Lieben! recht oft den Christen vor dem Marienbilde, den ich euch heute zu schildern mich bemüht habe. Betrachtet sie recht oft in ihrem Bilde und leset die göttlichen Wahrheiten, welche darin liegen. Leset aber auch die Tugenden, die aus ihrem Bilde sprechen. erbauet euch daran und strebet mit allem Eifer, ihnen nachzukommen und euch anzueignen. Seid ihr in Noth und Elend, verfolgt, verläumdet, so eilet gleichfalls zu ihrem Bilde und tröstet euch durch den Anblick der großen Leiden, die sie, die Unschuldige, tragen mußte, flehet vor ihrem Bilde um Abhilfe zu eurem Gott, ihr werdet Trost, und wenn ihr vertrauensvoll betet, und wenn das, um was ihr bittet, zu eurem Besten ist, auch Hilfe finden. Befleißet euch, daß ihr einst in der Wirklichkeit ewig sehen möget die, welche ihr jetzt nur im Bilde betrachten könnet. Daß dieß geschehe, dafür lege du deine Fürbitte ein, heilige Jungfrau, himmlische Mutter! besonders heute, da dein göttlicher Sohn dich in den Himmel aufgenommen und im Himmel gekrönt hat. Amen.

3.

Maria, eine mächtige und barmherzige Fürbitterin.

„Maria hat den beßten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.“ Luk. 10. 42.

„Maria hat den beßten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden.“ Dieser Ausspruch Jesu gilt zwar zunächst von Maria, der frommen Schwester des Lazarus, die sich, als Jesus einst in dem gastfreundlichen Hause dieser drei liebreichen Geschwisterte einkehrte, zu den Füßen des göttlichen Lehrers setzte und ihm aufmerksam zuhörte. Mit allem Rechte wendet jedoch unsere heilige Kirche diese Worte Jesu auch auf Maria, die Mutter unseres Heilandes an. Besonders heute kann man von ihr im vollsten Sinne des Wortes sagen: Maria hat den beßten Theil erwählt, der von ihr nicht wird genommen werden. Denn heute, als am Tage ihres seligen Todes, nahm sie Besitz von dem Erbtheile, das ihr seit dem Anbeginne war von Gott bereitet worden; heute öffneten sich ihr die Pforten des Himmels, sie trat ein in die Herrlichkeit des Reiches Gottes, und die frohlockenden Engelschaaren kamen ihr entgegen und riefen: „Wer ist diese, die dort hervortritt, wie die aufgehende Morgenröthe, schön wie der Mond, auserwählt, wie die Sonne, Ehrfurcht erweckend, wie ein in Schlachtordnung gestelltes Heer!“ Cant. 6, 9. Es kamen ihr entgegen die Frommen und Seligen des Himmels, und begrüßten sie als ihre Gebieterin und Königin! Entgegen eilte ihr der göttliche Sohn, den sie unter ihrem Herzen getragen, schloß weit auf seine Arme, und sagte: „Komm Auserlesene, komm liebe Mutter! Du sollst gekrönt werden! Herrsche über alle Himmel!“ Heute setzte er ihr, seiner königs

lichen Mutter, die Krone der himmlischen Herrlichkeit auf's Haupt.

Gar viele Bildnisse Mariens stellen uns selbe in dieser Herrlichkeit vor. Wir sehen sie mit einer glänzenden Krone auf dem Haupte, und mit einem goldenen Scepter in der Hand. Was die Krone auf dem Haupte bedeute, bedarf wohl keiner Erklärung. Die Krone ist das Zeichen der königlichen Herrlichkeit, Erhabenheit oder Majestät. Der Scepter in ihrer Hand aber bedeutet ihre königliche Macht, ihr königliches Herrschen und Walten. Zwar herrscht und waltet Maria nicht wie die Gottheit; nicht das Scepter göttlicher Allgewalt führt sie; denn auch sie ist ein Geschöpf, wenn gleich das höchste der Geschöpfe. Nein, sondern Maria herrschet besonders durch die Macht ihrer Fürbitte, und durch die Liebe und Barmherzigkeit, die sie gegen ihre Brüder und Schwestern auf Erden trägt. Als mächtige und barmherzige Fürbitterin führt sie das Scepter. Daß Maria in diesem Sinne das Scepter der Macht und Barmherzigkeit führe, oder daß sie

I. eine mächtige,

II. eine barmherzige

Fürbitterin sei, von dieser Wahrheit wollen wir uns heute überzeugen. Gekrönte Jungfrau erflehe uns dazu den Segen des Himmels!

I. Maria, eine mächtige Fürbitterin.

Wenn ein Verbrecher, der den Tod verschuldet hat, am Hofe des Königs einen Freund findet, der großen Einfluß auf das Herz des Königs besitzt, dann ist ihm etwas leichter um's Herz; er hofft auf die Gnade, daß ihm werde durch die Fürsprache dieses Freundes das Leben geschenkt werden. Wir sind auch Verbrecher, oft grobe Verbrecher gegen Gott,

sind oft in den dringendsten Nöthen. Aber auch wir dürfen nicht verzagen; denn wir haben an Maria eine Fürsprecherin bei Gott, die nicht nur die Freundin, sondern

a) die Tochter des ewigen Vaters,

b) die zärtliche Mutter des göttlichen Sohnes,

c) die auserlesene Braut des heil. Geistes ist.

a) Wo ist wohl ein so erhabenes, edles Geschöpf auf Erden oder auch im Himmel, wie Maria? Die heiligen Väter nennen sie daher das Wunderwerk der Schöpfung. Noch trat kein so heiliges, reines und mackelloses Geschöpf aus der Hand des Schöpfers, das dem Urheber so ähnlich gewesen, als sie, das den Schöpfer so feurig liebte, das ihm mit so unverbrüchlicher Treue anhieng, das so ganz dem Willen des Vaters gehorchte, wie Maria. Der Ewige sah darum schon auf die aufblühende Jungfrau mit Wohlgefallen herab, und sprach: „Du bist mein geliebtes Kind, meine Tochter! Du sollst die Mutter des Emmanuel werden, Du, die Gnadenvolle, die ich bekleiden will mit der höchsten Würde, daß dich werden selig preisen alle Geschlechter, dich will ich, wenn du wirst vollendet haben deine Laufbahn, zur Königin des Himmels machen, dich krönen mit ewiger Pracht und Herrlichkeit!"

Wenn nun Maria, diese geliebte Tochter des Vaters, für uns betet, wird der Allgütige ihr wohl was versagen? Wo ist ein Vater auf Erden, der dem guten, folgsamen und lieben Kinde, das er liebt, und an dem er so Freude hat, eine billige, gerechte, fromme Bitte abschlägt? Wenn nun ihr, könnte man hier sagen, ihr Väter auf Erden gute Kinder so liebet, daß ihr ihnen keine gute Gabe, keine gerechte Bitte verweigert: wie viel weniger wird der Vater im Himmel seiner beßten Tochter, der heiligen Jungfrau Maria, das verweigern, um was sie für uns bittet! Gott, der Vater, der immer so sehr zum Schonen und Erbarmen geneigt ist, erfüllet schon so gerne das Flehen der Frommen und Heiligen: wird er nun das Bitten seiner verdienstvollen Tochter nicht

erhören? Wird er den Willen derjenigen nicht erfüllen, die ihr ganzes Leben hindurch seinen väterlichen Willen so pünktlich erfüllt hat? O, man müßte die Vaterliebe Gottes gar nicht kennen, wenn man dieses läugnen wollte!

b) Wenn wir nun erst ferner bedenken, daß sie die Mutter des göttlichen Sohnes sei: welche Macht muß sie erst als Mutter über das Herz des Sohnes haben! Daß Maria den Sohn des Allerhöchsten geboren, daß das Wort in ihr Fleisch geworden, daß er ihr, als seiner Mutter, unterthan war: dieß wissen wir aus dem heiligen Evangelium, und ist die ausgemachteste Glaubenswahrheit. Wir wissen aber auch, welchen Einfluß gute Mütter auf ihre gutgerathene Söhne haben. Als einst Salomon's Mutter mit einer dringenden Bitte vor dem Throne ihres Sohnes erschien, stand der König auf, ging der Mutter mit aller Zärtlichkeit und Ehrfurcht entgegen, beugte sich tief vor ihr, und befahl, daß sie sich zu seiner Rechten setze, und sprach zu ihr: „Fordere von mir, meine Mutter! denn es geziemt sich nicht, daß ich dich abweise." 3. Kön. 2, 19, 20. Jesus ist aber ein weit liebevollerer, ehrerbietigerer Sohn, als Salomon, und Maria eine weit bessere, edlere Mutter, als die des Salomon. Wird nun der bessere, liebevollere, ja der beste, liebevollste, zärtlichste Sohn Jesus die beste und edelste Mutter Maria von sich weisen, wenn sie sich seinem Throne naht, um die dringenden Bitten für uns vorzutragen? Wird er nicht vielmehr, da er weiß, sie verlange nichts Unbilliges, Ungerechtes oder Böses, wird er nicht auch vielmehr zu ihr sprechen: „Verlange, was du willst; denn es geziemt sich nicht, Dir, der Mutter, Etwas abzuschlagen?" Jesus, der von Ewigkeit gebenedeite Gott, begnügte sich nicht damit, daß er einst auf Sinai das Gesetz gab: Du sollst Vater und Mutter ehren; sondern da er im Fleische erschien, erfüllte er als Gottmensch dieses Gebot so pünktlich, daß das Evangelium von ihm ausdrücklich bezeuget: „Er war seinen Eltern unterthan." Er hat aber, da er jetzt erhöht ist zur Rechten des Vaters,

nicht aufgehört, ihr Sohn zu sein; ebenso ist Maria noch im Himmel seine Mutter. Und da es auf Erden seine Freude war, den Willen und die Wünsche seiner Mutter zu erfüllen, soll er nun im Himmel das Sohnsgefühl abgelegt haben, soll er so hart geworden sein, daß er auf ihre gerechten Bitten nicht achtet? Nein, dieß können wir vom beßten Sohne Jesus nicht glauben. Er wird vielmehr, um seine Mutter zu erfreuen, um ihre Seligkeit zu erhöhen, um sie zu ehren, noch genauer auf die Wünsche und Bitten achten, und durch Erfüllung und Erhörung derselben, sich als den zärtlichst liebenden Sohn beweisen. Wenn daher Maria im Reiche ihres Sohnes zu ihm ihre Arme ausstrecken wird, in welche sie ihn so oft als Mutter einschloß, auf welchen sie ihn einst als Kind getragen, und wenn sie sagen wird: „Mein Sohn, rette diese Menschenseele, die du liebest, für die du auch dein Blut vergossen hast; gib diesem Kinde, das mich verehrt und meine Fürbitte anfleht, Stärke in den Versuchungen, Geduld im Kreuze, Standhaftigkeit im Guten, gib ihm die erwünschte Gesundheit und den zeitlichen Segen, wenn es seinem Heile nicht zuwider ist, sieh, deine Mutter, die dich einstens unter ihrem Herzen getragen, und unter Schmerzen geboren hat, die bittet dich darum!" saget nun, Geliebte! wird es der Beßte unter den Söhnen der bittenden Mutter versagen können? Wer zweifelte, ob die Fürbitte Mariens bei ihrem Sohne Etwas vermöge, würde zweifeln, ob der Sohn Jesus seine Mutter im Himmel noch liebe und ehre. Die heiligen Kirchenväter sagten daher: „Maria vermöge durch ihr Gebet, das sie vor dem Sohne ausgießet, alles Das, was der Sohn durch seine Allmacht vermag."

c) Maria ist endlich auch die Braut des heiligen Geistes. Er kam über sie herab, und wohnte in ihr als einem heiligen Tempel, und ist nun vermählt mit ihr auf ewig. Wenn sie, die heilige, geliebte, reinste Braut flehend zu ihrem göttlichen Bräutigam tritt, und bittet, daß er

aufschließen wolle die Quelle seiner Gnaden, der Heiligung, der Stärke, des Lichtes, der Weisheit, der Liebe, so spricht er gewiß zu ihr: „Du hast mein Herz gefesselt, meine Schwester, meine Braut! mein Herz hast du gefesselt mit einem deiner Blicke;" Cánt. 4, 9., und öffnet die Schätze seiner himmlischen Gnaden, und gießet sie aus über jene, für welche die heilige Braut flehet.

Welch ein Trost für uns Kinder Eva's, die wir weinen in diesem Thale der Thränen, daß wir eine so mächtige Fürbitterin bei Gottes Thron haben, die da ist die Tochter des ewigen Vaters, die Mutter des göttlichen Sohnes, die Braut des heiligen Geistes! O, Christen! warum seid ihr so verzagt, so niedergeschlagen in Kreuz und Widerwärtigkeiten dieses Lebens? Warum klaget ihr den Menschen eure Noth, eure Anliegen? Warum suchet ihr Hilfe bei den Menschen, die das hundertste Mal zu helfen nicht im Stande sind? Sehet zum Himmel auf; da hat euch Gott eine mächtige Freundin und Fürbitterin gegeben, die, um Alles zu erhalten, nur bitten darf, deren Flehen der Allmächtige nicht abweiset, sondern erhört. — Maria führt demnach den Scepter der Macht, — sie ist eine mächtige Fürbitterin.

II. Maria, eine barmherzige Fürbitterin.

Manche Menschen, welche die Gunst der Vornehmen genießen, könnten durch deren gütige Fürsprache Vieles und Großes bewirken, könnten den Unglücklichen aus seinem Jammer befreien, wenn sie wollten. Aber oft fehlt es ihnen an einem guten Willen, an Mitleid, Erbarmung über die Noth des Flehenden, sie sind oft hartherzig, und nehmen keinen Theil an dem Elende der Unglücklichen. Nicht so Maria. Sie ist eine mächtige, aber auch zugleich eine barmherzige Fürsprecherin und Freundin der Menschen, besonders ihrer Verehrer; denn sie ist

1) die **Mutter Jesu**, Mutter desjenigen, der die Liebe und Barmherzigkeit selbst war, der aus Liebe und Erbarmung die Herrlichkeit des Himmels verließ, Knechts-Gestalt annahm, selbst Mensch ward, lauter Liebe und Erbarmung den Menschen erwies, so lange er auf Erden wandelte, und endlich aus Liebe und Erbarmung am Kreuze sein Blut vergoß und starb. Als Mutter Jesu, des Barmherzigsten, als Mutter der Barmherzigkeit kann Maria nicht unbarmherzig sein. Oder sollte die Mutter so verschieden von dem Sohne sein, daß sie ungerührt bliebe bei dem Anblicke des menschlichen Elendes, während ihr Sohn keine Thräne ungetrocknet, keinen Seufzer ungestillt, keine Bitte und kein Flehen unerhört ließ? Zwar sind unter den Menschen die Kinder den Eltern, und die Eltern den Kindern oft sehr unähnlich, so daß oft die rechtschaffensten, besten, liebvollsten Eltern ausgelassene, sittenlose, hartherzige und lieblose Kinder haben und umgekehrt. Aber zwischen Jesus, dem Sohne, und Maria, dessen Mutter, kann eine solche Unähnlichkeit nicht Statt finden. Sie konnte die Mutter des Heiligsten nicht werden, wenn sie nicht selbst heilig, nicht die Mutter des Reinsten, wenn sie nicht selbst rein, nicht Mutter des Liebvollsten, wenn sie nicht selbst liebevoll, auch nicht Mutter des Barmherzigsten, wenn sie nicht selbst barmherzig gewesen wäre. Maria, als Mutter des Erbarmers, muß selbst auch barmherzig sein.

2) Maria, als Mutter Jesu, ist auch **unsere Mutter**; denn Jesus ist dem Fleische nach unser Bruder, mithin muß seine Mutter auch unsere Mutter sein. Ja, Jesus hat sie uns auch selbst zur Mutter gegeben. Als er am Kreuze hieng, da blickte er, bevor er seinen Geist in die Hände des Vaters hingab, noch mit der Zärtlichkeit eines scheidenden Sohnes und Freundes hinab auf Maria, welche unten an seinem Kreuze weinend stand, nahm die letzten Kräfte noch zusammen; und sprach zu ihr: „Sieh' da deinen Sohn!" und zu Johannes: „Sieh' da deine Mutter!" — „Nein, sagen

die heiligen Kirchenväter, da Jesus am Kreuze starb, war die Zeit nicht mehr, in welcher er nur einzelnen Menschen Gnade ertheilte; was er in dieser großen Stunde gesagt und gethan hat, dieß hat er allen gesagt, für alle gethan." Zu uns Allen sagte also der sterbende Heiland: „Sehet da eure Mutter! und von uns Allen sagte er seiner Mutter: „Siehe da deine Kinder, deine Söhne, deine Töchter! Und nun, wenn Maria unsere Mutter ist, was dürfen wir nicht Alles von ihr erwarten? Wie wird sie uns lieben, welchen Antheil an unserm Schicksale haben, welches Mitleid mit unserm Elende, mit unsern Nöthen tragen, wie tief müssen ihr unsere Anliegen zu Herzen gehen! Nichts geht über die Liebe einer guten Mutter zu ihren Kindern. „Kann wohl auch," sprach der Prophet, „die Mutter der Frucht ihres Leibes vergessen?". Jesai. 49, 15. Und Maria, die beßte Mutter, sollte unser vergessen?

3) Einen Beweis ihrer Barmherzigkeit hat sie gegeben an jenem Hochzeitmale zu Cana in Galiläa. Da sie bemerkte, daß der Wein den Brautleuten ausgehe, wendete sie sich bittweise an ihren Sohn mit den Worten: „Sie haben keinen Wein mehr!" Es handelte sich hier nur darum, von den Brautleuten eine Verlegenheit, eine Schmach abzuwenden. Es war Niemand in Gefahr zu erhungern oder zu erdursten, noch weniger, das ewige Leben zu verlieren und für immer in's Verderben gestürzt zu werden. Und doch ging ihr diese geringe Angelegenheit der Brautleute schon so zu Herzen, daß sie sich ihrer erbarmte, und für sie eine Bitte bei ihrem göttlichen Sohne einlegte. Wie muß erst ihr Herz gerührt werden, wenn sie sieht und bemerkt, daß Viele ihrer Kinder auf Erden kaum ein Stückchen Brod mehr haben, um ihren Hunger zu stillen, kein Stückchen Gewand, um ihren Leib zu bedecken und zu erwärmen, daß Viele ihrer Kinder auf schmerzlichem Krankenlager liegen oder sonst in andern Nöthen und Leiden seufzen, jammern, weinen! Noch mehr, wie muß sie erst von Mitleid gerührt werden, wenn

sie bemerkt, daß Viele ihrer Kinder nicht nur an zeitlichen, sondern an den ewigen Gaben Mangel leiden, daß es ihnen an Gnade und Stärke fehle, um den Versuchungen zur Sünde zu widerstehen, daß sie am Rande des ewigen Verderbens stehen! Wird sie nicht, wenn sie diese geistigen und körperlichen Drangsalen ihrer Kinder und Verehrer bemerkt, sich alsogleich voll Barmherzigkeit an ihren Sohn wenden und flehen: „Sohn! sie haben keine Nahrung, und sie müssen verschmachten, wenn du sie nicht speisest, müssen erfrieren, wenn du sie nicht bedeckest; denn sie haben keine Kleidung mehr! Sieh', es ist kein gesundes Fleckchen mehr an ihrem Leibe, und sie müssen vergehen vor Schmerzen, wenn du sie nicht heilest und ihnen Gesundheit schenkest! Sieh', sie haben kein Licht, keine Erkenntniß mehr, es fehlt ihnen an lebendigem Glauben, an festem Vertrauen, an inniger, herzlicher Liebe, es mangelt ihnen an Kraft und Muth, die Reize und Verführungen des Bösen zu überwältigen, sie stehen schon am Grabe der Sünde und des ewigen Todes, sie müssen rettungslos zu Grunde gehen, wenn du ihnen nicht mit deiner Gnade beispringest, wenn du ihnen nicht Licht und Glauben und Vertrauen, und Liebe und Stärke und Kraft schenkest, und Zeit und Gnade zur Buße, wenn du sie nicht rettest aus dem Verderben, wenn du ihnen nicht verzeihst ihre Sünden, und sie wieder aufnimmst in die Arme deiner Barmherzigkeit!" So voll Mitleiden wird sie bei ihrem Sohne bitten und flehen, wenn sie die Noth ihrer Kinder auf Erden wahrnimmt, und wenn diese in ihren Anliegen zu ihrer lieben Mutter Maria ihre Zuflucht nehmen; denn das mitleidige Herz, das sie auf Erden besaß, hat gewiß an Liebe und Erbarmung nicht abgenommen, da sie in den Himmel aufgenommen ward.

Der heilige Bernard sagt daher am Schluße seiner zweiten Rede (de Adv. Dei): „Nun erkennet ihr, wenn ich nicht irre, daß die königliche Jungfrau der Weg ist, durch welchen der Erlöser kam, indem er aus ihrem Leibe trat,

wie der Bräutigam aus der Ruhestätte. Geliebteste! Streben wir zu ihm durch diejenige hinaufzusteigen, durch die er zu uns herabstieg, durch die in seine Gnade zu kommen, durch die er in unsere Mühseligkeiten gekommen ist. O, gebenedeite Gebärerin des Lebens, Mutter des Heils! durch dich haben wir Zutritt zum Sohne! Möge eben der uns durch dich aufnehmen, der durch dich uns gegeben worden! Deine unverletzte Reinigkeit entschuldige bei ihm die Schuld unserer Verwüstung; deine Gott so gefällige Demuth erlange unserer Eitelkeit Verzeihung; die Fülle deiner Liebe bedecke die Mängel unserer Sünden, und deine ruhmwürdige Fruchtbarkeit mache uns fruchtbar an guten Werken. Unsere Frau, unsere Mittlerin, unsere Sachwalterin, versöhne uns mit deinem Sohne, und mache, o Gesegnete! durch deine Gnade, die du fandest, daß derjenige, der durch dich an unserer Schwachheit Theil genommen hat, durch deine Fürbitte uns an deiner Glorie und Seligkeit Theil nehmen lasse!"

4) Die heilige Kirche hat darum zu allen Zeiten bei ihren feierlichen Gottesdiensten in heißen Gebeten sich zur mitleidsvollen Gottesmutter gewendet, und mit ihr alle weisen, frommen und heiligen Väter und Christen, und sie genannt die Mutter der Barmherzigkeit, die Mittlerin, nicht als hätte sie Genugthuung geleistet, sondern wegen des unabläßigen Gebetes, das sie als die beste Mutter für uns ausgießet, genannt unsere Hoffnung, die Zuflucht der Sünder, die Helferin der Christen, die Trösterin der Betrübten, die Freundin der Armen, die Helferin der Sterbenden, weil sie so große Barmherzigkeit hat mit allen Nöthen und Anliegen der Menschen, und in denselben für die Menschen bei Gott bittet, und weil viele Tausende durch ihre Fürbitte schon die Erbarmung Gottes an sich erfahren und Hilfe von dem Allmächtigen erlangt haben, was die vielen Denkmähler und Votiven beweisen, die an heiligen Gnadenorten bei ihren Gnadenbildern zu finden sind. Das Scepter, das Maria

führt, ist demnach auch ein Scepter der Barmherzigkeit — Maria eine barmherzige Fürbitterin.

Maria kann und will durch ihre Fürbitte helfen. Wendet euch daher in euren leiblichen und geistlichen Nöthen an sie, und seid des festen Vertrauens, sie könne und wolle euch durch ihre Fürsprache helfen. Denn auch hier gilt: „Wer bittet und in seinem Vertrauen schwankt und zweifelt, der hoffe nur nicht, daß er etwas erhalten werde." Jak. 1. Wenn du noch nicht erhört worden bist, so hast du entweder ohne Vertrauen gebeten, oder sonst um Etwas gebeten, das dir nicht zum Heile diente, das sie dir daher versagen mußte, weil sie dich liebt, und nicht um etwas Schädliches für dich bitten kann; oder du hast sie, vertieft in Sünden, ohne Reue und Bußgeist angerufen, und sie kann wieder kein Wohlgefallen an dir haben, weil sie die Mutter des Allerheiligsten ist, der alle Sünden verabscheut und haßt, und die Sünder nicht hört.

Flehe nur mit Vertrauen um das, was dir wahrhaft nützlich ist, und mit reumüthigem Herzen, und du darfst versichert sein, daß du es durch die Fürbitte der heiligen Jungfrau und Mutter Gottes erhalten werdest. Zwar dürfen und sollen wir uns oft unmittelbar zu Gott wenden, und ihm unsere Anliegen vortragen, wie die heiligen Väter wollen; aber dabei bemerken sie, daß wir elende Sünder gar zu oft unwürdig sind, das zu erlangen, um was wir in eigener Person bitten; denn, sagen sie, Gott ist der allgerechte Richter, der die Verdienste eines Jeden genau unterscheidet und abwiegt. Wenn er demnach die Sünder, die in ihrem eigenen Namen bitten, nicht erhört, so handelt er nach den Gesetzen der Gerechtigkeit. Wird aber der Name der Mutter angerufen, sollte schon auch der Anrufende nicht verdienen, erhört zu werden; so erwirken ihm doch die Verdienste der Mutter Erhörung.

O wir wollen es nicht verbergen, daß wir unwürdige Sünder sind, und deshalb uns demüthig zur heiligen Jungfrau wenden! Unter deinen Schutz und Schirm fliehen wir daher, o heilige Gottesgebärerin! Verschmähe nicht unser Gebet in unsern Nöthen, sondern erlöse uns allezeit von jeder Gefahr! Versöhne uns mit deinem Sohne! empfiehl uns deinem Sohne; Bitt für uns, o heilige Gottesgebärerin! damit wir der Verheißungen Christi würdig werden! Amen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Bernard, A.

Predigten auf die Festtage der seligsten Jungfrau zur Erbauung für Verehrer Mariens ; drei Jahrgänge

Augsburg 1842

Bavar. 4951 b#Beibd.5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10387400-8